

Gerichtsurteil durch die Zahlung einer Geldsumme an Mitglieder des Justizapparates zu beeinflussen oder zu verschleppen, die relativ hohen Kosten der Anwerbung eines Advokaten oder ständigen Vertreters am Gerichtsort, der wegen der langsamen Arbeit der Gerichtsbürokratie notwendig ist.

VIII. DIE ENTWICKLUNG DER INDIANISCHEN DORFGEMEINSCHAFTEN IN REPUBLIKANISCHER ZEIT

Die Abhängigkeit der Dorfgemeinschaften in der späten Kolonialzeit war gekennzeichnet durch ihren kollektiven Charakter. Die comunidad war gemeinsam für den Tribut, die Bezahlung der durch den corregidor verteilten Waren, den Entgelt für tinterillos und die Stellung von Arbeitskräften außerhalb des Dorfes verantwortlich. Die koloniale Gesetzgebung entsprach dieser Abhängigkeitsmodalität. Land wurde grundsätzlich von der Dorfgemeinschaft oder von der übergeordneten Kolonialverwaltung kontrolliert. Auf dieser Grundlage hatten sich innerhalb der comunidades de indios Sozial- und Arbeitsverhältnisse erhalten, ja sogar neu bilden können, die durch gegenseitige Hilfe und Gruppensolidarität geprägt waren.

Die frühe republikanische Gesetzgebung versucht nun, diese Struktur der institutionalisierten kollektiven äußeren Abhängigkeit und der entsprechenden inneren Solidarität aufzubrechen. Mita, repartimientos de efectos und tributo indígena werden ebenso aufgehoben wie der gemeinsame Landbesitz, eine der wichtigsten Stützen der inneren Solidarität, und die politische Organisation der comunidades. Zwar wird der indianische Tribut fast unmittelbar wieder eingeführt, jedoch als contribución personal, jede indianische Familie war jetzt für den Tribut verantwortlich, nicht mehr die Kollektivität.

Aber nicht allein beim Tribut wird die gemeinschaftliche äußere Abhängigkeit auf eine individuelle umgestellt. Auch für jene, die mit den indianischen Arbeitskräften produzierten, insbesondere Hazienden und Bergwerke, ergibt sich die Notwendigkeit, diese in neuen Formen an sich zu binden. Dabei werden verschiedene Wege beschritten: einerseits engt man den Landbesitz der comunidades ein oder versucht das Land derselben ganz für sich zu beanspruchen, um sich die Arbeitskräfte aus den Dörfern zu sichern, andererseits versucht man, Arbeitskräfte durch Schuldabhängigkeit, den enganche, an sich zu binden.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts werden, wie wir bereits weiter oben ausführten, die comunidades immer mehr zur Versorgung des städtischen Marktes, herangezogen. Dabei ist die Marktbeziehung meist individuell; der einzelne Produzent verkauft seine Mehrproduktion an Zwischenhändler oder auf dem regionalen Markt und erwirbt persönlich andere Güter: Salz, Coca, Kerzen, Stoffe usw.

Die Umstellung von der kollektiven zur individuellen Abhängigkeit konnte nicht ohne Folgen für die innere Ordnung der Dorfgemeinschaften bleiben. Allein, nicht nur die kollektiven Produktionsverhältnisse, sondern auch die in den comunidades als Gegenpol zur äußeren Herrschaft entwickelte Solidarität, Brüderlichkeit und starke affektive Verbundenheit der Bewohner untereinander verhinderten einen bruchlosen und schnellen Übergang in die neue Lage. In fast allen Gebieten beginnt

erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die neue Situation sich durchzusetzen. Sichtbarster Ausdruck der Anpassung ist die Privatisierung des Anbaulandes. Daß diese eine Folge der neuen Form der Marktbeziehung ist, zeigt sich allein schon darin, daß grundsätzlich zuerst jene Felder privatisiert werden, deren Erträge für den Markt bestimmt sind.

Die Privatisierung des Anbaulandes führt in den Dorfgemeinschaften zu einer Differenzierung im Landbesitz, zur Auflösung der solidarischen Produktionsbeziehungen, kommunaler Arbeit und gegenseitiger Hilfe und zur Einführung der Lohnarbeit. In der Folge kommt es meist zu einer rudimentären, aber fortschreitenden Klassenbildung.

Die Bevölkerungsentwicklung summiert sich zu den oben skizzierten Faktoren. In den Dörfern selbst kommt es nicht zu einer dem Bevölkerungszuwachs entsprechenden Erweiterung des Anbaulandes oder zu einer Intensivierung der Produktionstechniken, d. h. die Bevölkerungsvermehrung führt notwendig zu einer allgemeinen Verarmung oder zu einer massiven Auswanderung.

Die Möglichkeit zur kollektiven Marktbeziehung, d. h. die Einrichtung von Genossenschaften, wird erst spät und dann meist auch nur von Dorfgemeinschaften erkannt, in denen die soziale Differenzierung nicht zu fortgeschritten ist. Diese erstaunliche Tatsache - erstaunlich bei der durch Solidarität und Kollektivbewußtsein geprägten Vergangenheit - erklärt sich teilweise dadurch, daß diese Bewußtseins- und Verhaltensformen eingebettet waren und sind in ein Netz bestimmter Verhaltensweisen, z. B. die Abhaltung religiöser Festlichkeiten, und Denkformen, die keine Lösung der wirklichen Schwierigkeiten, z. B. der Landknappheit, in denen sich die Dörfer befinden, bieten. Vielmehr werden ihre Inhalte von der sich als 'Fortschrittspol' darstellenden Bevölkerung der Küste total negiert. Die Denk- und Verhaltensformen der scheinbar prosperierenden Küstenregion werden durch eine Serie von Faktoren, insbesondere die temporäre Abwanderung und die Schulerziehung, in den Dorfgemeinschaften rezeptiert; damit wird auch das Vorurteil gegenüber den überkommenen solidarischen Wirtschafts- und Gesellschaftsformen übernommen.

Im folgenden soll die hier grob skizzierte Entwicklung im einzelnen dargestellt und belegt werden.

1. Die Aneignung des Landes von Dorfgemeinschaften durch Hazienden

Dieses Phänomen hat zwei hauptsächliche Ursachen. Einerseits konnte das Ziel der Aneignung darin bestehen, über die Arbeitskräfte der indianischen Dorfgemeinschaften zu verfügen. Ein Weg zur Erreichung dieser Absicht war es, die einem Dorf zur Verfügung stehende Landmenge so einzuengen, daß die Bevölkerung gezwungen wurde, um ihren Unterhalt fristen zu können, eine Produktionsbeziehung, z. B. Ernteteilhabe, Lohnarbeit oder Pacht von Land gegen Arbeitsleistungen, mit dem hacendado oder Bergwerksbesitzer einzugehen. Ein zweiter Weg war die Usurpierung des gesamten Landbesitzes der Dorfgemeinschaft,

einschließlich der Bevölkerung, die das Land auf Grund der vielfältigen Bindungen an dasselbe nicht verlassen wollte.

Bei anderen Aneignungen war das Land selbst das Ziel. Insbesondere die Weidegebiete der Dörfer bildeten einen Anziehungspunkt für die Usurpatoren. Dies erklärt sich aus den guten Verkaufspreisen für peruanische Wolle auf dem Weltmarkt, schon seit der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, und aus der steigenden Mineralproduktion, zu deren Verarbeitung und Transport große Mengen von Tieren und Tierprodukten benötigt wurden.

Die Aneignung der Dorfländereien ist dokumentarisch überaus schwer zu verifizieren. Diese Schwierigkeit erklärt sich direkt aus der Art der Aneignung, die mit Hilfe falscher Rechtstitel, falscher eidlicher Aussagen und der Vernichtung von ursprünglichen Rechtstiteln erfolgte.

In der für die Viehhaltung besonders interessanten Provinz Puno tauchen allein zwischen 1876 und 1915 2.516 neue Hazienden auf, deren Zahl von 703 auf 3.219 wächst (354). In der Provinz Carabaya existierte 1876 kein Großgrundbesitz, 1915 dagegen gab es 125 Hazienden (355). In der Provinz Azángaro wächst die Zahl im gleichen Zeitraum von 178 auf 611 (356). Für das Department Cuzco stellt Ponce de León einen Rückgang des Landbesitzes indianischer Dorfgemeinschaften im ersten Jahrhundert der republikanischen Zeit auf weniger als die Hälfte des ursprünglichen Besitzes fest (357). Die Entwicklung in anderen Gebieten Perus scheint nicht grundsätzlich verschieden von diesen Beispielen zu sein (358).

Die Aneignung geschah, wie gesagt, durch ein Zusammenspiel zwischen der urbanen Justiz und der urbanen landbesitzenden Bevölkerung. Bis 1920 gewann, nach Frisancho, nicht eine einzige Dorfgemeinschaft ein Gerichtsverfahren gegen einen hacendado (359). Der Widerstand der Landbevölkerung fand infolgedessen seinen Ausdruck in einer Serie von verzweifelte Aufständen gegen die Usurpatoren (360).

2. Die Vermarktung eines Teils der Produkte der Dorfgemeinschaften

Auf die Ursachen für die Einbeziehung der Dorfgemeinschaften in regionale Handelsnetze sind wir bereits weiter oben eingegangen. Die comunidades verkaufen meist landwirtschaftliche Artikel und erhalten im Austausch dafür Zucker, Reis, Öl, Salz, Kerzen, coca, Zuckerrohrschnaps, Kerosin, Streichhölzer, Konserven, Kleidung, Stoffe usw.

Eine besondere Rolle bei der Vermarktung spielt die verkehrsgeographische Lage der Dorfgemeinschaften. Die Nähe von Städten oder zumindest die Nähe von Hauptverkehrswegen, Straßen und Eisenbahnen, ist entscheidend für die Menge und Art der vermarktbaren Artikel. Schon 1870 bemerkt Forbes diese Abhängigkeit an dem Grad der Einführung europäischer Waren in die Dorfgemeinschaften (361). So hat die Marktbeziehung zwei wichtige Komponenten: ist eine dauernde Verkehrsverbindung zwischen Dorf und Stadt geschaffen, so nimmt der

Verkauf landwirtschaftlicher Artikel in der Stadt sprunghaft zu, ebenso wächst der umgekehrte Warenfluß von der Stadt aufs Land. Arguedas weist beispielsweise daraufhin, daß in dreißig Jahren nach dem Bau der Landstraße zur Küste die Zahl der Krämerläden in Puquio von 8 auf 137 stieg (362). Entsprechend mußte offensichtlich die Produktion für den Markt zunehmen.

Es ergeben sich dabei die verschiedensten Formen der Vermarktung. Meist wird die Ernte am Ort oder in der nächsten Kleinstadt an Zwischenhändler verkauft. In einigen Fällen, besonders bei den comunidades in der Nähe der Städte, bringen Familienmitglieder die Waren bis auf den urbanen Markt. Der umgekehrte Warenfluß läuft meist über regionale Wochenmärkte. Auch die Einrichtung von Krämerläden, die von Ortsbewohnern betrieben werden, innerhalb der Dorfgemeinschaften kanalisiert den gegenläufigen Austausch, der sich durch einen äußerst geringen Umsatz auszeichnet. Die Preise sind gegenüber den städtischen Preisen meist überhöht, da Transportkosten und Gewinnspannen von Zwischenhändlern aufgerechnet werden. Seltener sind fahrende Händler.

In den Transaktionen zwischen Stadt und Dorfgemeinschaften wird in der Regel Geld als Zahlungsmittel benutzt. In entfernter gelegenen Gebieten findet sich jedoch auch der direkte Austausch zwischen landwirtschaftlichen Produkten und aus der Stadt eingeführten Waren. Dieses Verhalten schließt sich an die Formen des lokalen Kleinhandels an, der schon zumindest seit der Kolonialzeit besteht und bei dem meist Produzenten unter sich Artikel austauschen.

Die Preisrelationen zwischen landwirtschaftlichen und den meist industriell gefertigten Produkten, die im Austausch dafür in die Dorfgemeinschaften gelangen, sind schwierig zu analysieren. Betrachten wir die Beziehung mit dem Maß der zur Herstellung der Artikel notwendigen Arbeit, so ergibt sich generell ein krasses Mißverhältnis zu Ungunsten der landwirtschaftlichen Produkte. Das erklärt sich nur teilweise aus dem unterschiedlichen Entwicklungsstand der Arbeitsproduktivität in den Herkunftssektoren der in die Dörfer gelieferten Waren einerseits und in den Dörfern andererseits. Darüberhinaus liegt eine wichtige Ursache darin, daß die einfache Reproduktion der dörflichen Bevölkerung durch die eigene Produktion zumindest begrenzt gesichert ist, d.h., daß der Preis der landwirtschaftlichen Güter von den Zwischenhändlern äußerst niedrig gehalten werden kann: sie bestimmen den Handelswert der dörflichen Mehrproduktion, während der indianische Bauer sich mehr oder weniger nur fügen kann. Zum anderen richtet sich der Marktpreis der landwirtschaftlichen Güter nach jenen Produzenten, die am preisgünstigsten anbieten können: da die natürlichen und technischen Voraussetzungen der Produktion in den einzelnen Dorfgemeinschaften stark voneinander abweichen, erhalten die, deren Produktionsvoraussetzungen besonders ungünstig sind, gemessen an der zur Herstellung der Produkte notwendigen Arbeitszeit, die niedrigste Bezahlung.

Eine ähnliche Rolle spielt der Transport. Der Preis der importierten Ware steigt mit dem Transportweg, während der Erlös für die exportierten Produkte in gleichem Maße oder noch schneller sinkt, da das

Volumen der landwirtschaftlichen Produkte meist größer ist.

Trotz der, gemessen an der aufgewandten Arbeit, ungleichen Austauschrelationen nehmen die Dorfgemeinschaften den Warenaustausch auf. Dies erklärt sich teilweise daraus, daß die Bevölkerung der comunidades den eingehandelten Waren entsprechende Produkte nicht in der gleichen Zeit herstellen kann, die sie zur Produktion der getauschten landwirtschaftlichen Güter aufwenden muß.

Aber auch dieser Grundsatz ist nicht allgemein anwendbar, da auf den indianischen Märkten und in den Dörfern eine Reihe von handwerklichen Produkten, insbesondere Textilien, angeboten wird, die in ihrem Gebrauchswert den industriell hergestellten zumindest ebenbürtig und in ihrem Preis billiger sind. Trotzdem werden von einem Großteil der Bevölkerung die industriell gefertigten Artikel vorgezogen. Hier wird deutlich, daß bei der Aufnahme der Handelsbeziehungen außerwirtschaftliche Faktoren eine Rolle spielen, insbesondere ein ideologisch verankertes Wertsystem, welches 'städtischen' oder industriell gefertigten Waren einen größeren Wert zuweist als 'dörflichen' oder handwerklich hergestellten Artikeln.

Der Zeitpunkt der Aufnahme von Handelsbeziehungen ist, wie gesagt, nicht einheitlich. Generell läßt sich annehmen, daß erst in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts die landwirtschaftliche Produktion in einem wahrnehmbaren Umfang auf den städtischen Markt ausgerichtet wurde (363).

Mit dem Bau der Eisenbahnen gegen Ende des vorigen Jahrhunderts und dem massiven Ausbau des Straßennetzes nach 1920 nimmt dann die Beziehung sprunghaft zu (364).

Die seit diesem Datum graduell zunehmende Marktbeziehung illustriert die folgende Statistik (365) über die Aufnahme der Produktion von Gemüse für den Markt in Lima aus Pucará im Mantaro-Tal:

Jahr	Zahl der Bauern	%-Anteil
1935-39	4	11
1940-44	7	19
1945-49	10	27
1950-54	16	43
Insgesamt	37	100

Schon in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts gibt es kaum Dorfgemeinschaften, die nicht in irgendeiner Form für den Markt produzieren. Bei einer Untersuchung von 732 comunidades im Jahr 1957 (366) beantworteten 73,50 % die Frage, ob ein Teil der agrarwirtschaftlichen Produktion für den Markt bestimmt sei, positiv. Bei der gleichen Frage über Vieh und Viehprodukte ergaben sich 80,55 % positive Antworten. Das heißt, daß praktisch alle Dorfgemeinschaften einen Teil ihrer landwirtschaftlichen oder viehwirtschaftlichen Produkte auf Märkten veräußern. Diese Aussage impliziert jedoch nicht, daß alle Mitglieder von Dorfgemeinschaften ebenso verfahren.

3. Die Privatisierung des Anbaulandes in den Dorfgemeinschaften

Zur Belieferung des Marktes braucht ein comunero einen, wenn auch geringen, Produktionsüberschuß. Zur Sicherung dieses Überschusses in einer Zeit, in der das Anbauland durch die Bevölkerungsvermehrung verknappt, muß ein für den Markt produzierender Dorfbewohner möglichst viel Land kontrollieren. Bei ihm entsteht also ein Interesse zur Sicherung der ihm von der comunidad überlassenen Landstücke und, wenn möglich, zur Vermehrung des von ihm kontrollierten Landes. Hier liegt die Ursache für die Privatisierung der Ländereien der Dorfgemeinschaften, auf denen marktgängige Güter produziert werden. Zumeist handelt es sich dabei in erster Linie um das bewässerte Anbauland, dann das regenabhängige und schließlich das Weideland. Bei dem letzten schreitet die Privatisierung meist langsamer voran als beim Anbauland, was sich teilweise daraus erklärt, daß der wichtige Produktionsfaktor Vieh sich ohnehin in Privatbesitz befindet. Zum anderen haben diejenigen Mitglieder der Dorfgemeinschaften, die sich am stärksten der Viehproduktion widmen, meist kein unmittelbares Interesse an der Aufteilung des Weidelandes in Privatbesitz, weil ihnen dabei ein geringerer Anteil als der von ihnen genutzte zufallen würde. Jedoch findet sich bei Dorfgemeinschaften, deren hauptsächliche Marktbeziehung im Woll-, Vieh- oder Milchproduktenverkauf besteht, eine starke Tendenz zur Privatisierung auch des Weidelandes.

Die Privatisierung kommunaler Ländereien fällt entsprechend mit der Zunahme der Marktbeziehungen zeitlich zusammen; sie beginnt in den meisten Dorfgemeinschaften zwischen 1870 und 1920 (367).

Die Privatisierung erfolgte in den verschiedenen Dorfgemeinschaften unterschiedlich: bei einer größeren Zahl wurde sie in Dorfgemeinschaftsversammlungen beschlossen, in anderen fand der Übergang allmählich, über eine Vererbung des Nutzungsrechtes statt. Es ergaben sich zu Anfang kaum interne Schwierigkeiten, Probleme tauchten erst in der Folgezeit auf, als die negativen Aspekte, insbesondere die Unmöglichkeit der Landverteilung an neu eintretende Dorfgemeinschaftsmitglieder und die Differenzierung im Landbesitz unter den Dorfbewohnern, deutlich wurden.

Die erwähnte Untersuchung in 732 Dorfgemeinschaften im Jahr 1957 erhielt auf die Frage, ob alles bewässerte Anbauland im befragten Dorf privatisiert sei, 94,16 % positive Antworten. Bei der gleichen Frage bezüglich des regenabhängigen Anbaulandes ergaben sich 79,22 % positive Antworten. Allein bei den Weidegebieten ist die Privatisierung noch nicht so weit vorangeschritten; hier ergaben sich nur 17,48 % positive Antworten. Dabei ist zu beachten, daß die Frage, ob alles Land privatisiert sei, gestellt wurde (368). In 73,99 % der Dorfgemeinschaften war der Ankauf und Verkauf von Land unter Dorfgemeinschaftsmitgliedern üblich (369).

4. Die Differenzierung im Besitzstand und die rudimentäre Klassenbildung

Ist das Land einmal privatisiert worden, so führt dies relativ zwangsläufig zu einer Differenzierung im Besitzstand, welche sich einmal aus unterschiedlichen Erbgängen, zum andern aber aus dem Ankauf und Verkauf von Land ergibt. Dieser findet insbesondere statt, weil die Abwanderung aus den Dörfern stetig ist und ein Teil der Abwandernden durch den Verkauf ihres Landes ein Startkapital für den Aufenthalt in der Stadt erwerben möchten. Darüberhinaus verleitet ein wirtschaftlicher Engpaß eine Familie nur allzu oft dazu, die fehlenden Mittel durch den Verkauf von Land zu erlangen.

Die Verkäuflichkeit des Landes ist in den meisten Dorfgemeinschaften dadurch, daß an Außenstehende kein Land veräußert werden darf, eingeschränkt. Innerhalb des Dorfes haben natürlich nur diejenigen, die ohnehin eine größere Menge Landes besitzen, die notwendigen Mittel zum Erwerb weiterer Felder.

Dieser Tendenz wäre innerhalb der traditionellen Arbeitsverhältnisse, der kommunalen Arbeit und gegenseitigen Hilfe durch die Arbeitsfähigkeit der Familie des Besitzers eine Grenze gesetzt. Jedoch tritt fast gleichzeitig mit der Privatisierung des Anbaulandes die Lohnarbeit in den Dorfgemeinschaften auf (370).

In der Folge führt diese zu einer Klassenbildung innerhalb der Dorfgemeinschaften. Noch ist sie rudimentär, da diejenigen, für die Lohnarbeit geleistet wird, meist selber auf dem Feld mitarbeiten, und jene, die Lohnarbeit leisten, das nur für eine begrenzte Zeit tun und ansonsten ihre eigenen Felder bestellen. In einigen Dorfgemeinschaften ist der Prozeß jedoch schon soweit fortgeschritten, daß man von regelrechten Klassen im Dorf sprechen kann.

Die meisten Autoren beschreiben diese beginnende Klassenbildung innerhalb der Dorfgemeinschaften in Besitz- oder Statuskategorien (371). Insbesondere die Besitzkategorien bilden dabei eine durchaus legitime Grundlage der Schichtungsanalyse, da in den Dorfgemeinschaften eine Besitzdifferenzierung der Klassenbildung durch die Einführung der Lohnarbeit und Ernteteilhabebeziehung vorausgeht. Diejenigen, die eine größere Menge Landes besitzen, rekurrieren fast immer auf Lohnarbeiter zur Bestellung der Felder und zum Hüten ihres Viehs, während jene, die über einen geringen Besitz verfügen, sich meist als Lohnarbeiter verdingen (372).

In einigen Dorfgemeinschaften führt die Besitzdifferenzierung zu regelrechten Revolutionen. In San Pedro de Huancaýre z. B. kommt es zur 'revolución del 40'. Eine Gruppe junger Dorfgemeinschaftsmitglieder okkupiert 1940 alle wichtigen Ämter im Dorf und man verwirklicht eine äquitative Besitzverteilung (373), wobei jedoch das Prinzip des Privatbesitzes selbst nicht aufgehoben wird (374). Ähnliche Vorgänge sind unter anderen bekannt aus Lampián (375), Hualgayoc (376) und Huayopampa (377).

Die Klassenbildung in den Dorfgemeinschaften führt rasch zu einer Differenzierung in Verhaltensformen, Erziehung, Kleidung und - was in der augenblicklichen Situation der Dorfgemeinschaften besonders wichtig ist - auch zu unterschiedlichen Formen der Abwanderung und klassenmäßig unterschiedlicher Eingliederung in den Städten der Küste (378).

5. Die Auflösung der Dorfgemeinschaften

Der Rückgang der gegenseitigen Arbeitshilfe und der kommunalen Arbeit, die gleichzeitige Einführung der Lohnarbeit, die Differenzierung im Landbesitz und die Klassenbildung stellen den Dorfgemeinschaftscharakter der indianischen Siedlungen insgesamt in Frage.

Wenn wir die comunidad durch ihre egalitäre Organisation definieren - durch die Dorfversammlung als höchstes Entscheidungsorgan, die gemeinsame Kontrolle des Dorfbesitzes und seine gleichmäßige Verteilung an die Mitglieder als Grundlage der dörflichen Wirtschaft sowie die Existenz von Arbeitssystemen, die eine egalitäre Verteilung der Produkte ermöglichen - so führt die neue Entwicklung ohne jeden Zweifel zu einer Auflösung dieses speziellen Typs menschlicher Organisation.

Der Verlust der realen Grundlagen der Gemeinschaftlichkeit läßt in der Folge die Schwächung der egalitären politischen Ordnung in den Dörfern erwarten. Auch diese Entwicklung wurde in der frühen republikanischen Zeit schon angelegt. Die dörflichen Regierungen nach der Art des kolonialen municipio wurden nicht anerkannt. Stattdessen führte man ein nationales Verwaltungssystem ein. Mehrere Dörfer wurden, entsprechend den kolonialen Pfarrbezirken, doctrina, zu Distrikten zusammengefaßt, die wiederum Provinzialregierungen und diese Departments unterstellt waren, die von der nationalen Regierung abhingen (379). Da die Dorfgemeinschaftsverwaltung zwar bestand, aber nicht gesetzlich anerkannt war, entwickelten sich in der Folgezeit unterschiedliche Beziehungen zwischen der gobernación der Distrikte und den dörflichen Verwaltungen. Teils standen sie gegeneinander, teils kam es zu einer Abgrenzung der Machtbereiche beider politischer Organisationen; in einigen Fällen ergab sich eine Unterordnung der Distriktsverwaltung unter eine Dorfgemeinschaftsverwaltung, öfter jedoch geschah das Gegenteil, insbesondere in Gebieten mit einer starken Vorherrschaft von Hazienden.

Die Gesetzgebung über indianische Dorfgemeinschaften nach 1920 erkannte zwar die Dorfgemeinschaften an, regelte jedoch nicht deren Verhältnis zu den Distriktsregierungen. Vielmehr wurde ein zweites, schwächeres, nationales Verwaltungssystem geschaffen, welches die Dorfgemeinschaftsregierungen durch einen in den Dörfern gewählten personero direkt mit der nationalen Regierung, und zwar der Dirección Nacional de Asuntos Indígenas, verband.

Durch diese Zweigleisigkeit der nationalen Verwaltung ergab sich die Möglichkeit der relativ einfachen Entmachtung des dorfgemeinschaft-

lichen Regierungssystem und der Unterordnung der in den Dörfern lebenden Familien unter die Distriktsverwaltung. Die Reduzierung der Macht der Dorfgemeinschaftsregierungen war also kein nationales Problem, und es handelte sich nicht darum, daß Individuen die öffentliche Ordnung verließen, sondern darum, daß sie sich mehr einem der nationalen Verwaltungssysteme, dem sie ohnehin unterlagen, angliederten. Damit wurden der Bestand und die Funktionsfähigkeit der Dorfgemeinschaftsregierungen allein zu einem Problem ihrer Legitimität und institutionellen Verankerung in dem Wirtschafts- und Sozialsystem der Dörfer selbst.

Bis etwa 1920 bestehen die Dorfgeregierungen trotz der Tatsache, daß sie von der nationalen Verwaltung nicht anerkannt werden (380). In der Folgezeit, etwa nach 1935, sehen sich die Regierungen der Dorfgemeinschaften, mit Ausnahme der Dörfer, in denen es zur Bildung von Genossenschaften kommt, trotz ihrer Anerkennung durch die staatliche Verwaltung, einem immer größeren Autoritäts- und Funktionsverlust gegenüber, der in vielen Fällen zu einer Trennung von Dorf und comunidad führt. Es bilden sich Sektoren von residentes, libres oder independientes in den Dörfern, die dann nicht mehr Mitglieder der Dorfgemeinschaften sind (381).

Die Funktionen der Dorfgemeinschaftsregierungen werden hauptsächlich eingeengt durch die Privatisierung des Anbaulandes und die in der Folge unterschiedliche Interessenlage verschiedener Sektoren der dörflichen Bevölkerung.

Die Privatisierung des Bodens hat zur Folge, daß die Dorfgemeinschaft dissidenten Mitgliedern gegenüber keine Möglichkeit hat, Sanktionen anzuwenden. Ein comunero kann nicht mehr, wie dies vorher geschah, bei einem Verstoß gegen die lokalen Verhaltensnormen mit dem Entzug der Nutzungsrechte am Dorfland bedroht werden.

Die Differenzierung der Interessen einerseits jener, die Land ansammeln und andere für sich arbeiten lassen, und andererseits derer, die über immer weniger Land verfügen und sich bei den Reichen als Lohnarbeiter verdingen müssen, schränkt die Möglichkeiten gemeinsamer Entscheidungen in den Dorfversammlungen immer mehr ein. Kommunale Arbeit, wie z. B. der Bau von Bewässerungskanälen oder deren Reinigung, gemeinsame Feldaufsicht etc. wird immer konfliktreicher, da es den unterprivilegierten Dorfgemeinschaftsmitgliedern nicht entgeht, daß die gemeinsame Arbeit den Reichen in höherem Maße zugute kommt.

Auch die Übernahme von Ämtern in der Dorfgeregierung oder bei der Veranstaltung integrierender religiöser Feste gestaltet sich immer schwieriger, da sie den Aufwand von Mitteln erfordern, über die ein Großteil der Dorfgemeinschaftsmitglieder nicht mehr verfügt. Zum andern wird die Status- und Ansehensretribution, die früher, in der geschlossenen Dorfgemeinschaft, aus den Ämtern erwuchs, bei jenen, die durch die vielfältigen Beziehungen zur Außenwelt ihren gedanklichen Bezugsrahmen erweitert haben, ja sogar die städtischen Vorurteile gegenüber dem dörflichen Leben verinnerlicht haben, weitgehend entwertet (382).

Die Auflösung der Dorfgemeinschaften nimmt verschiedene Formen an. So findet sich der langsame Machtverlust der Dorfgregierung (383), während die zweite, oft als Folge der ersten auftauchende Form, der Austritt von Mitgliedern aus der comunidad oder der Nichteintritt von jungen Dorfbewohnern (384) ist. In anderen Fällen nimmt die Desintegration die Form eines Generationskonfliktes an (385), der oft zu einer Machtübernahme der Gruppe der jovenes in der Dorfgemeinschaft (386) führt. Ein weiterer Ausdruck der Auflösung kann die Rebellion gegen die Kirche sein (387). Ein deutliches Zeichen der Umorientierung, die sich in religiösen Formen ausdrückt, ist die Verbreitung protestantischer Sekten in den Dorfgemeinschaften. Eine Unterhaltung mit deren Mitgliedern führt fast immer sehr schnell zu den 'katholischen Verschwendungsfesten', d. h. den integrativen Festen in den Dorfgemeinschaften, dem wichtigsten Angriffspunkt der protestantischen Bauern, der sich offensichtlich eher gegen die comunidad, als gegen Glaubensinhalte richtet.

6. Die Grenzkonflikte der Dorfgemeinschaften

Litigios de tierras, die nicht allein zwischen Dorfgemeinschaften und Hazienden, sondern auch zwischen den comunidades selbst, stattfinden, sind eine Institution in peruanischen Dorfgemeinschaften. Sie sind eine Folge der Bevölkerungszunahme und der mangelnden Entwicklung von neuen Produktionstechniken, Anbaumethoden etc. Zwar stützt ein Grenzkonflikt generell die Dorfgregierung, doch bildet der Versuch der territorialen Expansion, da er meist Versuch bleibt, keine Lösung der dörflichen Probleme. Er führt vielmehr zu einem dauernden Kapitalabfluß in Richtung der Städte durch Bezahlung von Anwälten, Gerichtskosten und Aufenthaltskosten für Vertreter der Dorfgemeinschaften an den Gerichten. Die schon mehrfach erwähnte Untersuchung von 732 Dorfgemeinschaften im Jahre 1957 findet bei 61,83 % der comunidades im Augenblick laufende Grenzstreitigkeiten (388). Die Auswertung von Materialien aus 754 Dorfgemeinschaften bei Ritter findet 1961 653 comunidades, d. h. über 80 % in Grenzstreitigkeiten verwickelt (389). Die jährlichen Kosten für die Prozesse erreichen Summen von über US \$ 1.000,- (390).

7. Die Abwanderung aus den Dorfgemeinschaften

Die temporäre; meist erzwungene, Abwanderung aus den Dorfgemeinschaften zur Arbeit in Bergwerken und auf den Hazienden ist ein grundlegender Zug der kolonialen comunidades de indios. Auch im vorigen Jahrhundert setzt sich diese Bewegung fort. Der Zwang erhält neue Formen; deren wichtigste das System des enganche (391) wird. Dabei wird ein indio von seiner Dorfgemeinschaft unter Vorspiegelung falscher Arbeitsbedingungen fortgelockt und dann in ein Schuldabhängigkeitsverhältnis zu einem hacendado oder Bergwerksbesitzer gebracht.

Dieser äußere Zwang zur Arbeitsaufnahme außerhalb der Dorfgemein-

schaft verliert seit Anfang dieses Jahrhunderts immer mehr an Bedeutung, da die mangelnde Entwicklung bei zunehmender Bevölkerung innerhalb der Dorfgemeinschaft immer größere Sektoren zur temporären oder endgültigen Abwanderung aus wirtschaftlicher Not zwingt.

Hiervon zu unterscheiden ist die Abwanderung von Individuen, die, bei Kenntnis der Möglichkeiten der kommunalen Außenwelt, die Dorfgemeinschaften verlassen, um in der nationalen, insbesondere in der urbanen Gesellschaft sozial weiter aufzusteigen, als dies in der lokalen Gesellschaft möglich wäre. Eine Variante dieser Motivation ist die temporäre Abwanderung zum Erwerb von Geld, das den sozialen Aufstieg innerhalb der lokalen Gesellschaft, nämlich durch den Ankauf von Land, sichern soll. Eine letzte Abwanderungsmotivation schließlich, die nicht zu unterschätzen ist, liegt in der Übernahme des urbanen Wertungsschemas: 'Dorf - schlecht, zurückgeblieben, dumm, langweilig, arm' gegen 'Stadt - gut, fortschrittlich, intelligent, abwechslungsreich, reich' durch einen Teil der Dorfbewohner.

Abhängig von der Motivation und den realen Möglichkeiten gestaltet sich die Abwanderung. Ein Teil der Bewohner wandert zu den Bergwerken und Hazienden, um sich dort temporär als Arbeitskräfte zu verdingen. Hierbei handelt es sich meist um jene, die später wieder in die Dorfgemeinschaften zurückkehren wollen. Die Abwanderung in die Stadt, meist nach Lima, bedeutet in vielen Fällen ein endgültiges Verlassen der Dörfer. Die Wanderung nach Lima zeigt insbesondere einen Großteil außerwirtschaftlicher Motivation bei den Abwandernden. Zwar kann der Anlaß für das Verlassen des Dorfes die wirtschaftliche Not sein, doch würde allein der Wunsch, für seinen Unterhalt irgendwo eine Arbeit aufzunehmen, für den Abwandernden an anderen Orten, z. B. in der montaña, in den Bergwerken oder den Fischereihäfen der Küste, leichter als in Lima realisierbar sein, wo einem Großteil der Zuwanderer allein die prekäre Integration in ein Elendsviertel möglich ist.

Die Eingliederung in die nationale Gesellschaft ist unterschiedlich. Sie hängt ab von dem Anfangskapital, über welches der Abwandernde verfügt, von der Schulbildung und von der Hilfestellung, die der Abgewanderte von Familienmitgliedern oder paisanos, d. h. Abgewanderten aus dem gleichen Distrikt oder Dorf, zuteil wird.

Hierbei wird die unterschiedliche Eingliederung der Dorfgemeinschaften in das nationale Marktsystem zum entscheidenden Faktor. Vielen comunidades im Mantaro-Tal beispielsweise (392) ist durch die Art der vermarktetten Artikel und die Nähe zu den Verbraucherzentren eine günstigere allgemeine wirtschaftliche Situation zugefallen als anderen, oft benachbarten, denen auf Grund mangelnder Gelegenheit, widriger natürlicher Voraussetzungen und einer zum Immobilismus führenden konfliktiven inneren Ordnung, nur eine weniger ertragreiche Marktintegration möglich war. Während junge Abwandernde aus dem einen Typus sich über die Schule und Universitätserziehung als Ärzte, Ingenieure, Lehrer und Rechtsanwälte einen Platz im peruanischen Bürgertum zu sichern wissen, fällt es denen aus armen Dorfgemeinschaften zu, ihren Unterhalt als Gelegenheitsarbeiter, Kellner, Lastenträger, Schuhputzer, ambulanter Verkäufer, Handwerkergehilfe oder Hausdiener zu fristen.

Eine ähnliche soziale Distanz zeigt sich in der Tatsache, daß sich in vielen Dorfgemeinschaften im Hinterland Limas Lohnarbeiter und Knechte aus Dorfgemeinschaften anderer, weniger günstig gelegener Gebiete finden.

Der hier aufgezeigte Unterschied zwischen den Dorfgemeinschaften und die Folgen für die aus ihnen Abwandernden wiederholt sich bei der Abwanderung aus comunidades, in denen die Klassenbildung und die wirtschaftliche Differenzierung sehr weit fortgeschritten sind. Für die Begüterten erfolgt die Eingliederung in die nationale Gesellschaft meist über höhere Schulbildung und Universität, mit den daraus erwachsenen Privilegien. Für die Ärmern gibt es, wenn überhaupt, nur die Eingliederung über den Verkauf ihrer Arbeitskraft (393).

Die Chance des sozialen Aufstiegs oder der direkten Eingliederung in privilegierte Schichten mit Hilfe der Erziehung ist eine Erklärung für das starke Interesse, das in den Dorfgemeinschaften für Schule und Bildung entstanden ist (394). Heute zeigt die sehr hohe Zahl peruianischer Universitäten eine jährlich zunehmende Zahl von Studienwilligen, weit über 50.000 pro Jahr, die wegen Überfüllung nicht an den Universitäten aufgenommen werden können, und die zu einem nicht geringen Teil aus Dorfgemeinschaften stammen, das Bewußtsein der dörflichen Bevölkerung von dieser Möglichkeit. Doch schon findet diese Bewegung ihre Grenze in der mangelnden Zahl von Arbeitsplätzen für akademisch ausgebildetes Personal.

In den größeren Städten oder auch in den Bergwerkssiedlungen kommt es oft zu Vereinigungen von Abgewanderten aus einer bestimmten Dorfgemeinschaft oder einem Distrikt (395), die sich bemühen, die soziale Vereinsamung der abgewanderten Dörfler in der Stadt zu lindern und neu zugewanderten paisanos Hilfe bei der Eingliederung zu leisten.

Die Konsequenzen der Abwanderung für die Dorfgemeinschaften sind vielfältig. Einerseits bedeutet sie die Linderung der inneren Unzulänglichkeit durch die Entfernung von Personen, die nicht mehr in der comunidad ernährt werden können. Andererseits jedoch führt sie zu spezifischen Schwierigkeiten, deren wichtigste darin liegt, daß die Abwandernden einen Kapitalabfluß aus zwei Gründen bedeuten. Jene, die die Dorfgemeinschaft für immer verlassen, verkaufen ihre Felder und ihre Häuser, ihr Vieh. Den Erlös nehmen sie mit in die Stadt. Zum andern hat jede Familie in die Erziehung und Ernährung ihrer Kinder Arbeit und Güter investiert, die nun die Dorfgemeinschaften verlassen, ohne daß sie zur Wirtschaft der comunidad beigetragen haben.

Eine weitere Schwierigkeit besteht für viele Dorfgemeinschaften darin, daß praktisch die gesamte junge Bevölkerung abwandert und die comunidad überaltert. Dies führt insbesondere zu Engpässen bei der Besetzung der kommunalen Ämter und macht oft die Durchführung der rotativen Ämtervergabe unmöglich.

IX. DIE HAZIENDA IN REPUBLIKANISCHER ZEIT

Schon in der allgemeinen Darstellung der wirtschaftlichen Entwicklung Perus in der republikanischen Zeit ist der unterschiedliche Charakter der Integration der Haciendas der Küste, gegenüber der der Haciendas des Hochlandes, in den nationalen und internationalen Markt deutlich geworden. Während sich der Großteil der Haciendas der Küstenoasen schon im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts, spätestens aber mit der Nachfrage im Laufe des 1. Weltkrieges und der Verbesserung der Verkehrsverbindungen durch die Eröffnung des Panama-Kanals, mit dem Zucker- und Baumwollanbau als Monokulturen in den internationalen Markt integriert, erfolgt diese Integration bei den Haciendas des Hochlandes nicht mit der gleichen Konsequenz und Intensität.

Die andersartige Entwicklung der Hochlands-Haciendas hängt einerseits von ihren Möglichkeiten für eine lukrative Exportproduktion ab. In den meisten Hochlandsgebieten erlauben die klimatischen, edaphischen und orographischen Verhältnisse den Anbau einer auf dem internationalen Markt absetzbaren Produktion nicht. Generell ist die landwirtschaftliche Arbeit unter den schwierigen Bedingungen des Hochlandes weniger produktiv als die anderer Gebiete. Eine Integration in den internationalen Markt ist meist nur über die Viehhaltung, insbesondere zur Wollproduktion, möglich. Der nationale Markt bietet sich zwar für die Produzenten von Grundnahrungsmitteln an, doch ist auch dabei das Produktionsvolumen beschränkt und die Arbeitsproduktivität niedrig. Infolge der begrenzten Möglichkeiten des Profits, auch nach einer Mechanisierung der Anbaumethoden, neigen nur ganz wenige hacendados zu Investitionen und zur Einführung von Maschinen zur Ertragsförderung. Letztere ist darüberhinaus durch den besonderen Charakter des Geländes erschwert, für das die meisten verfügbaren Maschinen nicht benutzbar sind. Größere Investitionen hat es dementsprechend allein bei der Meliorierung der Viehbestände, sei es bei der auf den Export ausgerichteten Wollproduktion oder der für den nationalen Markt bestimmten Fleisch- und Milchproduktion, gegeben.

Gegenüber den durch diese Beschränkungen eingeengten Entwicklungsmöglichkeiten der Haciendas des Hochlandes kommt es an der Küste zur Bildung einer technisierten Monokultur. Die Industrialisierung des Produktionsprozesses bei gleichzeitig fallenden Weltmarktpreisen für landwirtschaftliche Produkte führt dort zu einer starken Konzentration des Besitzes. Eine Unzahl von kleinen Haciendas geht in einer überschaubaren Anzahl von Großbetrieben auf. Mit dieser technischen Veränderung geht ein Wandel in den Produktionsbeziehungen einher, der nur noch beschränkte Vergleichsmöglichkeiten mit dem kolonialen Modell bietet. Im Hochland dagegen erhält sich in weit höherem Maße das koloniale Modell der Produktionsbeziehungen. Dies ist jedoch nicht als Folge einer Nichtanpassung an die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung des Landes zu verstehen, sondern bedeutet geradezu die Anpassung an die wirtschaftliche Situation des Landes unter den ungünstigen Produktionsbe-

dingungen der sierra, wie weiter unten verdeutlicht werden soll.

Die totale Integration der Hazienden der Küste in die Exportwirtschaft läßt das koloniale Modell der Produktionsbeziehungen dort obsolet werden. Dieses bestand essentiell in der Ausnutzung indianischer Arbeitskraft, ohne daß die indianische Bevölkerung an dem Ertrag der Arbeit partizipierte. Ein Scheinentgelt für die Arbeit der Eingeborenen wurde dadurch geleistet, daß man dem indianischen Arbeiter eine begrenzte Menge Landes zur Verfügung stellte, die er für seine Subsistenz bearbeiten konnte. Die Fiktion dieser 'Entlohnung' baute auf der Fiktion des Landbesitzes auf.

Die Einbeziehung in den internationalen Markt läßt dieses Modell nicht deshalb obsolet werden, weil die Produktion für den kapitalistischen Markt notwendig mit der Lohnarbeit zusammenfiel, sondern weil das den Arbeitenden für ihre Subsistenz überlassene Land dem Haziendenbesitzer mehr Profit einbringt, wenn es in die Monokultur einbezogen wird. Für den Besitzer wird es also lukrativer, wenn er die für ihn Produzierenden durch eine geringe Entlohnung an den Produkten ihrer Arbeit teilhaben läßt und durch diesen Lohn die Subsistenz der Arbeitenden gewährleistet.

Der Übergang von den Produktionsbeziehungen der kolonialen Hazienda zur Lohnarbeit vollzieht sich dementsprechend in den der Zuckerproduktion gewidmeten Tälern der Küste (396).

Hiervon verschieden zeigt sich die Entwicklung der Produktionsbeziehungen auf den dem Baumwollanbau dienenden Hazienden der Küste. Dort verwandelt sich die koloniale Produktionsbeziehung in der Form, daß den indianischen Arbeitern zwar weiterhin Land als Entgelt überlassen wird; doch werden sie gezwungen, auf demselben statt der Nahrungsmittelproduktion für ihre Subsistenz Baumwolle anzubauen, die sie an den Haziendenbesitzer im Rohzustand veräußern müssen. Der Preis wird dabei allein von dem Besitzer bestimmt und ist entsprechend niedrig, genügt aber zur Subsistenzsicherung der Arbeitenden. Erst in den letzten Jahrzehnten, mit der zunehmenden Mechanisierung des Anbaus wandelt sich diese besondere yanacona oder arrendatario-Beziehung in Richtung der Lohnarbeit, während vorher weitgehend allein die Weiterverarbeitung der ungereinigten Rohbaumwolle mechanisiert war.

Zeigt sich in republikanischer Zeit an der Küste in den Produktionsbeziehungen also ein Übergang zur Lohnarbeit, da das koloniale Modell nicht mehr den Interessen der Besitzenden entspricht, so findet sich im Hochland eine erstaunliche Kontinuität in dem Verhältnis zwischen Besitzenden und der von ihnen abhängigen indianischen Bevölkerung. Die Ursache dafür liegt nicht im Konservativismus der hacendados oder im Beharrungsvermögen der indianischen Bevölkerung, sondern in der niedrigen Produktivität, die zwar nicht nur, aber doch in hohem Maße von den natürlichen Bedingungen des Anbaus bestimmt wird. Das Interesse der hacendados des Hochlandes am Profit ist nicht geringer als das der Küste. Ein Profit jedoch ist dem Haziendenbesitzer des Hochlandes allein dadurch möglich, daß er die indianischen Arbeiter

vollständig von der Teilhabe an den Produkten ihrer Arbeit ausschließt. Die Zahlung eines Lohnes würde sich schon deshalb nicht rentieren, weil auf den meisten Hazienden des Hochlandes Grundnahrungsmittel produziert werden, die die indianischen Arbeiter zum Marktpreis wieder erwerben müßten. Beim Verharren in der kolonialen Produktionsbeziehung aber wird die Subsistenz der Arbeitenden, wenn wir die gesamten auf der Hazienda produzierten Güter als eine Einheit betrachten, durch den Gestehungspreis der Nahrungsmittel gesichert. Ein Überwechseln zur Lohnarbeit erweist sich auf fast allen Hazienden des Hochlandes als nicht vorteilhaft, und geschieht deshalb auch nicht (397), da die Besitzer sehr wohl zur Abschätzung ihres Vorteils imstande sind.

Ein eindeutiger Beweis dafür, daß das koloniale Modell der Produktionsbeziehungen auf den Hazienden des Hochlandes nicht etwa ein Überbleibsel aus der Kolonialzeit, ein feudales Reservat, bilde, zeigt die Entwicklung 'neofeudaler' Beziehungen im erst während dieses Jahrhunderts neu für den Anbau erschlossenen Tal La Convención in Cuzco (398).

Die peruanische Verfassung und Gesetzgebung verbietet ausdrücklich die Leistung von Arbeit ohne Zahlung eines Lohnes. Aus diesem Grund wird auf vielen Hazienden, längst nicht allen, den Arbeitenden ein symbolischer Lohn ausbezahlt. Der Tageslohn variiert dabei zwischen 0,20 und 6,00 S/. (27 S/. = 1 US \$) (399). Dieser symbolische Lohn verändert jedoch den Charakter der Produktionsbeziehungen nicht grundsätzlich. Einem etwas höheren Tageslohn, zwischen 6 und 14 S/. erhalten die colonos einiger besonders lukrativer Hazienden, insbesondere der in den Milchwirtschaftsgebieten von Cajamarca und Arequipa, des Zuckerrohranbaugebietes um Huánuco und in der Umgebung der größeren Städte des Hochlandes (400).

Ebenso wie bei der Marktintegration der Dorfgemeinschaften hängt die der Hazienden in ihrem Ausmaß und ihrer Art nicht unwesentlich von deren Verkehrslage ab.

Das Verhältnis zwischen Dorfgemeinschaften und Hazienden hat im Laufe der republikanischen Zeit eine Reihe von Veränderungen erfahren. Wir erwähnten schon die Ausdehnung des Großgrundbesitzes auf Kosten der Dorfgemeinschaften, die sich im Hochland in der Folge der Nachfrage nach Wolle auf dem internationalen Markt einerseits, andererseits auch als Folge der Ausdehnung des Bergbaues vollzog. Zur Verarbeitung und zum Transport der Erze benötigte man sowohl Zug- und Tragtiere, als auch Llamas, deren Kot bei der Verhüttung der Erze als Brennmaterial diente. Um sich dieser zu versichern, schuf man oft Viehzuchthazienden auf den Ländereien der Dorfgemeinschaften an der Seite der wachsenden Bergbaubetriebe. An der Küste fielen in der Folge der Ausdehnung der lukrativen exportorientierten Landwirtschaft fast alle Dorfgemeinschaften den Hazienden zum Opfer.

In der Kolonialzeit hatten die Dorfgemeinschaften den Hazienden zwanghaft Arbeitskräfte stellen müssen. Die Grundlage dieser administrativ bewerkstelligten Arbeitsaufnahme schwand mit der politischen Unabhängigkeit Perus. In der Folge bilden die Hazienden Systeme der Schuldknechtschaft und Arbeitskraftbeschaffung, enganche, aus, die es ermöglichen, Arbeitskräfte in den Perioden hoher Arbeitsintensität an

sie zu binden. Mit der allgemeinen Bevölkerungszunahme zu Anfang des 20. Jahrhunderts verlieren diese an Bedeutung. Nur die Hazienden der Küste, insbesondere die Baumwollhazienden mit ihrem hohen Arbeitskräftebedarf bei der Ernte, und die dem Kaffee- und Cacaobau gewidmeten der montana greifen danach auf die enganche-Systeme zurück. In den fünfziger Jahren ändern auch die Hazienden an der Küste diese Politik, da bei zunehmender Mechanisierung und steigender Bevölkerung kein Bedarf an auswärtigen Arbeitskräften besteht. Im Hochland kommt es sogar zur zwangsweisen Aussiedelung von indianischer Bevölkerung von Hazienden, die auf Seiten der indianischen Bauern und Viehzüchter zu verzweifelten Versuchen der Wiederbesetzung der vorher von ihnen genutzten Gebiete führen.

Die niedrigen Einkünfte aus den Hazienden der sierra, im Verbund mit Erbstreitigkeiten bei den Besitzern und deren Angst vor sozialer Veränderung und Agrarreform haben in einer nicht geringen Zahl von Fällen zu ihrer Kommunalisierung geführt. Die neu entstandenen Dorfgemeinschaften erwarben dabei, meist auf Raten, das Land von den Besitzern (401).

Die hier skizzierten Entwicklungen und entstehenden Typen der sozialen Organisation der Landbevölkerung sollen im folgenden an Hand von exemplarischen Fällen detaillierter dargestellt werden.

1. Vom 'enganche'-System zur Lohnarbeit: die Produktionsbeziehungen auf den Zuckerrohr-Plantagen der Nordküste

Mit der Aufnahme der Produktion für den Weltmarkt in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts ergab sich für die hacendados der Nordküste notwendig die Frage nach den für die erweiterte und intensivierte Produktion notwendigen Arbeitskräften. Diese Frage erschwerte sich für die Großgrundbesitzer mit der Aufhebung der Sklaverei durch Castilla im Jahre 1854. In der Folge griff man in erster Linie auf aus China importierte Kulis zurück, deren Beziehung zu den hacendados sich allein dadurch von der der Sklaven unterschied, daß ihre Abhängigkeit auf zehn oder fünfzehn Jahre begrenzt war. Zwischen 1850 und 1874 gelangten nicht weniger als 82 247 Chinesen auf diese Art und Weise nach Peru (402). Doch schon in den siebziger Jahren erweist sich der Import ausländischer Arbeitskräfte als nicht genügend und man beginnt mit der Suche nach neuen Quellen für die notwendige Arbeitskraft. Diese findet man zuerst in den zwischen den Hazienden liegenden Dorfgemeinschaften und später in der wachsenden indianischen Bevölkerung des Hochlandes.

Die an den Besitz von Arbeitskräften gewöhnten hacendados der Küste überließen die Rekrutierung von Personen unter der Hochlandsbevölkerung sogenannten enganchadores, die nicht allein für die Aushebung der Arbeitskräfte, sondern auch für deren Bezahlung verantwortlich waren. Der hacendado beschränkte sich darauf, mit dem enganchador einen Vertrag über eine bestimmte Zahl von Arbeitskräften abzuschließen und ihm einen Vorschuß in Gold auszubezahlen. Aufgabe des enganchador

war es dann, seine Agenten in die Dörfer des Hochlandes auszusenden, in denen sie mit Hilfe falscher Versprechungen und der Zahlung eines Vorschusses in Gold für die Arbeit auf den Hacienden warben. Die so gewonnenen Arbeitskräfte stellte der enganchador dem hacendado zur Verfügung und erhielt im Austausch eine festgelegte Summe in Geld, von der er für sich einen Teil behielt. Da ihm der hacendado in vielen Fällen den Unterhalt eines tambo auf dem Gelände der Hacienda erlaubte, in dem den indianischen Arbeitern oder braceros alle Arten minderwertiger Waren und Krämerartikel verkauft wurden, zahlte der enganchador den von ihm abhängigen indios nicht in nationalem Geld, sondern in einer allein in seinem Krämerladen gültigen Währung, deren Gültigkeit in vielen Fällen befristet war, so daß der Arbeiter aus der sierra notwendig eine Reihe von unnützen Artikeln zu überhöhten Preisen erwerben mußte. In vielen Fällen wurden in den gleichen Krämerläden Listen geführt, die es dem bracero erlaubten, auf Kredit zu kaufen. Diese dauernde Verschuldung der indianischen Arbeitskräfte, auf die das ganze System hinauslief, machte es ihnen unmöglich, das Arbeitsverhältnis aufzukündigen. Eine Flucht führte zur Verfolgung durch die staatlichen Polizeibehörden, da die Aufkündigung des Abhängigkeitsverhältnisses durch die Verschuldung zum öffentlichen Delikt wurde. Andererseits erlaubte das gleiche System die Aufkündigung des Arbeitsverhältnisses, sobald es die Umstände der Produktion verlangten. Nicht immer war das enganche-System strikt von der Hacienda getrennt, in vielen Fällen war der enganchador vielmehr ein Angestellter der Hacienda.

In den ersten zwei Jahrzehnten dieses Jahrhunderts kommt es zu einer Reihe von ungeordneten Streiks der braceros der Zuckerplantagen, die sich insbesondere gegen das enganche-System richteten. Mit der Bildung von Gewerkschaften in den zwanziger Jahren wird das System weitgehend aufgehoben und eine unmittelbare Lohnabhängigkeit zwischen hacendado und braceros hergestellt. Durch die rasche Ausbreitung der Gewerkschaften unter den Arbeitern der Hacienden der Nordküste gelingt es diesen, ihre Interessen klarer zu artikulieren und die Bedingungen ihrer Abhängigkeit relativ zu verbessern.

2. Das koloniale Modell der Produktionsbeziehungen auf den Hacienden von Huancavelica

Die Hacienden von Huancavelica widmen sich sowohl der Landwirtschaft, als auch der Viehzucht (403). Die Produktion von Gerste, quinua, olluco und Kartoffeln in den höheren Lagen, sowie Weizen und Mais in den tiefergelegenen Gebieten ist eingeschränkt durch die natürlichen Umweltfaktoren; die eine hohe Produktivität verhindern (404). Auch die Viehhaltung - Schafe, Llamas und Alpakas zur Wollgewinnung, und Kühe für die Fleischproduktion - verspricht nur begrenzte Gewinne beim Verkauf auf dem regionalen oder nationalen Markt. Auf den Hacienden werden die in Huancavelica oder Lima wohnenden Besitzer von einem administrador vertreten, wenn die Produktivität dies erlaubt. In den meisten Fällen ist die Produktion vollständig der comunidad servil der auf der Hacienda lebenden indianischen Bevölkerung überlassen. Der hacendado sucht seinen Besitz nur ein oder zweimal im

Jahr auf, meist bei der Aussaat und bei der Ernte, um die Ernte in Empfang zu nehmen. Der Verkauf der Produkte befindet sich in den Händen des hacendado oder des administrador.

Die comunidad servil oder gentes de hacienda sind verpflichtet, unentgeltlich die Felder des hacendado zu bestellen oder dessen Vieh zu hüten. Im Austausch dafür haben sie das Recht, auf dem Gelände der hacienda Nahrungsmittel für ihren Unterhalt anzubauen oder gemeinsam mit dem Vieh des Besitzers eine bestimmte Menge Viehs zu halten. Das ihnen zur Verfügung gestellte Land, laime, wird in einigen Fällen durch Einzelfamilien bebaut. Viele hacendados ziehen es jedoch vor, das laime kollektiv bestellen zu lassen, um zu verhindern, daß sich ein Gewohnheitsbesitzrecht entwickelt.

Die Organisation der comunidad servil ist auf die Arbeitserfordernisse abgestimmt und hierarchisch geordnet. An der Spitze der comunidad steht ein láyariyu oder uyariyu. Er wird vom patrón, d. h. dem hacendado, bestimmt und organisiert die Arbeit auf den Feldern. Seine Beziehung zum hacendado unterscheidet sich jedoch nicht von der der restlichen servilen Bevölkerung. Unter dem uyariyu stehen die qollana, die Vormänner bei der landwirtschaftlichen Arbeit. Ihre Stellung ergibt sich aus ihrer Arbeitskraft und Geschicklichkeit, sie kann deshalb durch das Auftauchen einer anderen Person mit der gleichen Geschicklichkeit in Gefahr geraten. Von den qollana hängen etwa fünfzehn bis zwanzig Arbeiter ab.

Parallel zu dieser Arbeitshierarchie besteht in einigen Fällen eine den comunidades entlehnte Organisation mit einem alcalde an der Spitze, und der von ihm abhängigen Autoritätspersonen: varayoc und Amtshelfen: alguaciles. Diese Organisation beschränkt sich auf die Beilegung von Konflikten innerhalb der comunidad servil.

In vielen Fällen begrenzen sich die Dienstleistungen der comunidad durchaus nicht auf die landwirtschaftliche Arbeit innerhalb der Hacienda. Einige hacendados 'verleihen' die Arbeitskräfte an kleine Bergwerke und Freunde und Verwandte. In fast allen Fällen müssen Mitglieder der comunidad servil Dienstleistungen im Haushalt des hacendado oder administrador übernehmen. Diese pongaje oder mitaje genannte Abhängigkeit erstreckt sich auch auf den Haushalt der hacendados in Lima.

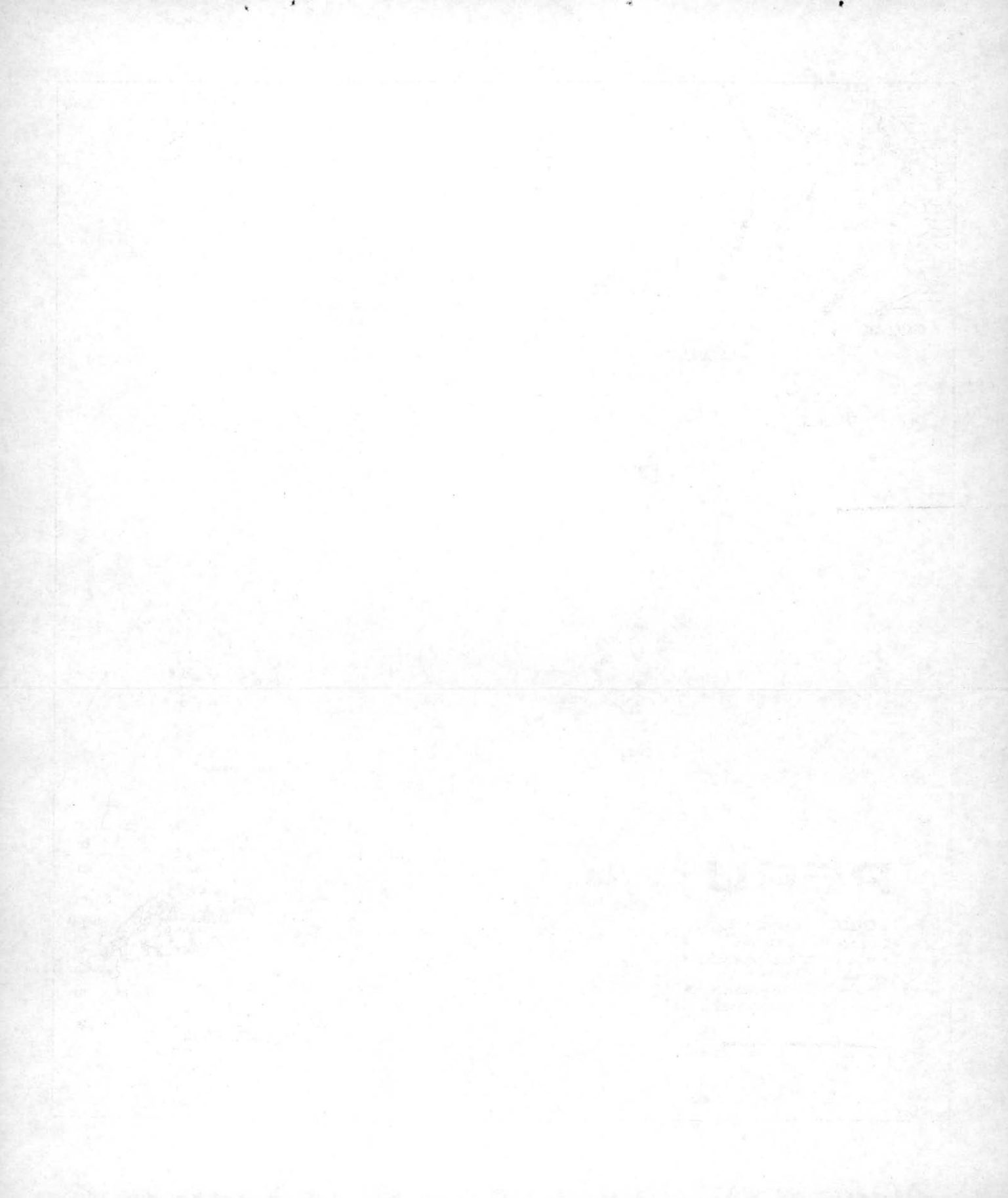
Favre hat zu Recht daraufhingewiesen, daß die Archaisierung nicht nur der unmittelbaren Produktionsbeziehungen, sondern auch der allgemeinen sozialen Interaktionsformen - die hacendados verlangen gemeinhin den Gebrauch des Quechua durch die von ihnen abhängige indianische Bevölkerung und verhindern die Einrichtung von Schulen innerhalb der Hazienden - eine Voraussetzung für das Funktionieren des aktuellen Herrschaftssystems ist (405).

3. Von der Hazienda zur Dorfgemeinschaft: Taquile

Taquile (406) ist eine der sechs bewohnten Inseln im Titicaca-See. Ihre 640 Einwohner widmen sich in erster Linie dem Anbau von Kartoffeln; beschränktere Wichtigkeit für die Dorfbevölkerung besitzen Mais, quinua, Gerste, olluco und Bohnen.

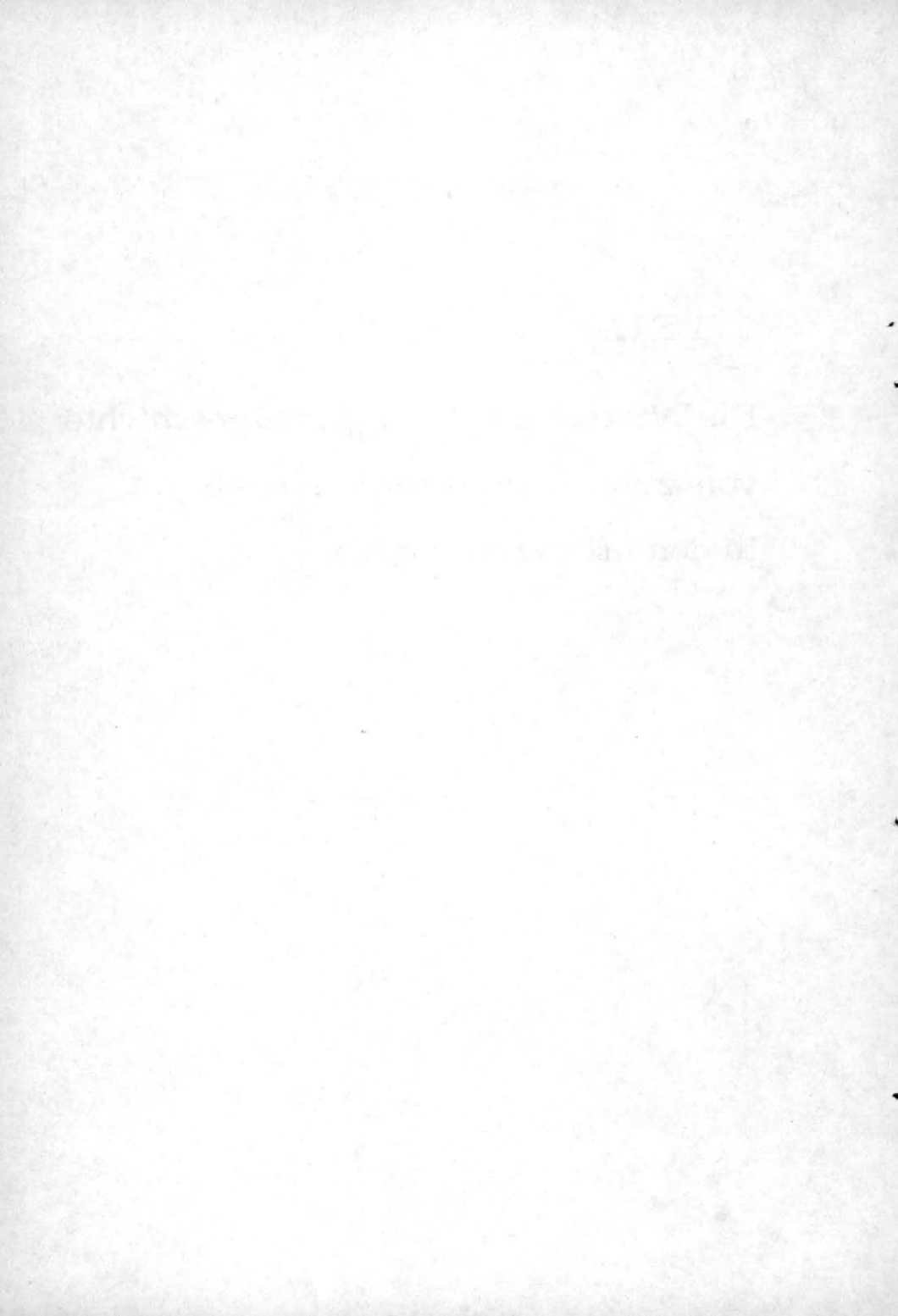
Im Jahre 1644 wird die Insel durch composición zur hacienda, um dann in der Folgezeit mehrere Male die Besitzer zu wechseln. Es entstehen Erbgemeinschaften und Besitzteilungen, doch ändert sich die Situation nicht grundlegend in den folgenden Jahrhunderten. Die indianische Bevölkerung der Insel bearbeitet die Äcker der hacendados als colonos; im Austausch dafür erhält sie das Recht, einige Landstücke für ihren Unterhalt zu bestellen. Im Laufe der Bevölkerungszunahme des neunzehnten Jahrhunderts - um 1830 beträgt die Einwohnerzahl 240 Köpfe - scheint es zu einer Änderung des Verhältnisses der Bewohner zu den verarmten Besitzern zu kommen. Nun bebauen die Bewohner alles Land gleichmäßig, ein Teil der Ernte steht den Besitzern zu. Die Überschußproduktion, die Taquile im zwanzigsten Jahrhundert liefert, ist äußerst gering, da die Zahl der Einwohner fühlbar zugenommen hat, die Anbaumethoden aber nicht verändert wurden. Die möglichen Anbauprodukte - Taquile liegt in 3.830 Meter Höhe - beschränken sich mehr oder weniger auf verschiedene Kartoffelsorten, die einen ausgesprochen niedrigen Marktwert haben.

In dieser Situation stößt das Interesse der indianischen Bevölkerung, beeinflusst durch externe Faktoren - in den zwanziger Jahren hat sie Kontakt mit politischen Gefangenen, die auf der Insel interniert wurden -, nach einer Übertragung des Besitzrechtes von der Erbgemeinschaft auf die Bewohner der Insel, auf keinen nachhaltigen Widerstand bei den Besitzenden. Es kommt zu einer Abmachung zwischen den Besitzenden und der indianischen Bevölkerung, die in der Folgezeit den geringen Kaufpreis in Raten abzahlen. Nach einigen Schwierigkeiten - der Verkaufende stirbt, ohne daß der Besitz überschrieben worden ist - sind die Taquileños Besitzer eines Teiles der Ländereien der Insel. Das Land geht direkt in den Privatbesitz der Nutzenden über. Beim Verkauf wird besonders die Familie begünstigt, deren Vertreter die Kaufverhandlungen und die Vertretung der Bewohner bei den mit ihnen zusammenhängenden Gerichtsverhandlungen übernommen haben. Auf Grund dieser günstigeren Ausgangsposition gelingt es ihnen, in der Folge weit mehr Anbauland für sich anzusammeln als die restlichen Bauern der Insel. Die entstehende Dorfgemeinschaft ist so von vornherein in den Prozeß der Klassenbildung, der auch in anderen Orten stattfindet, einbezogen. Die am meisten begünstigte Familie, die ihren Besitz auch in der Folgezeit vermehrt, hat wiederum mehrere colonos, die die Felder für sie bestellen. Unter der restlichen Dorfbevölkerung bilden sich starke Besitzunterschiede heraus.



2. TEIL

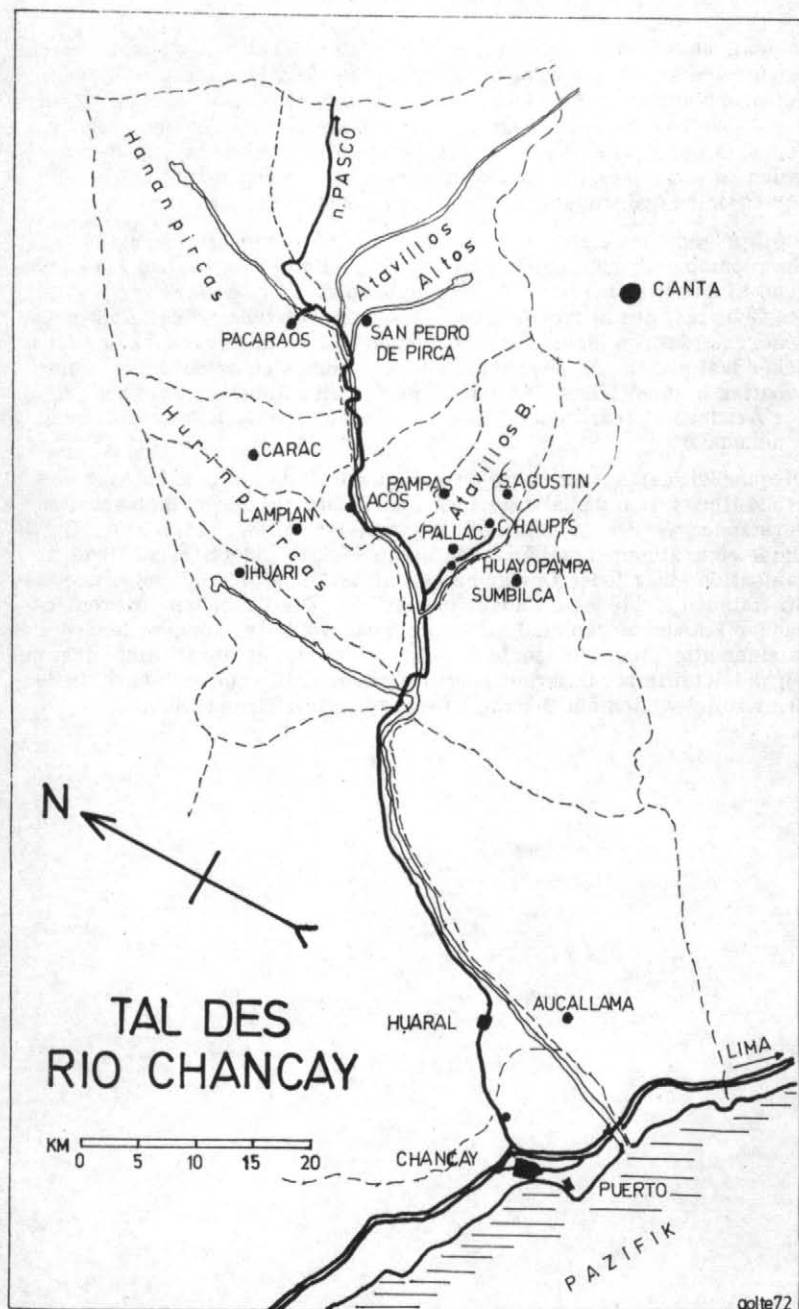
Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte
von zwei Dorfgemeinschaften
in den Mittleren Anden



In dem nun folgenden Teil soll an Hand der konkreten Geschichte zweier Dorfgemeinschaften dargelegt werden, wie die allgemeinen Faktoren der geschichtlichen Entwicklung der peruanischen Landbevölkerung in das Leben und die soziale Organisation einzelner Dörfer umgesetzt werden. Ein besonderer Wert bei der Darstellung soll jenen Faktoren zu-fallen, die zu einer Partikularisierung und Differenzierung im Laufe der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung beitragen.

Die Dorfgemeinschaften Santa Lucía de Pacaraos und San Agustín-Huayopampa eignen sich für eine derartige Untersuchung aus zwei Grün-den. Einerseits sind beide Dorfgemeinschaften Teile eines eng begrenz-ten Gebietes: des oberen Chancay-Tales am Westabhang der Anden; die äußeren Faktoren ihrer wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung sind daher fast gleich. Andererseits unterscheiden sich beide Dorfgemein-schaften in ihrer wirtschaftlichen und sozialen Situation, wie auch in der Art ihrer Integration in die peruanische Gesellschaft grundlegend voneinander.

Dieser Teil der Arbeit sollte deshalb nicht allein als eine konkretisie-rende Illustration der allgemeinen Geschichte der Dorfgemeinschaften verstanden werden, sondern als konkretisierende Weiterführung. Die Umsetzung allgemeiner Faktoren in die soziale und wirtschaftliche Or-ganisation einer jeden Dorfgemeinschaft ist nicht gleichförmig, doch ist ihr Rahmen nichtsdestoweniger beschränkt. Die Ursachen differenzie-render Entwicklungen sind nicht allein nachweisbar, sondern lassen sich in einer allgemeinen Theorie zusammenfassen, für die freilich nicht ge-nügend detaillierte Untersuchungen vorliegen. Die nun sich anschließen-den Kapitel wollen ein Beitrag zu einer solchen Theorie sein.



I. DIE GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG DER DORFGEMEINSCHAFT PACARAOS

1. Die Zeit der Conquista

Zwei ethnische Gruppen bewohnten zur Zeit der Ankunft der Spanier das obere Tal des Rio Chancay: die Atavillos, die die Gebirgsausläufer und Seitentäler südlich des Flusses beherrschten, und die Pircas, deren Gebiet auf der gegenüberliegenden, nördlichen Seite lag. Dort fanden sich ihre kleinen Siedlungen verstreut in Höhenlagen zwischen 2200 Metern und den mehr als 5000 der umgebenden Berggipfel. Die Gruppe der Pircas war unterteilt in die Hurin- oder Lurinpiras, die unteren Piras, deren Zentrum in der Nähe des heutigen Dorfes Lampian lag, und die Hananpiras, die oberen Piras, die in den höheren Lagen des Tales wohnten. Nur die letzte Gruppe soll uns im folgenden beschäftigen.

Wenn wir die uns für die letzten 26 Jahre des sechzehnten Jahrhunderts bekannte Bevölkerungsrückgangsrage auf die vorherige Zeit projizieren, so erhalten wir für den Zeitpunkt kurz vor der Eroberung eine ungefähre Einwohnerzahl von mehr als 4000 Personen für das genannte Gebiet (1). Über die sozialen und kulturellen Verhältnisse bei den unter der Inka-Herrschaft lebenden Piras sind uns kaum direkte Nachrichten überkommen. Einige auch für das Gebiet der Piras und Atavillos geltenden Grundzüge der Sozial- und Wirtschaftsordnung haben wir bereits in einem besonderen Kapitel dargestellt (2). Hier sei nur noch einmal kurz an die Prinzipien der Wiederverteilung und der Gegenseitigkeit erinnert, die uns Grundelemente der vorspanischen Gesellschaft zu sein scheinen.

Die Hananpiras und die Llacuaces vom Hochplateau von Bombón werden von der spanischen Kolonialverwaltung zu einer encomienda zusammengefaßt. Die soziale Situation ändert sich in den ersten Jahren nach der Eroberung nicht grundlegend. Unmittelbar jedoch nach der spanischen Landnahme beginnt die Einwohnerzahl zu sinken. Die Ursachen liegen zu Anfang wohl in den males generales, den von den Europäern eingeschleppten Seuchen und Krankheiten. Später gesellt sich zu diesen Epidemien der Tod in von den Spaniern betriebenen Bergwerken.

2. Die Reduktionen in Hananpiras

Ungefähr um 1570 wird die vorher verstreut lebende Bevölkerung Hananpiras in Dörfern zusammengefaßt. Es entstehen dreizehn geschlossene Dorfschaften: Santa Cruz de Andamarca, Santa Maria Magdalena de Ravira, Santa Catalina de los Baños, San Miguel de Vichaycocha, San Juan de Viscas, San Antonio de Cully, Nuestra Señora de la Concepción de Checras, San Juan de Chauca, San Pedro de Pari, San Juan de Guayllay, San Agustín de Guaychao, ein uns namentlich nicht bekanntes Dorf (3), und schließlich als Hauptort der encomienda Santa Lucía de Pacaraos.

Pacaraos wird gebildet aus den vier ayllu Rarca, Ninacuma, Mariac und Ayec.

In dem Kapitel über frühe koloniale Einflüsse auf das Leben und die soziale Ordnung der indianischen Bevölkerung sind wir bereits auf die mit den Reduktionen hervorgebrachten allgemeinen Veränderungen eingegangen. (4) Die von der Gesetzgebung intendierte Atomisierung der vorher bestehenden ethnischen und wirtschaftlichen Einheiten und die Herausbildung von Dörfern als Wirtschaftseinheiten geschieht nicht unmittelbar. Verschiedene Institutionen der vorspanischen Zeit halten sich noch mehr als ein Jahrhundert; die Aufgabe der alten Einheit und die Adaptation an die Situation von Dörfern haben gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts noch kaum begonnen. Ein klares Zeugnis dieser Lage ist ein aus dem Jahre 1596 stammendes Dokument aus dem Dorfarchiv in Pacaraos. In diesem Schreiben an den corregidor wehren sich die Hananpircas gegen die Übernahme von Arbeiten, die sie für die Instandhaltung einer Brücke über den Chancay auf der Höhe des heutigen Dorfes Acos ausführen sollen (5). Offensichtlich sehen sich die Hananpircas dort noch als soziale Einheit und werden auch als solche behandelt. Von den Lurinpircas jedoch ist man schon sichtlich getrennt. Der Brief, an dessen Ende die spanische Gerichtsbarkeit gebeten wird, den Hananpircas doch Gerechtigkeit zukommen zu lassen, ist nicht nur wegen der in ihm deutlichen Arbeitsteilung an den einzelnen Brücken interessant. Ebenso wichtig ist das in dem Schreiben geäußerte Gerechtigkeitsgefühl. Die Schreiber scheinen den unterschiedlichen Charakter spanischer und inkaischer Herrschaft nur begrenzt wahrzunehmen. Das unter den Inka bewährte Recht und die unter den Inka erprobte Arbeitsverteilung sind rechtens. Nur so wird der Beschwerdebrief gegen den Befehl des corregidor verständlich. Der corregidor hat, die 'richtige' inkaische Arbeitsverteilung nicht kennend, einen Irrtum begangen, und wird, wenn er sich entsprechend informiert hat, den Hananpircas recht geben.

Zwar haben sich die Koordinaten für 'Recht' und 'Unrecht' gewandelt, und die Hananpircas müssen trotz der Beschwerde die Ausbesserung der Brücke übernehmen, doch erhalten sie als Ausgleich bewässerte Maisbaufelder im Gebiet von Acos. So geht zwar einerseits die vorspanische Arbeitsverteilung verloren, zum andern jedoch wird der Lebensbereich der Hananpircas, entsprechend dem vorspanischen Ideal der Kontrolle von Anbaugebieten in den verschiedenen Klimastufen, ausgedehnt (6).

Der sich zu jener Zeit am stärksten verändernde Faktor scheint die Bevölkerungszahl gewesen zu sein. Von den mehr als 4.000 Bewohnern zur Zeit der conquista war die Zahl um 1590 auf nur noch 2.534 zurückgegangen. Allein in den zwanzig Jahren zwischen der visita general unter Toledo und dem Jahr 1590 sank die Bevölkerungszahl um fast 19 %. Dieser letzte Rückgang wurde hauptsächlich durch Pocken und Masern verursacht, die in den Jahren 1587 und 1589 ganz Peru heimsuchten.

Die Bevölkerung von Hananpircas setzte sich um 1590 wie folgt zusammen:

Tributpflichtige Männer (18 - 50 Jahre)	464
Männer über 50 Jahren	200
Männer unter 18 Jahren	530
Frauen	1 340
GESAMTZAHL	2 534

Die Bewohnerzahl von Pacaraos, d. h. von den zu diesem Dorf reduzierten vier ayllu, betrug zum genannten Zeitpunkt etwa 300.

Zu dieser Zeit leben die Hananpircas vom Anbau von Mais und Kartoffeln einerseits und von der Viehhaltung andererseits. Der Viehbesitz der Hananpircas umfaßt 3.552 Stück ganado de la tierra, d. h.: Alpacas und Llamas, während die dem gleichen repartimiento angehörenden Llacuaces über 2.318 Stück verfügen. Vieh europäischer Herkunft findet sich erst in geringer Zahl: Hananpircas und Llacuaces verfügen über je 150 Stück.

Landwirtschaft und Viehhaltung dienen nicht allein der eigenen Subsistenz, sondern auch der Bezahlung des Tributs an den encomendero. Die starke Abnahme der Bevölkerung seit der Festsetzung der Tributeleistungen unter Toledo erhöht den pro Kopf zu produzierenden Anteil stark, was schließlich 1593 zu einer Neufestsetzung der Tribute führt. Die zu entrichtenden Abgaben umfassen insgesamt 1.336 pesos, 4 tomines und 8 granos Silber. Die Tributlast pro Familie beträgt dabei 3 pesos, 4 tomines und 8 granos. Der in der Tributverfügung angegebene Schätzpreis für ein Llama: 2 pesos, läßt uns die ungefähre Bedeutung des Tributes abschätzen. Jede Familie hat jährlich in etwa den Gegenwert von 2 Llamas an die Kolonialherren abzuführen. Die Llamazahl pro Kleinfamilie betrug nach den weiter oben angegebenen Ziffern etwa 5. In Pacaraos, dem Hauptort des repartimiento der Hananpircas werden die Tribute in einer Kasse mit drei Schüsseln gesammelt; verantwortlich für die korrekte Sammlung ist der cacique, während der kipukamayoc über die Abgaben Buch führt. (7)

Die seit der Eroberung durch die Spanier rapide abnehmende Bevölkerungszahl sinkt während des folgenden Jahrhunderts, wenn auch langsamer, weiter ab. Die Kolonialverwaltung in Canta muß mehrere revistas unternehmen, um die Tributmenge der sich verringern den Zahl der Tributzahlenden anzupassen.

Ohne Zweifel ändert sich im Laufe dieses Jahrhunderts die wirtschaftliche Situation der Bevölkerung. Der abnehmenden Einwohnerzahl steht eine etwa gleich bleibende Viehzahl gegenüber, dessen Haltung kaum durch Personenmangel, mehr durch Weidemangel, begrenzt ist. In der Landwirtschaft dagegen verfallen die alten Bewässerungsanlagen; ein großer Teil des nicht bewässerten Weidelandes bleibt ungenutzt. Zur gleichen Zeit verbreiten sich die von den Europäern neu eingeführten Nahrungspflanzen, die freilich bis zum heutigen Tag Nutzpflanzen geringerer Wichtigkeit bilden. Mais und Kartoffel bleiben auch weiterhin die Grundlagen der Landwirtschaft der Hananpircas. In der Viehhaltung dagegen erhalten die neu eingeführten Schafe, und in einem gewissen Grade auch die Kühe, mehr und mehr Gewicht. Die Einführung von Ochsen gespannen mit dem mediterranen Hakenpflug erleichtert zu dieser Zeit

den Anbau auf den bewässerten großflächigen Feldern. Jedoch auch der Pflug erfährt wegen der Unebenheit des Geländes der Begrenztheit der Anbauterrassen eine nur geringe Verbreitung. Im zwanzigsten Jahrhundert verschwindet er wieder aus dem Inventar der Bauern von Pacaraos.

Der Rückgang der Bevölkerungszahl und die mit ihm einhergehende Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Bewohner führten zu einer Vereinzelung der Reduktionen. Der noch bis zur Mitte des siebzehnten Jahrhunderts geläufige Begriff 'Hananpircas' macht in der Folgezeit einem 'Doctrina y Repartimiento de Pari Pacaraos' Platz. Da die Bevölkerung nicht mehr das gesamte zur Reduktion gehörende Ackerland zu bestellen vermag, bleibt weiter vom Ort entfernt liegendes Land unbenutzt, das nun oft von Spaniern oder Mestizen usurpiert wird. Auch Pacaraos verliert seine entfernter gelegenen Ländereien in der Nähe des Dorfes Acos. Trotz des Protestes von Pedro Sondor, einem Nachkommen der kuraq der Hananpircas büßt das Dorf die genannten Anbaugelände ein (8), von denen heute eine kleine 'Hacienda Rauri' zeugt. Ihre einstige Zugehörigkeit zum vierzig Kilometer entfernt liegenden Pacaraos ist vergessen.

3. Dorfgemeinschaft und Bevölkerungszunahme

Die endgültige Umwandlung der vorspanischen ethnischen Einheit der Hananpircas, die in kleinen Streusiedlungen lebte, zu den späteren voneinander unabhängigen Dorfgemeinschaften vollzieht sich zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. Begleitet wird dieser Vorgang von einem zuerst allmählichen, dann immer schneller sich vollziehenden Bevölkerungszuwachs. Ohne Zweifel besteht eine Verbindung zwischen beiden Phänomenen. Ein Grund für die bewußte Abschließung der einzelnen Dorfgemeinschaften liegt in den zur gleichen Zeit aufkommenden Landstreitigkeiten zwischen den einzelnen Dorfgemeinschaften: die zunehmende Bevölkerung nimmt das vorher brach liegende Dorfland wieder in Besitz und stößt dabei auf die Nachbarn. Schon mit dem Zusammenbruch des vorspanischen Wirtschaftssystems hatten die ethnischen Einheiten ihre wirtschaftliche Funktion verloren; in der Folgezeit drückte sich die Zusammengehörigkeit allein in der gemeinsamen Tributverpflichtung aus, die dann langsam auf die einzelnen Siedlungen überging. Die Dörfer bildeten so geschlossene Wirtschaftseinheiten, die mit der entfernt liegenden spanischen Stadt nur durch eine Abgabebeziehung verbunden waren. Die neutrale Verbundenheit zum Nachbardorf bekam in der Folge der Landstreitigkeiten einen negativen Aspekt mit der konsequenten Solidarisierung innerhalb des Dorfes, die durch enge Verwandtschaftsbande und gemeinsamen Besitz schon weitgehend angelegt war.

Mit dem Niedergang der größeren ethnischen Einheit hängt auch der Verfall des Kaziken- oder kuraq-Systems zusammen, das sich noch bis zum Jahre 1758 verfolgen läßt. Der letzte urkundlich erwähnte kuraq ist Pedro Sondor Charri.

Der wichtigste Faktor im weiteren Verlauf der lokalen Ereignisse während des achtzehnten Jahrhunderts ist die rasche Bevölkerungszunahme.

Externe Faktoren, wie die Aufhebung der repartimientos de efectos durch Jauregui im Jahre 1778, die in Pacaraos 1780 öffentlich verkündet wird, haben in keiner Weise einen vergleichbaren Einfluß auf das interne Leben.

Um 1780 erreicht die Einwohnerzahl von Pacaraos erneut den Stand, den sie kurz vor der spanischen Eroberung besessen hatte. Die Vermehrung der Bewohner führt in dieser Zeit zu Versuchen, das Anbaugelände des Dorfes auf verschiedene Art und Weise wieder zu vergrößern.

Eine Methode hierzu waren die Versuche, Ländereien, die vor mehr als einhundert Jahren der Kontrolle des Dorfes entzogen worden waren, wiederzugewinnen. Unter anderem versucht man das weiter oben erwähnte Anbauland bei Acos wieder zu beanspruchen (9).

Auch durch das Urbarmachen von Land konnte neue Anbaufläche gewonnen werden. Hiervon berichten Urkunden des Dorfarchivs (10).

Das gleiche Dokument gibt ebenfalls Auskunft über das Verhalten der Dorfgemeinschaft gegenüber Personen, die sich außer den ihnen von der Dorfgemeinschaftsregierung zugeteilten Landstücken noch weitere aneignen wollten. Die Frau Alejandro Casasolas, die in der zitierten Urkunde auf die Arbeit ihres Mannes bei der Urbarmachung des Geländes hinwies, möchte auch nach dem Tod ihres Mannes im Besitz des Stückes Land bleiben, das ihr jedoch vom alcalde des Dorfes vollständig entzogen wird (11). Diese Verhinderung einer ungleichen Aufteilung des Ackerlandes zeugt nicht nur von der noch immer starken Form des Kommunalbesitzes auch in dem Gebiet mit künstlicher Bewässerung, in dem das Feld 'Huarmihuanca' liegt, sondern gleichzeitig von der Effizienz der Dorfkontrolle innerhalb des seit den Reduktionen bestehenden municipio-Dorfgemeinschaftssystems.

Ein letzter Rekurs schließlich, um der expandierenden Bevölkerung eine entsprechende wirtschaftliche Grundlage zu schaffen, ist die territoriale Expansion: Pacaraos vereinnahmt die Ländereien des alten Dorfes Culli, dessen Bevölkerung stark zurückgegangen war (12).

Das gleiche Prinzip der territorialen Erweiterung führt in dieser Zeit, denn nicht nur in Pacaraos zeigt sich die Bevölkerungszunahme, zu fortgesetzten Landstreitigkeiten zwischen Pacaraos und seinen Nachbardörfern. Diese Streitigkeiten beziehen sich fast ausschließlich auf künstlich bewässertes Gelände. 1789 und in den folgenden Jahren befindet sich Pacaraos in Grenzstreitigkeiten mit den Dörfern Santa Catalina, Santa Cruz, Chauca und Ravira, deren künstlich bewässerte Felder mit denen von Pacaraos eine gemeinsame Grenze haben.

Eine andere Lösung der durch die Bevölkerungszunahme verursachten Probleme liefert die Verbesserung der Anbaupflanzen und der Viehhaltung. In der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts nehmen die Bohnen einen größeren Anteil an den Feldfrüchten ein. Sie werden im Fruchtwechsel mit den Kartoffeln im regenabhängigen Gebiet angebaut und erhöhen auf diese Weise die Produktivität des Bodens.

Schließlich gewinnt die selbständige Erschließung von Einnahmequellen außerhalb des Dorfes für die zunehmende Bevölkerung an Wichtigkeit.

Ein Teil der Bewohner erwirbt Maultierherden und verdingt sich als arriero, als Maultiertreiber, im Transport zwischen den Bergwerken des Hochlandes und den Häfen der Küste. Von der Zunahme dieser Tätigkeit zeugt unter anderem die Erweiterung der Luzerne-Felder (13) auf dem Dorfgelände, die als Futtermittel für die Maultiere verwendet wird.

Während sich die ethnische Einheit der Hananpircas zu dieser Zeit vollständig aufgelöst hat, erfährt eine andere vorspanische Organisationseinheit: das ayllu, einen Wandel in Funktion und Zugehörigkeitskriterien. War die Zuordnung zu einem ayllu in der vorspanischen Zeit von Verwandtschaftsbeziehungen abhängig, so ist es nunmehr der Wohnplatz innerhalb des Ortes, der die Zugehörigkeit determiniert. Das ayllu bildet zwar weiterhin die Grundlage für die Organisation der gegenseitigen Hilfe bei der Feldarbeit, doch nimmt ihr neuer Aspekt der cofradia zur Sammlung von Mitteln für die Abhaltung von Patronatsfesten immer weiteren Raum ein. In der Dorforganisation sind die ayllu zu wetteifernden Gruppen - bei der kommunalen Arbeit und insbesondere bei der Veranstaltung von Festen - geworden.

Im Jahre 1793 finden sich noch immer die die vier einst dort reduzierten ayllu in Pacaraos, wobei sich die Bevölkerung wie folgt auf die einzelnen ayllu verteilt:

Ayllu Kategorie	Rarca	Ninacusma	Ayec	Mariac	Gesamt
Personen	114	147	67	81	409
Tribut- pflichtige	30	38	15	22	105
Witwen	9	9	3	3	24
Abhängige: Frauen u. Kinder	75	100	49	56	280

Der Zusammenhalt des Dorfes ergibt sich einerseits aus den feindlichen Beziehungen zu den umliegenden Ortschaften, zum andern aber aus dem System gegenseitiger Bewirtungen während der religiösen Feste. Integrierend wirkt unbedingt auch das politische System, das dem frühkolonialen Modell entsprechend eine Streuung der Macht durch die jährliche Ämterrotation und Amtsträgerkontrolle, zum andern eine große politische Beteiligung durch die fortgesetzten Dorfversammlungen erlaubt.

Eine Anzahl von Verfügungen aus dem Dorfarchiv von Huayopampa, erlassen vom Juez Subdelegado der Provinz Canta, der, wie aus anderen Dokumenten zu ersehen ist, mehrere Male Pacaraos besucht hat, mag uns einen allgemeinen Eindruck vom Dorfleben um die Wende vom achtzehnten zum neunzehnten Jahrhundert geben.

Die Dörfler - so der Juez Subdelegado - besuchen zu wenig den Gottesdienst, und wenn sie es tun, fehlt es ihnen an der notwendigen Devotion. Man respektiert den Priester nicht genügend; zum andern wird die Vorschrift, jährlich mindestens einmal zu beichten und am Abendmahl teil-

die durch die rapide Bevölkerungszunahme verursachten Probleme angeht, und durch eine kluge Politik der Erweiterung der Produktionsgrundlagen überwindet, zur gleichen Zeit aber jeden Versuch einer Privatisierung der Ländereien, und damit einer ungleichen Verteilung, verhindert.

4. Das mittlere 19. Jahrhundert

Die beobachtete Zunahme der Bevölkerung setzt sich bis zum Jahr 1818 fort; zu diesem Zeitpunkt beträgt die Einwohnerzahl von Pacaraos 667. In der Folgezeit sinkt sie auf 638 im Jahr 1839; von da an schwankt sie nur geringfügig, 1877 beträgt sie 634. Ein Zusammenhang zwischen dieser demographischen Entwicklung und den politischen Zuständen im ganzen Land ist nicht auszuschließen. Die im Zusammenhang mit der peruanischen Unabhängigkeit hervorgerufene Mobilität und die sich bis 1827 hinziehenden Kämpfe, besonders in einem so nah bei Lima gelegenen Gebiet, blieben bestimmt nicht ohne Einfluß auf die Bevölkerungsentwicklung.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Peru ändern sich zu dieser Zeit in einer Form, die das traditionelle soziale Leben und die durch kollektive Abgaben und Selbstgenügsamkeit charakterisierte Wirtschaft der Dorfgemeinschaften erfäßt. In der Kolonialzeit beruhte der Außenkontakt der Dörfer des oberen Chancay-Tales einerseits auf dem Tribut, andererseits auf den Arbeitsleistungen der Bevölkerung in den Bergbaugebieten von Cerro de Pasco und Canta. Im 19. Jahrhundert wurde das untere Chancay-Tal mehr und mehr zum Hinterland Limas und erlangte eine wachsende Bedeutung in der Nahrungsmittelversorgung der peruanischen Hauptstadt. Besonders die Schweinezeit war es, die von den Hacienden im unteren Tal betrieben wurde. Allgemein war der Arbeitskräftemangel, besonders nach der Freilassung der Sklaven durch den Präsidenten Castilla im Jahre 1855, auf den wachsenden landwirtschaftlichen Großbetrieben der Küstentäler. Diese veränderte sich zwar mit der Einführung von 80.000 Chinesen, wurde aber nie vollständig behoben. Die Entwicklung blieb nicht ohne Folgen für die Bewohner des oberen Tales. Einerseits gelangte ein Teil von ihnen als temporäre Arbeitskräfte an die Küste, andererseits lieferten die Dörfer des oberen Tales Mais zur Schweinemästung ins untere Tal.

Der dauernde Kontakt mit der Küste zeitigte Konsequenzen auch für die innere Organisation von Pacaraos. Die ayllu des Dorfes werden immer mehr auf ihre religiöse Komponente reduziert und bald in cofradías umbenannt. Ebenso läßt sich eine deutliche Scheidung zwischen weltlicher und religiöser Sphäre feststellen. Beide Aspekte fielen noch in der Kolonialzeit weitgehend zusammen, nun, z. B. in einem Bericht über eine Ratssitzung in Pacaraos (16) unterscheidet man zwischen Ämtern de la divinidad auf der einen, und de la humanidad auf der anderen.

Wichtiger noch scheint eine andere Entwicklung. Fand bis zu dieser Zeit fast überhaupt kein Schulunterricht statt, mit Ausnahme der Versuche einiger Priester, besonders intelligenten Kindern das Lesen und

Schreiben beizubringen, so zeigt sich in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts ein neues Interesse der Bevölkerung an der Erziehung. Ein erstes Zeichen für die Realisierung dieser Tendenz findet sich in einem Beschluß der Dorfversammlung aus dem Jahre 1868 (17). Man stellt einen Lehrer ein, der den Kindern des Dorfes nicht allein Lesen und Schreiben beibringen soll, sondern auch andere in den Beziehungen mit der Küste vorteilhafte Kenntnisse. Der Beschluß zeigt eine selbstbewußte Dorfgemeinschaft, die festgestellt hat, daß ohne die Kenntnisse des Lesens und Schreibens der Kontakt mit der Küste nicht durchzuführen ist: man muß sich informieren - Bücher lesen -, Verbindung mit in der Ferne Arbeitenden aufrechterhalten - Briefe schreiben und lesen -, Prozesse und schließlich Rechnungen verstehen können. Die Einstellung eines Lehrers auf Dorfkosten bringt die angemessene Lösung der neuen Interessen (18).

5. Die zweite Periode der Bevölkerungszunahme, der Kontakt mit der Küste und seine Folgen für Pacaraos

Die Übernahme von Einrichtungen der Küstenkultur, mit der man nun in ständigem direkten Kontakt steht, beschränkt sich nicht auf die Übernahme von Schulen; fast wichtiger werden Elemente der Begriffswelt der unter dem Eindruck der europäischen industriellen Revolution lebenden Küste. Die Weitergabe der an der Küste herrschenden Ideologie wird unterstützt durch den Vergleich, den man zwischen dem eigenen Dorf und den wachsenden Küstenstädten anstellt. Der ortsfremde Lehrer mag dann an der Herausarbeitung dieser neu ins Dorfleben eintretenden Auffassungen mitgeholfen haben. Eine Konsequenz dieses Prozesses findet sich in einem Beschluß der Dorfversammlung aus dem Jahre 1875 (19). Er zeigt die Folgen der Übernahme des Fortschrittsbegriffes durch die Pacareños. Es handelt sich dabei um ein seltenes Dokument der Entfremdung von der eigenen kulturellen Tradition. Eine Dorfgemeinschaft bestraft sich, weil sie 'schädliche', 'heidnische', 'unehrenhafte' und 'unmoralische' Sitten hat. Zwar zeigt der heutige Gebrauch, - noch immer verziert man die Dorfheilige mit Pfefferkuchenstücken, noch immer macht man die 'überflüssigen Ausgaben' bei der gegenseitigen Bewirtung an Festtagen, noch immer nicht hat es sich eingebürgert, an Festtagen die peruanische Flagge zu zeigen - daß der eilfertige Versuch, sich seiner eigenen Vergangenheit durch einen einstimmigen Beschluß zu entledigen, nicht gelungen ist. Andererseits jedoch gibt dieses Dokument einen Eindruck vom Charakter des Eindringens der Küstenideologie in das Denken der Dorfbewohner. Zwar ist es sicher, daß der Beschluß nicht etwa aus Einsicht geschah oder aus der vollkommenen Übernahme des Denkens der Küste durch die Dorfbewohner, nichtsdestoweniger liegt das Charakterisierende des Beschlusses gerade in der widerspruchsfreien Hinnahme der Küstenvorurteile über das Dorfleben. Im folgenden werden wir weitere Konsequenzen dieses neuen Faktors in der Geschichte des Dorfes darstellen.

Auf der einen Seite führt das neue Verhaltensmuster zu materiellen Verbesserungen im Dorf. So beschließt man im Jahre 1891 auf Dorfgemein-

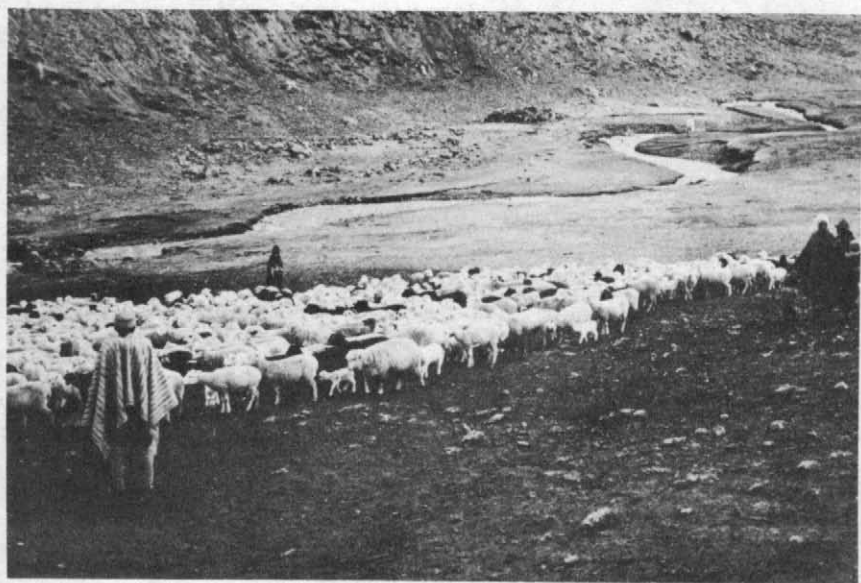


ABB. 10: PACARAOS-GESAMTBILD

ABB. 11: ESTANCIA IN DEN WEIDEGEBIETEN VON PACARAOS

schaftskosten zwei Schmiede ausbilden zu lassen (20). Dieser Entschluß zeigt eine glückliche Verbindung zwischen dem traditionellen Gemeinschaftsgedanken und dem neu eingeführten Fortschrittsdenken. So sind die Schmiede nach ihrer Lehrzeit verpflichtet, für alle Dorfbewohner zu einem Drittel des üblichen Preises zu arbeiten. Sie dürfen dafür die auf dem Gebiet des Dorfes liegenden Kohlenlager benutzen und sind von der Gemeinschaftsarbeit ausgenommen.

Die neuen Aufgaben der Dorfgemeinschaft, d. h. beispielsweise der Unterhalt von Lehrkräften, die Ausbildung der Schmiede u. ä., erfordern einen eigenen Haushalt der Dorfgemeinschaft, der sich nicht mehr auf die gemeinschaftliche Bearbeitung eines dorfeigenen Ackers beschränken kann. So beschließt man im gleichen Jahr 1891 eine Besteuerung des Viehbesitzes. Man greift zu dieser Maßnahme, da das Weideland zwar Gemeinbesitz, seine Benutzung auf Grund des ungleichen privaten Viehbesitzes jedoch unterschiedlich ist. Jeder Besitzer von Schafen oder Ziegen bezahlt in der Folgezeit eine Steuer von einem Sol für je einhundert Stück Vieh.

War die Zahl der Bewohner von Pacaraos etwa ein halbes Jahrhundert konstant geblieben (21), so begann sie im letzten Viertel des Jahrhunderts sehr stark zuzunehmen. Die zunehmende Bevölkerungszahl verursacht gegen Ende des Jahrhunderts immer größere Schwierigkeiten in der Organisation der Dorfgemeinschaft. Beispielsweise wird die Teilnahme der Dorfgemeinschaftsmitglieder an der Gemeinschaftsarbeit immer unregelmäßiger; Bußgelder, die den Fehlenden auferlegt werden, werden nicht entrichtet (22).

6. Die Privatisierung des künstlich bewässerten Anbaulandes

Schwierigkeiten ergeben sich jedoch nicht allein bei der Durchführung der Gemeinschaftsarbeit, der Erhebung von Steuern oder der rotativen Besetzung von Ämtern; weit schärfer sind die bei der jährlichen Landverteilung auftretenden Diskussionen. Denn hier liegt die durch einfache Verordnungen, mit der respektiven Androhung von Strafen, nicht lösbare Problematik. Die Menge des vorhandenen Landes entspricht nicht mehr der Anzahl der heranwachsenden Bewohner. Es handelt sich, da die Erweiterung des bestellbaren Landes innerhalb des vorhandenen technologischen Rahmens fast unmöglich ist, um ein Problem, das nur durch eine technologische Verbesserung oder Umorientierung der Wirtschaft auf andere Anbaupflanzen innerhalb des Dorfes hätte gelöst werden können. Die Dorfgemeinschaft ist auf keine dieser beiden Lösungen vorbereitet.

Vielmehr führen die andauernden Streitigkeiten bei der Verteilung des bewässerten Landes im Jahre 1902 zu einer vermeintlichen Lösung. Sie entspricht der vordergründigen Interessenlage der Dorfbewohner, die geprägt ist durch das System individueller Abgaben und individueller Marktbeziehungen, die in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts den Außenkontakt der Dorfbewohner bestimmt hatten. Wenn Streitigkeiten bei der Landverteilung entstehen, - so sagt man sich - muß

man die Verteilung abschaffen. Die legalen Voraussetzungen für diesen Schritt waren schon in den frühen Tagen der Republik geschaffen worden. Die Verbindung zur Küste, an der Privateigentum die Regel ist und die sich zu dieser Zeit nicht in größeren Schwierigkeiten befindet, die man vielmehr, wie weiter oben ausgeführt wurde, für einen nachahmenswerten Fortschrittspol hält, gibt das unmittelbare Beispiel.

Privateigentum an Anbauland existierte zu diesem Zeitpunkt nicht in Pacaraos. Zwar waren einige Fälle bekannt geworden, in denen man bewässerte Felder in dem Gebiet oberhalb des Dorfes an Personen verteilt hatte, die mit besonders hohen Kosten verbundene Ämter in der Dorfverwaltung eingenommen hatten. Diese Versuche der Privatisierung waren jedoch immer auf energischen Widerstand unter der restlichen Bevölkerung gestoßen. Nun jedoch, nachdem man das Küstenvorurteil über die eigene Lage angenommen hatte und selbst in einem gewissen Grade glaubte, daß man zurückgebliebene und böartige Sitten hätte, und die jährliche Landverteilung als solche betrachtete, griff man bereitwillig zu der Einrichtung des Privateigentums, um die entstandenen Schwierigkeiten zu beseitigen. Man verteilte die besten Gebiete bewässerten Landes in dem kleinen zum Maisanbau geeigneten Stück des pacareñischen Geländes: Huarmihuanca, Ocracocha, Cruzpata und Conán.

Dieser Schritt von entscheidender Bedeutung für die weitere Entwicklung des Dorfes wurde, wie fast alle wichtigen Ereignisse, in den Dorfkarten festgehalten (23). Ein Teil der sich vorher in Gemeineigentum befindlichen Ländereien geht nun in Privatbesitz über, mit der einzigen Auflage, daß sie nicht an Außenstehende verkauft werden dürfen. Die Ursachen der dörflichen Zwistigkeiten und Streitereien sind dadurch natürlich nicht aus der Welt geschaffen, denn sie entstanden durch die Knappheit des verfügbaren Bodens und nicht durch die jährliche Verteilung der Nutzungsrechte.

Doch die Privatisierung hat weitere Folgen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte die Dorfgemeinschaft die Möglichkeit besessen, unbotmäßigen Mitgliedern mit dem Entzug der Landnutzungsrechte zu drohen. Diese Möglichkeit und damit die Möglichkeit effektiver sozialer Kontrolle wird durch die Privatisierung eingeschränkt.

Zum ändern kann der Privatbesitz zur Ansammlung von großen Teilen des Ackerlandes in den Händen weniger und zur Landlosigkeit anderer, und sei es durch unterschiedliche Erbgänge, beitragen.

Im Jahre 1904 führt die nun unter den meisten Dorfbewohnern verbreitete Kunst des Schreibens und der Hang, sich zu modernisieren, zu einer weiteren Bürokratisierung und Verwaltungsreform. Eine Rechnungskommission wird gegründet. Sie besteht aus elf Dorfgemeinschaftsmitgliedern, die unter sich einen Präsidenten, einen Vizepräsidenten, zwei Sekretäre und fünf Beisitzer zu erwählen haben. Die Kommission soll jährlich neu besetzt werden (24). Offensichtlich beruht die Vermehrung des Personals nicht nur auf dem Hang zur Modernisierung. Einen Hauptgrund bildet ohne Zweifel das Anwachsen der Geldwirtschaft innerhalb des Ortes. Andererseits fällt der Umfang der neu gebildeten Kontrollkommission ins Auge. Die Zahl von elf Mitgliedern kann nicht

der Notwendigkeit der Rechnungsrevision, auch wenn der Umfang des Dorfhaushaltes zugenommen hat, erklärt werden. Gleichwohl ist diese personelle Überbesetzung ein hervorstechendes Kennzeichen fast aller in Pacaraos während der letzten Jahrzehnte gebildeten Kommissionen, die dann auch, insbesondere wegen des afunktionalen Umfangs meist an den gestellten Aufgaben scheiterten. Eine Erklärung für diese Tendenz mag in dem hohen Grad des Mißtrauens zwischen verschiedenen Dorfbewohnergruppen liegen.

Der Dorfhaushalt selbst setzte sich zu dieser Zeit aus den folgenden Posten zusammen:

Einnahmen aus Strafen wegen Fehlens bei der Gemeinschaftsarbeit	20,09 %
Verkauf von Rindern aus dem Kommunalviehbesitz	26,04 %
Einnahmen aus Viehsteuern	18,60 %
Einnahmen aus der Verpachtung kommunalen Landes	25,50 %
Verschiedenes	9,77 %

Die Tatsache, daß die Dorfgemeinschaft seit einigen Jahrzehnten als Kreditgeber für Dorfgemeinschaftsmitglieder funktionierte, rechtfertigt ohne Zweifel die Aufstellung einer Kontrollkommission. Die Kreditpolitik ist auch das erste Arbeitsfeld der Kommission. Man entdeckt eine große Menge von Fällen nicht zurückgezahlter Kredite und entschließt sich, besonders säumige Schuldner vor den staatlichen Richter zu bringen, um auf diese Weise die verausgabten Summen wiederzuerlangen (25).

Das anfangs große Interesse an der Kommission sinkt rasch. Schon im Jahre 1905 beklagt man fortgesetzt das Ausbleiben der Mitglieder, drei Jahre später führt diese Tendenz zu einer Reorganisation. Man beschließt, die Zahl der Mitglieder auf drei, einen Präsidenten, einen Beisitzer und einen Sekretär zu beschränken. Gleichzeitig verlangt jedoch der hohe Grad des Mißtrauens, daß alle Dorfbewohner halbjährlich die Abrechnungen prüfen (26). Ein Jahr nach diesem Versuch, 1909, verschwindet auch die reformierte Kommission.

Nicht nur die Kontrollkommission beschäftigt die Pacareños im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts. Die Folgen der Landprivatisierung machen sich schon bemerkbar und verursachen Unzufriedenheit besonders unter den jungen Mitgliedern der Dorfgemeinschaft. Die Dorfregierung versucht daraufhin im Jahre 1910, den Zustand vor der Landverteilung wiederherzustellen, indem sie einen Doppelbesitz, d. h. den Besitz von zwei einzeln verteilten Landstücken, für ungesetzlich erklären will, darüberhinaus das sich in den Händen von kinderlosen Witwen befindende Land wieder kommunalisieren möchte, um es jungen Dorfgemeinschaftsmitgliedern zur Verfügung zu stellen (27).

Dieser Beschluß aus dem Jahre 1910, in einer schlecht besetzten Vollversammlung von den Benachteiligten erreicht, wird nie ausgeführt.

Die Menge der Besitzenden und 'Fortschrittsfreudigen' erinnert sich 1911 des Fortschrittsbeschlusses von 1875, wiederholt diesen, und benutzt die Gelegenheit, die Privatisierung enger mit dem vermeintlichen 'Fortschritt' zu verbinden. Man fordert weitere Privatisierungen und Mauern um die Feldstücke in Privatbesitz. Der von einer großen Mehrheit gebilligte Beschluß, das Dokument trägt 71 Unterschriften, ist in verschiedener Hinsicht sehr aufschlußreich (28).

Einige Redewendungen, insbesondere in den ersten Abschnitten des Dokumentes, lassen auf die Intervention des Dorfschullehrers bei seiner Abfassung schließen. 'Vaterländische Geschichte', 'rückschrittliche Sitten', 'wider die augenblickliche Zivilisation und den Fortschritt in der gesamten Republik' sind Ausdruck jener Worthülsen, die das Unverständnis der Lehrergeneration zu Anfang dieses Jahrhunderts gegenüber dörflichen Verhaltensformen und Vorstellungen begleitete. Mit nur wenigen Ausnahmen war sie Träger von Klischees, die fast jeden Dorfschullehrer mit inquisitorischem Eifer danach trachten ließen, alle Züge der andinen Kultur als 'zurückgeblieben' und 'nicht fortschrittlich' zu klassifizieren und deshalb zu beseitigen.

Wichtiger als die Sprache jedoch sind die angestrebten Reformen. Einerseits werden weitere Privatisierungen verlangt, andererseits scheinen die Beschlußfassenden den Sinn einer Privatisierung noch nicht vollständig erfaßt zu haben. Sie sprechen von privatisiertem Land, als sei es noch immer Kommunalland und damit dem Besitzenden unter bestimmten Umständen wieder zu entziehen. Diese Maßnahme ist vorgesehen für Personen, die die kommunalen Ämter nicht mehr auf sich nehmen wollen. Das ist ein neuer Zug im sozialen Leben des Dorfes. Eine Erklärung dafür liegt einerseits in der zunehmenden Individualisierung der Interessen durch den Marktkontakt mit der Küste; unmittelbarer Anlaß ist jedoch die Landprivatisierung. Vor derselben verstand man die jährliche Landzuteilung als Ausgleich für die Übernahme von Dorfämtern. Nun ist das beste Land verteilt; junge Dorfgemeinschaftsmitglieder müssen die Ämter ohne Retribution übernehmen. Sie weigern sich. Noch einmal gelingt es der Dorfgemeinschaft, durch die Androhung, den Unwilligen würde der Rest des Landes entzogen und für die Benutzung der Weidegebiete und des Wassers hohe Steuern auferlegt werden, sie von ihrem Vorhaben abzuhalten.

Der Versuch, die Dorffeste und die dabei entstehenden Ausgaben zu verringern, ist nicht weniger interessant. An anderer Stelle gehen wir auf den kurzfristig redistributiven und langfristig gegenseitigen Charakter dieser Feste ein. Ein Dorfgemeinschaftsmitglied bewirtet während des Festtages die übrigen Mitglieder. Diese Gastgeberrolle verschafft ihm Ansehen und Freunde; gleichzeitig erwirbt er das Recht, in einem langen Zyklus der Gegenseitigkeit von den anderen Dorfgemeinschaftsmitgliedern eingeladen zu werden. Diese den Dorfzusammenhalt fördernde Sitte bringt Ausgaben mit sich, die besonders in einer Zeit knapper Nahrungsmittelversorgung schwer zu tragen sind.

Denn knapp ist die Nahrungsmittelversorgung in Pacaraos inzwischen geworden. Die Einwohnerzahl beträgt zu dieser Zeit etwa 800 Köpfe, d. h. 70 % mehr als um das Jahr 1800; zu dieser Zeit wurden die

letzten Verbesserungen und Erweiterungen in der landwirtschaftlichen Produktion vorgenommen. Seitdem hat sich die Produktionsbasis des Dorfes kaum verändert.

Gegenüber dieser Knappheit ergreift die Dorfversammlung zwei Maßnahmen. Die erste ist die Senkung der Organisationskosten. Das heißt, man versucht, die Ausgaben bei den Festen zu reduzieren, die, wie wir schon sagten, eine Integrationsfunktion für die Dorfbewohner haben. Die Maßnahme ist folgerichtig in Hinsicht auf die Erhöhung der täglich der Einzelfamilie zur Verfügung stehenden Nahrungsmittelmenge. Nicht minder angebracht scheint sie bei den immer weniger wichtigen Verwandtschaftsbeziehungen zwischen einzelnen Dorfbewohnern, denn diese hatten es erst über die verwandtschaftliche Hilfeleistung ermöglicht, daß eine einzelne Familie die Bewirtung des ganzen Dorfes materiell tragen konnte. Trotzdem entspricht sie nicht vollends den Notwendigkeiten des Augenblicks, wie sich auch noch im weiteren zeigen wird, da durch sie das ohnehin höchst konfliktive soziale Leben der Bewohner eines weiteren Integrationsfaktors beraubt wird.

Die zweite von der Dorfversammlung gegenüber der Bevölkerungszunahme getroffene Maßnahme: die Privatisierung des bewässerten Landes, entspricht in keiner Weise den Notwendigkeiten des Augenblicks. Durch sie werden weder mehr Produktionsmittel geschaffen, noch werden durch sie vorher anderweitig gebundene Erträge, wie bei der Einschränkung der Feste, freigesetzt. Vielmehr erlaubt die Privatisierung die Akkumulation von Land in den Händen weniger, womit es für den Rest der Bevölkerung als Nahrungsmittelquelle nicht mehr zugänglich ist; für den Rest sinkt damit die mögliche durchschnittliche Nahrungsmittelproduktion.

Offensichtlich muß die Dorfbevölkerung nach weiteren Lösungen für das Nahrungsmittelproblem suchen. Dabei wird die allgemeine Wirtschaftsentwicklung Perus und insbesondere die des unteren Chancay-Tales wichtig. Die Nachfrage nach Baumwolle hatte sich zu Beginn des Jahrhunderts stark erhöht; der erste Weltkrieg verursachte im unteren Chancay-Tal einen wahren Baumwollboom. Die zur Ernte ins Land gebrachten Japaner reichen als Arbeitskräfte dabei nicht aus. Die Lösung des Nahrungsmittelproblems ist für die Bewohner von Pacaraos auf diese Art und Weise naheliegend. Sie verpflichten sich zur Arbeit bei der Baumwollernte auf den Latifundien der Küste; fast das ganze Dorf beteiligt sich daran.

Die territoriale Expansion einer sozialen Einheit ist eine weitere Form der Lösung der aus der Bevölkerungszunahme entstehenden Probleme. Schon zu Ende des 18. Jahrhunderts hatte Pacaraos zu diesem Mittel gegriffen und sich der Ländereien des alten Dorfes Culli bemächtigt. Der Versuch der Eroberung neuer Ländereien führt jedoch, da die umliegenden Dörfer sich in ähnlichen Schwierigkeiten befinden, automatisch zu zwischendörflichen Konflikten. Die ersten Anzeichen von Grenzstreitigkeiten sehen wir im Januar des Jahres 1916. Im Dorf werden Resolutionen gegen die Nachbargemeinde Vichaycocha gefaßt, Ursache dafür sind Streitigkeiten um die Weidegebiete Raquitanga und Siquipata.

Ernster ist ohne Zweifel der Konflikt mit dem Nachbardorf Ravira, der im März 1918 beginnt. Zu dieser Zeit überfallen die Bewohner Raviras die Leute von Pacaraos, die gerade die Bewässerungsgräben in Auquish und Ocracocha reinigen. Nach diesem Überfall mit Handfeuerwaffen treffen sich die Pacareños im Kriegsrat, consejo de guerra. Man ernennt eine junta directiva mit einem Präsidenten, zwei Vizepräsidenten, mehreren Beisitzern und Sekretären. Die junta ist ermächtigt, jedem, der sich während des Konfliktes mit Ravira nicht an ihre Befehle hält, mit hohen Strafen zu belegen. Aufgabe der junta ist unter anderem die Durchführung eines Prozesses gegen die Ravireños. Ihre nicht verlängerbare Amtszeit beträgt ein Jahr; sollte der Konflikt länger andauern, muß eine neue junta ernannt werden. Neben der junta wird ein Schatzmeister ernannt, der die Finanzierung des Konfliktes mit dem pueblocho, dem 'herabgekommenen' Dorf Ravira, organisieren soll. Einen Monat später erhebt man im Dorf eine Sondersteuer für den Konflikt.

Bevor sich jedoch der Konflikt mit Ravira entscheidend weiterentwickelt, vergehen einige Jahre. Inzwischen kommt es zu einem weiteren ernsthaften Versuch eines Dorfbewohners, sich den Pflichten, die aus der Mitgliedschaft erwachsen, zu entziehen. Policarpo Garay versucht, sich seiner Ernennung zum sindico zu widersetzen, obwohl die Vollversammlung ihn für dieses Amt ausgewählt hat (29). Daraufhin droht man ihm das Wasserrecht und die Benutzung der Weidegebiete zu verweigern. Am nächsten Tag findet sich die Ehefrau des so Ermahnten in der Dorfversammlung ein und bittet für ihren Mann um Entschuldigung. Diese wird angenommen und eine Strafe von 5 S/. für den Übeltäter festgesetzt.

Allgemein zeigen sich immer häufiger die Folgen der Privatisierung des Anbaulandes. Die Unmöglichkeit der Entschädigung von Amtsträgern für ihre Ausgaben und der Verteilung von Land an neu eintretende Mitglieder der Dorfgemeinschaft bringen das kommunale Ämtersystem in Schwierigkeiten. Man greift zur Enteignung der Ländereien der vier cofradias, der aus den vier ayllu hervorgegangenen religiösen Bruderschaften. Ihr Land, dessen Erträge zur Veranstaltung von Festen benutzt wurden, soll an die jungen Leute verteilt werden, die in der Dorforganisation kleinere Ämter übernehmen. Hierbei handelt es sich um ein äußerst interessantes Phänomen: in einer nicht so sehr auf allgemeiner Gegenseitigkeit beruhenden Gesellschaft wird die Amtsübernahme für deren Mitglieder oft anders motiviert, z. B. mit metaphysischen Begründungen wie Ehre, Pflicht, Verantwortung. Der reziproke Austausch zwischen Dorfgemeinschaft und Mitglied, hier Landnutzungsrecht, dort Übernahme von Ordnungsfunktionen, ist viel unmittelbarer. Die an diesen reziproken Vorgang gewohnten Bewohner verfügen nicht über die in anderen Gesellschaften gängigen Begründungen und sehen nach Fortfall der Vergabe von Landnutzungsrechten keinen Grund, Ämter zu übernehmen. (30)

Die beschränkte Menge des der Dorfgemeinschaft zur Verfügung stehenden Landes führt noch im gleichen Jahr zu einem neuen Versuch, einige Konsequenzen der Privatisierung rückgängig zu machen, d. h. den privaten Landesbesitz wieder unter die Kontrolle der Dorfgemeinschaft zu bringen. So versucht man über das bewässerte Land zu verfügen, als

ob es sich noch unter direkter Dorfkontrolle befände, erklärt eine Reihe von Landverkäufen für ungültig, doch ohne jeden Erfolg. Der Versuch, den Besitz von zwei topo, des Doppelten der gerechterweise zustehende Menge, bewässerten Landes zu verhindern, oder in die Erbsetze bzw. den freien Verkauf einzugreifen, wiederholt sich noch mehrere Male in den folgenden Jahren. Er zeugt von einem Verständnis der Dorfversammlung über den Charakter des Problems, ohne daß dieses Verständnis jedoch die tatsächlichen Verhältnisse verändern könnte (31).

Die Ohnmächtigkeit der Bewohner von Pacaraos mag die Dörfler dazu gebracht haben, den 1918 begonnenen Streit mit Ravira zu diesem Zeitpunkt (1925) in voller Stärke wiederaufzunehmen. Doch hören wir aus dem Mund eines Pacareños einen Bericht über den Ausbruch der Feindseligkeiten:

"... Im Jahr fünfundzwanzig, als die von Ravira gerade ihre Bewässerungskanäle reinigten, drangen die von Pacaraos in das Dorf (Ravira, J. G.) ein..., plünderten die Läden, betranken sich und raubten das Vieh, Ziegen und Hühner. In diesem Moment wurde einer der Wache stehenden jungen Pacareños von einer Kugel am Bein verletzt. Die von Ravira waren nach Viscas (ein oberhalb von Ravira am Berghang liegendes Dorf, J. G.) hinaufgestiegen, das Dorf war ihr Alliierter, und die von Viscas kamen dann bewaffnet herab und griffen von hinten an.

Dann begann der Rückzug der Pacareños; bestimmt hätte es Tote gegeben, hätte der Nebel nicht jedes genaue Zielen unmöglich gemacht.

In jener Nacht wollten die Ravireños von Alá (einem von Ravira aus jenseits von Pacaraos gelegenen terrassierten Ackerland, J. G.) aus angreifen, indem sie einen Bogen schlugen, aber da die Pacareños gut vorbereitet waren, ließen sie dann doch davon ab.

Und das alles wegen eines Streites um Land... Im Jahr nach der Invasion kamen die von Ravira mit einer Kommission und wollten den Streit durch eine gleichmäßige Aufteilung beilegen, aber die von Pacaraos, aus purem Mutwillen, wollten nicht..."

Offensichtlich führt Pacaraos hier einen regelrechten Krieg gegen die Nachbardorfsgemeinschaft; vergessen sind alle Beteuerungen vom 'Fortschritt in der gesamten Republik' und die 'vaterländische Geschichte'. Zwar versucht man parallel zu den kriegerischen Auseinandersetzungen vor den Gerichten eine Entscheidung im Konflikt herbeizuführen, doch sind die Gemüter im Dorf mehr von den kriegerischen Ereignissen her bestimmt. Die Situation in Pacaraos ist gespannt. Im Jahr 1926 wird das Dorfgemeinschaftsmitglied P. C. M. des 'Verrats in dem Konflikt mit der blutrünstigen und mörderischen Dorfgemeinschaft Ravira' angeklagt. Man beschließt, ihn lebenslänglich von der Teilnahme an Dorfversammlungen auszuschließen; darüberhinaus spricht man ihm das Anrecht auf Nutzung des kommunalen Besitzes, wie Ackerland und Viehweiden, ab.

Im August 1927 - ungefähr 60 % der Bewohner befinden sich zur

Baumwollernte auf den Hazienden des unteren Tales, insbesondere auf der Hazienda Esquivel - bereiten die umliegenden Dörfer einen Rachezug gegen Pacaraos vor. Die im Dorf verbliebenen Alten und Gebrechlichen versuchen, der Situation Herr zu werden, indem sie eine junta ernennen, die alle im Dorf anwesenden Alten umfaßt (32). Sie beginnt unmittelbar mit der Arbeit; drei Tage später beschließt man, jene, die zur Baumwollernte das Dorf verlassen haben, und es damit den feindlichen Nachbardörfern überließen, zu bestrafen. Eine höhere Strafe soll jene treffen, die noch nach Ausbruch des Notstandes die Dorfgemeinschaft verlassen haben (33). Die im Dorf verbliebenen Alten belegen die auswärts Arbeitenden mit Strafen. Die von der Dorfgemeinschaft angestrebten Lösungsformen für das durch die Bevölkerungszunahme verursachte Landproblem: die territoriale Expansion und der Verkauf der eigenen Arbeitskraft außerhalb des Dorfes, erweisen sich vorläufig als sich gegenseitig ausschließend und die organisatorischen Schwierigkeiten erhöhen sich.

Ein Jahr nach diesen Ereignissen fordert der Krieg mit Ravira und Viscas zwei Todesopfer. Das Dorf beschließt, ihnen ein Denkmal zu errichten; dabei bleibt es dann. Jedoch vermehrt sich die Aversion zwischen den Dörfern. Im Jahre 1929 versucht die Dorfgemeinschaft, einem Dorfgemeinschaftsmitglied alle Rechte und Vergünstigungen zu entziehen, "da er zu einer Frau aus dem feindlichen Dorf Beziehungen gehabt hat".

Gegen Ende des Jahres 1929 gewinnt Pacaraos den Rechtsstreit gegen Ravira in der ersten Instanz. Das Interesse der Dorfbewohner für die zwischendörflichen Feindseligkeiten beginnt zu sinken. Eine Ursache hierfür mag die zunehmende Arbeit an der Küste und nun auch in den Bergwerken des Hochlandes sein. Um das Interesse für die Auseinandersetzungen wieder zu wecken, privatisiert die Dorfgemeinschaft das umstrittene Land 'Cacahuaca' und andere an die Gebiete von Viscas und Ravira grenzende Äcker. Man verteilt in der Reihenfolge des Alters, beginnend mit dem Ältesten bis herab zu den Jungen von 18 Jahren. Jeder erhält ein 30 m mal 30 m großes Stück ebenes Land oder ein 40 m mal 40 m großes Stück Land in Hanglage. Gleichzeitig erhebt man von jedem Familienoberhaupt eine Steuer von 5 S/. zur Unterstützung des Konfliktes mit Ravira. Die Landverteilung zieht sich bis zum Jahr 1931 hin; für das so privatisierte Land werden Besitzurkunden ausgestellt.

Im gleichen Jahr sieht man die Dorfgemeinschaft beim Bau der Straße vom unteren Tal in Richtung Pacaraos. Diese Straße, ein Ausdruck der immer stärker werdenden wirtschaftlichen und kulturellen Ausrichtung der Dorfgemeinschaften des oberen Tales in Richtung der Küste, veranlaßt durch das Straßenbaugesetz des Präsidenten Leguía, vorangetrieben vom Besitzer der Hacienda Esquivel im Baumwollgebiet des unteren Tales, sollte nicht ohne Folgen für Pacaraos bleiben.

1931 schließlich wird ein weiterer Versuch der Lösung der durch die Bevölkerungszunahme verursachten Probleme der Landknappheit unternommen: man will durch einen Ausbau des Bewässerungsnetzes die Menge des intensiv bewirtschaftbaren Landes erhöhen. Große Teile

des regenabhängigen Anbaubgebietes sollen durch zwei neue Bewässerungskanäle mit dem Wasser des Chancay-Flusses versorgt werden: einer der beiden soll an dem Ort Colpa angelegt werden, der andere auf der Höhe des Dorfes Vichaycocha den Fluß anzapfen. Mit der Konstruktion beginnt man im gleichen Jahr in kommunaler Arbeit.

7. Die Aufspaltung der Dorfbevölkerung

Ungefähr zehn Jahre nach der Privatisierung der besten Teile des bewässerten Landes sahen wir die ersten Versuche von Dorfgemeinschaftsmitgliedern, sich der Übernahme von Ämtern in der Dorfgemeinschaft und bei den Dorffesten zu entziehen. Wir bemerkten verschiedene Reaktionen der Dorfgemeinschaft auf diese Versuche. Einmal setzte man die Ausgaben der Amtsträger, besonders bei den Dorffesten, stark herab und wollte dadurch dem Widerstand der Unzufriedenen entgegenreten. Weiter enteignete man das Land der früheren ayllu, um es an die Amtsträger als Gegenleistung zu verteilen. An der Seite dieser kurzfristig effektiven Maßnahmen sahen wir Versuche, den Begriff des Privateigentums so umzuinterpretieren, daß die Dorfgemeinschaft ihre alten Interventionsrechte bei der Landverteilung weiterbehalten hätte. Dieser Versuch scheiterte.

Die Maßnahmen der Dorfgemeinschaft waren nicht nur vorbeugend. In den wenigen Fällen der aktiven Verweigerung der Amtsnahme setzten die versammelten Dorfbewohner alle ihre Machtmittel ein: Entzug des Wassers, der Weidegebiete, Strafen, hohe Steuern etc., um diese Versuche zu unterdrücken. Mit dieser Politik hatte die Dorfgemeinschaft bis zum Jahre 1932 Erfolg, als sich das Dorfgemeinschaftsmitglied F. T. weigert, das Amt eines regidor zu übernehmen. Daraufhin faßt die Dorfgemeinschaft den Beschluß, jedem sich bei der Amtübernahme Weigernden, alle dörflichen Rechte zu entziehen und ihn aus der Dorfgemeinschaft auszustoßen. Die Wiedereingliederung in die Dorfgemeinschaft kann nur nach Zahlung einer hohen Bußsumme erfolgen (34). Trotz der Drohungen nimmt F. T. seinen Entschluß jedoch nicht zurück. Er bildet so in Pacaraos den ersten Fall eines sogenannten residente, eines zwar im Dorf wohnenden, aber nicht zur Dorfgemeinschaft gehörenden Familienoberhauptes. Von nun an beginnt die Zahl der residentes zu steigen. 1966 betrug sie ein Drittel der sich in dem entsprechenden Alter befindenden männlichen Personen des Dorfes.

Halten wir noch einmal die Hauptursachen dieser Aufspaltung der Dorfbevölkerung in comuneros und residentes fest:

1. Die Bevölkerungszunahme und die durch sie verursachte Landknappheit.
2. Die Privatisierung kommunalen Landes und die aus ihr hervorgehende Unfähigkeit der Dorfgemeinschaft, junge Mitglieder für die Übernahme von Ämtern durch eine zeitweilige Landzuteilung zu entschädigen.
3. Die Erwerbstätigkeit der Dorfgemeinschaftsmitglieder in den Bergwerken des Hochlandes oder auf den Hazienden der Küste. Diese

Tätigkeit hat einen bedeutenden Anteil an den Einkünften der Familie, der jedoch nicht unter der Kontrolle der Dorfgemeinschaft steht. Hierdurch verlieren die Machtmittel des Dorfes - Entzug der Produktionsmittel - weiter an Bedeutung, hatten sie doch schon durch die Privatisierung viel von ihrer Wirksamkeit eingebüßt.

8. Die Anerkennung als indianische Dorfgemeinschaft

Pacaraos betreibt im Jahre 1932 seine Anerkennung als indianische Dorfgemeinschaft. Im Oktober des Jahres 1933 wird sie durch das Arbeitsministerium ausgesprochen. Vorher jedoch verlangen die Dorfgemeinschaftsmitglieder, in der Furcht, daß nach der Anerkennung die Besitzverhältnisse nicht mehr verändert werden könnten, die Privatisierung des restlichen bewässerten Landes. So heißt es dann in einem Beschluß zu Anfang des Jahres 1933, daß man "... im Hinblick auf die Weltkrise und angesichts des unruhigen und traurigen Lebens..." das Gelände von Huayatama auf ewig privatisieren müsse (35). Die sich noch in den Dokumenten aus den zwanziger Jahren des gleichen Jahrhunderts deutlich zeigende Tendenz zur Rekommunalisierung des privatisierten Landes ist vollständig verschwunden. 1934 schließlich wird der Sektor Alá, das letzte große Gebiet bewässerten Landes, 'für immer' verteilt.

Die Arbeit auf den Hacienden der Küste und in den Bergwerken des Hochlandes bleibt nicht ohne politischen Einfluß auf die Dorfbewohner. Noch in dem Konflikt mit Ravira zeigte sich die Dorfgemeinschaft als autonom handelnde soziale Einheit, deren Verbindung zur peruanischen Gesamtgesellschaft sich in Klischees erschöpfte. Die Arbeit außerhalb des Ortes läßt die Dorfgemeinschaftsmitglieder die Gesamtgesellschaft in anderen Kategorien erfahren. Die Agitation der von Haya de la Torre geführten APRA - Partei, zu jener Zeit sozialrevolutionär-populistisch, heute eher konservativ-reformistisch, in den neuen Arbeitszentren findet insbesondere bei den jüngeren Dorfgemeinschaftsmitgliedern aufmerksame Zuhörer. Der Einfluß dieser Partei - man bemerkt ihn in typischen Redefloskeln in den Dorfversammlungsprotokollen aus jener Zeit (36) - wirkt sich bis 1935 kaum verändernd auf die Dorfgemeinschaft aus. Dann jedoch gelingt es den jüngeren Dorfgemeinschaftsmitgliedern, angetrieben durch die staatliche Anerkennung der Dorfgemeinschaft, sich in der Dorfversammlung durchzusetzen. Die Wahl für den Alkalden am ersten Januar des Jahres 1936 findet nicht mehr statt; an ihrer Stelle schreitet man zu einer Neuorganisation der Dorfgemeinschaft, die sich aus den folgenden Ämtern zusammensetzt: Syndikus für Einnahmen (37), Syndikus für Ausgaben (38), Generalsekretär (39), kommunaler Kassenwart (40), Schatzsekretär (41), Feldaufseher (42), vier regidores und drei alguaciles. Während die letzten Ämter dem kolonialen municipio entlehnt sind, handelt es sich bei den ersten um Neueinführungen, die ohne Zweifel in einer Partei- oder Vereinsorganisation ihr Vorbild haben. Kurz sollen die Aufgaben der neu eingeführten Ämter umschrieben werden.

Dem Sindico Personero de Rentas obliegt es, jährlich am 13. Dezember alle Dorfgemeinschaftsmitglieder zur Wahl der neuen Amtsträger

zusammenzurufen. Ebenso hat er mit den umliegenden Dorfschaften zu verhandeln. Gemeinsam mit dem Sindico de Gastos schließt er Verträge, z. B. über das Verpachten von Weideland und Anbaugebieten, ab. Die Einnahmen aus Pachtverträgen, aus Strafen und Steuern muß er in einem Buch vermerken und das Geld an die Dorfkasse weiterleiten. Auch die Arbeit der Lehrer, sowie die Assistenz der Kinder beim Schulunterricht hat er zu kontrollieren. Ein weiteres wichtiges Arbeitsgebiet ist die Konstruktion von Bewässerungskanälen, kleinen Staubecken, Wegen und Straßen, sowie öffentlichen Gebäuden. Er hat zur kommunalen Arbeit aufzurufen und gleichzeitig die Nichtassistierenden mit Geldstrafen zu belegen. Repartidores de Aguas, Wasserverteiler, sind von ihm zu ernennen, ebenso hat er ihre Arbeit zu überwachen.

Gemeinsam mit dem Sindico de Gastos verwaltet er das Kommunalarchiv. So ist das Amt des Sindico de Rentas zweifellos das wichtigste im Dorf. In der Fülle und der Abgrenzung seiner Aufgaben entspricht es weitgehend dem alcalde del municipio.

Der Sindico de Gastos hat die Befehle der Vollversammlung auszuführen und die Ausgaben in einem Rechnungsbuch anzumerken. Zusätzlich kontrolliert soll er dadurch werden, daß er Summen unter 10 S/. nur mit der Unterschrift des anderen Sindico, und Summen über 10 S/. nur mit der Unterschrift von 12 Dorfgemeinschaftsmitgliedern der Dorfkasse entnehmen kann.

Der cajero verwaltet die Dorfkasse, d. h. er hat entweder Geld von einem sindico anzunehmen oder aber es einem auszuzahlen. Darüber muß er Buch führen. Auf keinen Fall darf er das Geld aus der Dorfkasse verleihen oder zu privaten Zwecken benutzen.

Der Generalsekretär ist erstaunlicherweise dem Kassenwart unterstellt und hat auch dessen Bücher zu führen.

Die Überwachung der Felder und Weidegebiete durch die regidores wird vom Inspector de Campo organisiert und beaufsichtigt.

Diese, auch für die Dorfbewohner unübersichtliche Verteilung von Kompetenzen und Ämtern hält sich praktisch nur drei Jahre. Dann verändert man das Ämtersystem wiederum. Man schafft einen Sindico Apoderado, einen bevollmächtigten Syndikus, der einen Teil der Aufgaben des vorherigen Sindico de Rentas übernimmt. Sindico de Rentas und de Gastos werden beibehalten; ihre Aufgaben erstrecken sich aber allein auf die Rechnungsführung, dafür entfällt der cajero. Der secretario ist nun direkt der Dorfversammlung unterstellt. Weiter gibt es einen Feldaufseher, campo, regidores und alguaciles. Mit dieser neuen Amtsreform nähert man sich wieder mehr dem kolonialen municipio-Modell. Nur Einnahmen und Ausgaben der Dorfgemeinschaft erhalten mehr Aufmerksamkeit, was durchaus den veränderten Wirtschaftsverhältnissen des Dorfes entspricht. Die 1939 eingeführte Ämterhierarchie entspricht der heutigen.



ABB. 12: FELDBESTELLUNG MIT DER TAQLLA IN PACARAOS
ABB. 13: SCHAFSCHUR IN PACARAOS

9. Auf dem Wege zur Desorganisation

Der Kontakt zur Küste ist in jenen Jahren sehr häufig geworden; immer größer wird die Zahl jener, die das Dorf zeitweilig oder für immer verlassen. Zwar ist die Konstruktion der Straße, in den zwanziger Jahren begonnen, immer noch nicht beendet, doch arbeitet man regelmäßig an ihr. 1939 entschließt man sich, durch einen Radioapparat eine weitere Verbindung zur Küste herzustellen; die comunidad beschließt den Kauf, "weil es notwendig ist, sich über das wichtigste, was in unserem Land passiert, zu informieren".

Zur gleichen Zeit läßt man zugunsten der Anlage eines Fußballplatzes die Konstruktion des 1932 begonnenen Bewässerungskanales fallen. Die Ursache dafür sind Streitigkeiten unter den Dorfbewohnern, wobei die Gruppe der Ärmern die Arbeit verweigert, weil sie meint, daß der Bewässerungskanal viel mehr den reicheren Landbesitzern zu Gute kommen würde als ihnen, die die gleiche Arbeit leisteten. Der Hang zu Konstruktionen wie Fußballplatz, Stierkampfarena oder anderen publikumswirksamen Objekten ist bis heute ein hervorragender Zug in der Baupolitik von Pacaraos. Ein Hauptgrund dafür ist der immerwährende Konflikt um wirtschaftliche Vorteile von Einzelgruppen. Die gewählte Dorfgemeinschaft greift dann zur Anlage von publikumsfreundlichen Einrichtungen, die unter der gesamten Bevölkerung eine gewisse Begeisterung hervorrufen, statt einen gemeinschaftlichen Ausbau der Produktionsanlagen anzugehen.

Die sich in der Baupolitik ausdrückende Tendenz des Machtverlustes der Dorfgemeinschaft zeigt sich noch klarer in der Zunahme der residentes. Immer mehr Personen verlassen die Dorfgemeinschaft, um als residentes ein Leben ohne Verpflichtung zur Amtsübernahme zu führen. Das Beispiel dieser Leute macht auch unter denen, die weiter in der Dorfgemeinschaft verbleiben, Schule; sie versuchen sich immer wieder den Ämtern und der öffentlichen Arbeit zu entziehen. Die Strafen für diese Vergehen werden meist nicht bezahlt, könnte doch ihr Eintreiben noch mehr Personen dazu bringen, die Dorfgemeinschaft zu verlassen.

Im Jahre 1944 wird von einigen Dorfbewohnern versucht, die in den zwanziger Jahren gefaßten Beschlüsse über das Verbot des doppelten Besitzes von topo privatisierten Landes, und das Verkaufsverbot für das Anbauland, wieder zur Geltung zu bringen. Der Versuch, kaum ausgesprochen, wird beiseite gedrängt. Ganz im Gegenteil setzt man die Politik der Privatisierung fort. Mitte des Jahres 1944 privatisiert man die Gebiete Milacancha, Quilalmanya, Huasachacra, Huanacui, Umanchigua Alto und Bajo, Huiscahuayin, Huiquimayo, Churaj Alto und Bajo, Apal, Sinsanchacra und Sircagato. Die neue Landverteilung begründet man damit, daß man das Interesse für den Bau des großen Bewässerungskanales von Ninas wieder wecken wolle, liegen die genannten Landstücke doch in dem zu bewässernden Gebiet. Darüberhinaus versucht man, die kommunale Arbeit dadurch wieder attraktiv zu machen, daß man jenen, die kontinuierlich an ihr teilnehmen, Besitztitel überreicht. Hierdurch wird der Charakter der faena offensichtlich

verkehrt. Trotz der gebotenen Anreize schreitet die Konstruktion des Bewässerungsgrabens nicht fort, das Land aber ist privatisiert.

Um diese Zeit bilden die Bergwerke Huarón, Alpamarca und Cerro de Pasco, das erste in französischem, die anderen in nordamerikanischem Besitz, den Hauptanziehungspunkt für die zeitweilige Auswanderung der Pacareños. Für die nun auf etwa 900 Einwohner angewachsene Bevölkerung bilden sie ein Zentrum neuer Erfahrungen und neuer Einflüsse. So wird in Cerro de Pasco der 'Club Social' gegründet, der sich durch seine Nähe zur APRA-Partei charakterisiert. Er ermöglicht den dort arbeitenden Pacareños den kontinuierlichen Kontakt zum Dorf. Die große Neigung der Bewohner zum Fußball scheint z. B. auf die Aktivitäten des 'Club Social' zurückzugehen.

Auf eine andere Entwicklung, die weniger in den Dokumenten faßbar ist, sind wir noch nicht eingegangen: den Rückgang der Hilfeleistungen und Zusammenarbeit zwischen miteinander verwandten Nuklearfamilien. Diese Zusammenarbeit beruhte auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit. Sie war möglich, solange alle Kleinfamilien im Dorfe etwa die gleiche Menge Landes bebaute. Auf diese Weise konnte man Arbeitsleistung gegen Arbeitsleistung aufrechnen. Mit der Privatisierung sieht sich dieses Arbeitssystem in verschiedener Hinsicht bedrängt. Einerseits diversifiziert sich schnell die Menge des jeder Familie zur Verfügung stehenden Landes; eine gegenseitige Aufrechnung der notwendigen Arbeitsmengen ist nun nicht mehr möglich. Andererseits stellt sich eine allgemeine Partikularisierung der Interessen ein, die zu Streitigkeiten innerhalb der Familien führt. Trotzdem würde der zuletzt genannte Grund nicht hinreichen, um das System gegenseitiger Hilfeleistungen unter Verwandten zu zerstören. Daß die unmittelbare Ursache in der Diversifizierung der notwendigen Arbeitsmenge und der Ansammlung von Land in den Händen einiger Personen, die zur Bestellung Lohnarbeiter anwerben müssen, liegt, zeigt sich allein darin, daß die Arbeit auf Gegenseitigkeit unter den Ärmern fortgesetzt wird. (43) Das Kriterium für die Rekrutierung der Arbeitsgruppen ist jedoch nicht mehr die Verwandtschaft, sondern die gleiche Besitzlage, die noch durch Bande fiktiver Verwandtschaft, compadrazgo, institutionalisiert wird.

Eine Folge der Auflösung der Verwandtschaftsbeziehungen ist die Verlegung von Konflikten, die vorher innerfamiliär gelöst wurden, in die Hand von Amtsträgern. Der Friedensrichter, juez de paz, der in früheren Jahren sich nur selten, und dann meist mit Streitigkeiten zwischen Dörfern, beschäftigt sah, wird immer mehr in innerfamiliäre Konflikte eingeschaltet. Auch die Dorfregierung wird manchmal um Entscheidungen angegangen. Eine interessante Folge der Einbeziehung von nationalen Amtsträgern in innerfamiliäre Konflikte ist, daß man sich immer mehr bemüht, diese Konflikte in nationalen Rechtsnormen zu artikulieren. Diese Tendenz, anfangs nur Vorwand, wird später dann Realität. Da wird der voreheliche Geschlechtsverkehr, eine in den Dörfern übliche Sitte, zum argen Verstoß gegen das Heiratsgesetz, natürlich zu Anfang nur als Untermauerung und Ausdruck anderer Konflikte, später dann mit einem Eigenwert.

Im Jahre 1946 beginnt man mit dem Bau der escuela agropecuaria,

einer Sekundarschule mit landwirtschaftlicher Unterweisung. Das Gebäude wird mit Hilfe der faena errichtet. Für den Versuchsgarten der Schule werden die noch bei den cofradías verbliebenen Landstücke enteignet. Damit verschwinden die religiösen Bruderschaften, die Nachfolger der einstigen ayllu, aus dem institutionellen Leben des Dorfes.

Zu dieser Zeit baut die Dorfgemeinschaft an verschiedenen Projekten: der Schule, dem Bewässerungskanal von Ninas, dem Fußballplatz. Man entschließt sich zu einem weiteren: der casa comunal, dem Dorfversammlungshaus. Die Konstruktion des Hauses zieht sich bis 1953 hin. Ein weiteres Projekt wird dem Bau der Schule und dem Bewässerungskanal vorgezogen: ein Pavillon auf dem Hauptplatz des Dorfes. Darüberhinaus beginnt man 1948 mit dem Bau eines Denkmals für Alonso de Messías, der, von gewisser Bedeutung in der peruanischen Kirchengeschichte, auf der Durchreise seiner Eltern in Pacaraos geboren worden sein soll. Auf keinen Fall hat er nach seiner Geburt irgendeine Beziehung zu Pacaraos gehabt. So ist das für ihn erbaute Denkmal ein Zeichen für den Versuch der Dorfgemeinschaft, sich innerhalb des nationalperuanischen Rahmens, in dem sie im Jahre 1948 lebt, eine fiktive Geschichte und eine fiktive Wichtigkeit aufzubauen.

Im gleichen Jahr 1948 wird die Straße nach Pacaraos fertiggestellt. Zwei Jahrzehnte ist an ihr gebaut worden. Die neue Verbindung zur Küste bildet jedoch nicht, wie in Huayopampa, den Anfang einer Ära neuer Reichtümer. Vielmehr trägt sie zu einer weiteren Verarmung des Dorfes bei. Die Ursachen dafür liegen in den klimatischen und ökologischen Anbaugrenzen einerseits und der Situation auf dem Markt an der Küste andererseits. Die Wirtschaft des Dorfes kann nicht auf gut verkäufliche cash crops umgestellt werden. Wohl verkaufen, besonders die reicheren Bewohner einige Kartoffeln und Bohnen an der Küste, aber sie werden dort schlecht bezahlt. Die Güter, die man im Austausch erwirbt, nämlich Nahrungsmittel wie Kaffee und Nudeln, enthalten weit weniger Kalorien als die verkauften. Im Dorf zeigt sich eine deutliche Kapitalabnahme. In den frühen fünfziger Jahren versucht die Dorfgemeinschaft, die seit mehr als einem Jahrhundert als Kreditgeber für die Mitglieder fungiert, vergeblich, ausstehende Gelder wieder einzuziehen.

Die Straßenverbindung führt andererseits zu einer plötzlichen Entwicklung des inneren Marktes in Pacaraos. Die Zahl der Läden steigt in wenigen Jahren von zwei auf fünfzehn. Trotz dieser scheinbaren Prosperität bleibt festzustellen, daß die Läden zwar zu einer weiteren Umschichtung des Besitzes führen, nicht jedoch zu einer Steigerung der Produktivität der Dorfgemeinschaft. Es handelt sich allein darum, daß die Personen, die auswärts arbeiten, nicht mehr den Verdienst am Arbeitsplatz umsetzen, sondern innerhalb des Dorfes und zwar in den von den Reichen eröffneten Läden. Dieser Vorgang, könnte man denken, müßte zumindest zu einer Akkumulation von Kapitalien in den Händen der Ladenbesitzer führen, was sich dann schließlich positiv auf die wirtschaftliche Gesamtlage des Dorfes auswirken könnte. Die Akkumulation findet auch in einigen Fällen statt. Die Investition ge-

schiebt aber nicht in Pacaraos, sondern wird zur endgültigen Auswanderung aus Pacaraos genützt, kommt also dem Dorf nicht zu Gute. Andere Ladenbesitzer wieder benutzen den Verdienst nicht zur Verbesserung der land- oder viehwirtschaftlichen Produktionstechniken, sondern zum Erwerb obsoletter Konsumgüter, oder zur Erziehung ihrer Kinder. Die an sich positive Erziehung bedeutet jedoch keine Verbesserung für das Dorf, denn Kinder mit einem höheren Bildungsniveau verlassen dieses grundsätzlich.

Trotz der offensichtlichen Schwächung der wirtschaftlichen Situation des Dorfes durch die 'Bildungsabwanderung' bedeutet die immer umfangreichere Wanderbewegung in Richtung Küste eine augenblickliche Erleichterung für die Dorfgemeinschaft. Zumindest tritt durch den Faktor der Bevölkerungsabnahme keine größere Verarmung ein. Darüberhinaus schicken viele der an die Küste Ausgewanderten ihren näheren Verwandten von Zeit zu Zeit kleine Mengen Geldes zur Unterhaltsbeihilfe, womit die wirtschaftliche Lage zumindest einiger Dörfler etwas gebessert wird.

Im Jahre 1952 nimmt, hauptsächlich auf Betreiben der in den Bergwerken des Hochlandes arbeitenden Dorfgemeinschaftsmitglieder, ein Projekt, das schon seit 1937 diskutiert wurde, endgültige Form an: der Bau eines kleinen Kraftwerkes zur Installierung elektrischer Beleuchtung im Dorf. Man faßt einen Baubeschluß, der jedoch vorerst nicht ausgeführt wird. Der Grund dafür sind die immer häufiger auftretenden Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Sektoren der Dorfbevölkerung, die wachsende Zahl von residentes und das Desinteresse der Bewohner für die kommunalen Angelegenheiten.

Diese Situation führt schließlich dazu, daß eine Kommission ernannt wird, die ein bindendes Statut für alle Dorfbewohner aufstellen soll. Die Kommission wird von neun Personen gebildet, die zu den Reichen des Dorfes gehören. Man beginnt mit der Aufstellung eines Planes für das Statut. In der Präambel wird noch einmal auf die sich häufenden Streitigkeiten innerhalb des Dorfes hingewiesen, auf den Verfall der Autorität der Dorfgemeinschaft und auf die Notwendigkeit, die gesamte Dorfgemeinschaft so zu organisieren, daß sie sich "in Richtung des Fortschrittes und des individuellen und kollektiven Wohlstandes" entwickle. Der Plan selbst besteht aus vier Sektionen: Verwaltung, Haushalt der Dorfgemeinschaft, Landwirtschaft und Sozialabteilung. Jede Sektion soll von je zwei Kommissionsmitgliedern ausgearbeitet werden. Hierzu kommt es jedoch nicht, da sich kurz nach der Beschlußfassung die einzelnen Mitglieder zerstreiten.

In den folgenden Jahren fehlt es nicht an Versuchen, befriedigende Lösungen für die organisatorischen und wirtschaftlichen Probleme zu finden. Fast immer sind diese Pläne dabei mit zwei Projekten verbunden: einerseits mit dem Bau des Kraftwerkes und andererseits dem des großen Bewässerungskanales. Beide Projekte schließen sich zumindest zeitweilig aus. Man muß sich für eines von beiden entscheiden. Zu der endgültigen Entscheidung trägt ein Außenstehender erheblich bei: Manuel Sánchez, der Deputierte für die Provinz Canta im Kongress in Lima. Er verspricht staatliche Unterstützung beim Bau des Kraftwer-

kes und setzt sich persönlich für diese 'zivilisierende' Einrichtung ein. Das geschieht einerseits aus einer Unkenntnis der Verhältnisse heraus: so regte er noch verschiedene andere nicht unbedingt die Dorfgemeinschaft fördernde Projekte an, darunter die Aufstellung eines örtlichen Orchesters, für das man die Musikinstrumente kaufte. Ein anderer Grund wird der Einfluß der hacendados aus dem unteren Tal gewesen sein, die immer wieder versuchten, größere Bewässerungsprojekte im oberen Tal zu Fall zu bringen.

So kauft man einen Generator für 120 000 S/.. Das Geld versucht man, durch erhöhte Viehsteuern zu sammeln. Als deutlich wurde, daß dieses Mittel durchaus nicht hinreichte, schickte man ein Unterstützungsgesuch an das Arbeitsministerium in Lima, das auch für die Dorfgemeinschaften zuständig ist. Der Lösungsvorschlag des Arbeitsministeriums fördert nicht unbedingt die dörfliche Entwicklung: die Dorfgemeinschaft soll noch nicht privatisiertes Dorfland gegen Bezahlung privatisieren. Man verteilt die Gebiete Taurin, Alali, Laquillico, León Pumi, Chuyuchacra, Pucayayoc, Chilluncha, Manicancha, Quipayacán und Cuchurumachay. Jedes Dorfgemeinschaftsmitglied erhält, je nach Bodenqualität, zwischen 2 500 und 3 000 Quadratmeter.

Die Einrichtung des Kraftwerkes und des Leitungsnetzes zieht sich bis gegen Ende des Jahres 1964 hin. Im Oktober wird das Kraftwerk eingeweiht. Jedes Dorfgemeinschaftsmitglied muß eine Benutzungssteuer von 600 S/. entrichten, auf die Notablen entfallen 400 S/. und die residentes müssen je 1 000 S/. bezahlen. Der Staat behält sich die Verwaltung der Anlage vor, obwohl der Anteil der Dorfgemeinschaft an der Konstruktion größer war als der des Staates. Er zerstört damit den Plan einiger Dorfgemeinschaftsmitglieder, das elektrische Licht als Pressionsmittel gegen die residentes zu benutzen. In der Zeit, die wir in Pacaraos verbrachten, funktionierte das Kraftwerk sehr unregelmäßig und befreite die Einwohner nicht davon, Petroleum- oder Petro-max-Lampen zur Beleuchtung zu erwerben.

Neben dem eben erwähnten Beispiel ist der Einfluß von Clubs ausgewanderter Pacareños in der Baupolitik der Dorfgemeinschaft zu beachten. Hierbei ist zu unterscheiden zwischen dem 'Centro Cultural Pacaraos' in den Bergwerken von Huarón und dem 'Centro Representativo Pacaraos' in Lima. Unterstützt und fördert das erstere Projekte, die einen gewissen Nutzen für die Einwohner von Pacaraos haben, indem sie die Lebensbedingungen im Dorf verbessern, wie das Kraftwerk oder eine Trinkwasseranlage, so hat das letztere jegliches Maß für die dörflichen Verhältnisse verloren. So verfolgt man von dieser Seite den Bau eines Stadiums nach den Plänen des Stadiums von Ancón, dem Badeort der Reichen Limas, oder versucht, ein 'Damenkomitee' zu gründen, das eine Kapelle am Dorfausgang renovieren soll.

Im Jahre 1961 wird mit staatlicher Hilfe der vom 'Centro Cultural Pacaraos' verfolgte Bau einer Trinkwasseranlage mit sechs Zapfstellen beendet. Noch vor Fertigstellung des Kraftwerkes hatte man, auf Betreiben des Gesundheitszentrums in Huaral, einen weiteren Bau in Aussicht genommen: die Arztstation. Der Bau beginnt 1964, im Jahre 1967 war er verlassen, halb fertiggestellt. Die Gründe, die zur Bau-

einstellung führten, zeigen noch einmal das Ausmaß des dorfgemeinschaftlichen Dilemmas: die Mitglieder der Dorfgemeinschaft weigern sich, den Bau fortzusetzen, da die residentes gleich davon profitieren würden, aber trotz Aufforderung nicht an der Konstruktion teilnehmen wollen.

Die Erkenntnis der dörflichen Schwierigkeiten und die aus ihr hervorgehenden Entschlüsse der Dorfgemeinschaftsmitglieder vermögen nicht mehr den Prozeß der Auflösung der Gemeinschaft aufzuhalten: die Dorfgemeinschaft hat sich und die Dorfgemeinschaft jeglicher Druckmittel gegenüber den residentes beraubt.

10. Die heutige Situation⁴⁴⁾

Das Dorf Pacaraos hat gegenwärtig keine zusammenhängende, geschlossene Organisation. Zwei Drittel der Haushalte - die Familienoberhäupter befinden sich in fortgeschrittenem Alter - sind Mitglieder der Dorfgemeinschaft. Doch fast alle bezeichnen die Dorfgemeinschaft als 'Sklaverei'. Sie wünschen nicht, daß ihre Kinder Mitglieder in ihr werden. Das Verhältnis zwischen Dorfgemeinschaft als Institution und ihren Mitgliedern ist höchst konfliktreich und ungeordnet, die Teilnahme an kommunaler Arbeit und Dorfversammlungen sehr schwach.

Das restliche Drittel der Dorfbewölkerung bilden die residentes, ihr Durchschnittsalter liegt unter dem der Dorfgemeinschaftsmitglieder. Unter sich besitzen sie keine besondere Organisation, sondern leben sozial als 'Parasiten' der Dorfgemeinschaft und haben auf verwandtschaftlicher Grundlage Methoden geschaffen, die es ihnen erlauben, die wenigen Sanktionen, die die Dorfgemeinschaft noch gegen sie verhängen kann, unbrauchbar zu machen. Sie benutzen die von der Dorfgemeinschaft geschaffenen Anlagen ohne Unterschied zur restlichen Bevölkerung. Man könnte fast eine Reaktion der Dorfgemeinschaftsmitglieder gegenüber den residentes erwarten. Diese jedoch findet nicht statt: die Bindungen verwandtschaftlicher Art ihnen gegenüber sind stärker als die Bindungen der Mitglieder an die Dorfgemeinschaft. Darüberhinaus versteht man ihre Argumentation: die öffentlichen Ämter sind teuer und zeitraubend, die Dorfgemeinschaft bietet keine Entschädigungen als Ausgleich.

So sehen wir die Tage des prekären Funktionierens des örtlichen politischen Systems gezählt. Schon jetzt finden sich kaum noch Personen, die öffentliche Ämter übernehmen wollten oder könnten. Schon seit längerer Zeit sind keine jüngeren Leute mehr in die Dorfgemeinschaft eingetreten.

Der Zugang der Dorfbewölkerung, das heißt der von Dorfgemeinschaftsmitgliedern und residentes, zu den Produktionsmitteln ist sehr ungleich. Die wirtschaftliche Schichtung gibt Raum für eine rudimentäre Klassenbildung. Sie bedeutet Abhängigkeit der Ärmern von den Reichen: die einen arbeiten als bezahlte Knechte für die anderen. Nur zwischen den Ärmern existiert noch die Form der gegenseitigen Hilfe bei der Bestellung der Felder. Die rudimentäre Klassenbildung hat Einfluß darüberhinaus auf die informellen Machtbeziehungen, auf die

Erziehung, auf die Wohnung, auf die Ernährung und viele andere Bereiche des sozialen Lebens der Dorfbewohner.

Die wirtschaftlichen Tätigkeiten der Dorfbevölkerung sind: der Ackerbau auf bewässertem Land, die Viehhaltung, der Ackerbau im regenabhängigen Anbaugelände, der insbesondere für die Ernährung der Ärmsten wichtig ist, der Handel und die Berufsausübung. Die in dem letzten Sektor zu verzeichnenden Einnahmen übersteigen die in den anderen Sektoren. Hier jedoch ist anzumerken, daß es sich nur in den wenigsten Fällen um Güter produzierende Tätigkeiten handelt.

Nur kurz sei auf die doppelte Sozialisierung der Jugend des Dorfes hingewiesen. Unverbunden und widersprüchlich steht die Sozialisierung in der Begriffs- und Handlungswelt des Dorfes der gegenüber, die der kontinuierliche Kontakt mit der Küste und die Schule für die Kinder darstellen. Die Unverbundenheit beider Ordnungssysteme und ihre gleichzeitige Unvollkommenheit bilden eine ernste, kaum überwindliche Schwierigkeit für die heutige Dorfjugend. Ihre Ambivalenz verhindert sowohl die Lösung der dörflichen Schwierigkeiten innerhalb der Gemeinde, als auch die Lösung durch Auswanderung, denn an der Küste bleiben Pacareños meist unangepaßt und marginal.

II. DIE GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG DER DORFGEMEINSCHAFT SAN AGUSTIN DE PARIAC-SAN MIGUEL DE HUAYOPAMPA

1. Die Zeit der Conquista

Beherrschten die Pircas die nördlich des Chancay gelegenen Gebirgsausläufer, so wurden die südlich des Flusses gelegenen Berghänge und Seitentäler von den Atavillos bewohnt, die dort in etwa 40 Siedlungen mit relativ geringer Einwohnerzahl lebten. Die Gesamtzahl der den Oberlauf des Rio Chancay bevölkernden Atavillos betrug zu jener Zeit etwa 4 000 (45).

Ohne Zweifel erfüllte das Gebiet der Atavillos sehr gut das vorspanische Ideal der Kontrolle von möglichst vielen Mikroklimaten. Die großen Weidegebiete zwischen 3 500 Meter und ca. 5 000 Meter Höhe erlaubten die Haltung von zahlreichen Aucheniden-Herden. Ausgedehnte Bewässerungsanlagen ermöglichten den Anbau der andinen Grundnahrungspflanzen: Mais und Kartoffeln, so daß von den Ernten nicht nur die einheimische Bevölkerung ernährt werden konnte, sondern auch ein beträchtlicher Anteil an die inkaischen Vorrathshäuser in Bombón abgeführt werden konnte. Auch der Aufwand für religiöse Zwecke scheint nicht niedrig gewesen zu sein, wenn wir die Reste der Kultbauten inmitten des Maisanbaugebietes von Huayopampa betrachten.

Schon im Jahre 1535 werden die Atavillos als *encomienda* an Francisco Pizarro verliehen. Im gleichen Jahr wird die Provinzhauptstadt Canta gegründet, die weniger als Verwaltungsmittelpunkt, mehr jedoch als regionales Zentrum des kolonialspanischen Silberbergbaues das gesamte obere Chancay-Tal beeinflusste.

2. Die Reduktionen bei den Atavillos

Wurden die Tribute an den *encomendero* zu Anfang noch in Naturalien: Vieh, Mais und Kartoffeln, und in gewebter Kleidung bezahlt, so wechselte man bald zum Silbertribut über. Zur Vereinfachung der Tributeinnahme und der Christianisierung begann man um 1570, die verstreut lebenden Bewohner in geschlossenen Siedlungen zusammenzuführen. So wurden die Bewohner von Atavillos Alto und Bajo in 12 Dörfern zusammengefaßt: San Pedro de Pállac, San Luis de Chaupis, San Agustín de Páriac, San Salvador de Pampas, San Gregorio de Antacoto, San Juan de Ichoc-Huanáco, San Cristóbal de Huascoy, Santa Cruz de Cormo, San Pedro de Huarocuin, Santiago de Chisqui, Nuestra Sra. de la Concepción de Passa und San Pedro de Pirca. Hauptort des repartimiento wurde San Pedro de Pállac.

San Agustín de Páriac wurde an der Stelle eines vorspanischen Tambos, an der Aufgabelung des Weges von der Küste nach Canta einerseits

und Yauricocha andererseits, angelegt. Der Ort eignete sich, da der Berghang von San Agustín einen kleinen Vorsprung bildet, auf dem das Dorf angelegt wurde, es außerdem mehrere Quellen am Orte gab und der Platz mitten im Kartoffelanbaugebiet der Atavillos lag. In San Agustín wurden fünf ayllu zusammengefaßt: Collana, Secas, Huanchán, Allauca und Pampas. Zwei der ursprünglichen Wohnstätten konnten wir identifizieren: Manco Cápac, gelegen unterhalb des Gipfels des höchsten Berges des Gebietes in einer Höhe von ca. 4 700 Metern und Ticlacayán, auch innerhalb der Weidegebiete von San Agustín, in einer Höhe von ca. 4 500 Metern. Weitere mögliche Ursprungsorte sind Qamanisho und Tauripampa im Kartoffelanbaugebiet oberhalb von San Agustín doch läßt sich für beide die Verbindung nicht urkundlich belegen.

Auch in San Agustín kommt es nicht sofort mit der Reduktion zu einer Auflösung der vorherigen Bindungen an die ethnische Einheit der Atavillos.

Der spürbarste Einfluß der spanischen Landnahme ist zu jener Zeit, neben den Tributabgaben, der rasche Rückgang der Bevölkerungszahl. Allein im Juni des Jahres 1589 fallen ungefähr 9 % der Gesamtbevölkerung der Atavillos einer Blattern- und Masernepidemie zum Opfer. Die Einwohnerzahl sinkt so von den 4 000 Köpfen zur Zeit der conquista auf 2 272 im Jahre 1590, die sich wie folgt verteilen:

Tributpflichtige	353
Männer älter als 50 Jahre	151
Knaben unter 18 Jahren	580
Frauen aller Altersklassen	1 188

Der Anteil von San Agustín an dieser Bevölkerungszahl beträgt etwa 265.

Der von den Atavillos zu leistende Tribut unterscheidet sich nicht grundsätzlich von dem der Pircas, die per capita Leistung ist ungefähr die gleiche, nur kommt bei ihnen die Abgabe von Kartoffeln und Mais hinzu, dafür sind bei den Pircas jedoch die abzuliefernden Mengen Vieh und gewebter Kleidung größer. Die einzelnen Tributmengen für die Atavillos sind, für das Jahr 1590, die folgenden:

ART	WERT
Silber	875 pesos
46 Llamas/ Alpakas	92 pesos
46 Stück grobe Kleidung	119 pesos
186 fanegas Mais	93 pesos
58 fanegas Kartoffeln	14 pesos 4 reales
350 Stück Geflügel	35 pesos 4 reales

Der Gesamtwert der zu leistenden Tribute beträgt 1 228 pesos. Die auf die Einzelfamilie entfallende Tributlast entspricht der in Pacaraos. Von dem so aus der regionalen Wirtschaftseinheit abgezogenen Tribut erhielt der encomendero mehr als 50 %, nämlich 622 pesos, während an die Kirche etwa 32 %, d. h. 400 pesos, gehen. Ca. 10 %, gleich 120 pesos, vereinnahmt die Gerichtsbarkeit und 69 pesos erhalten die caciques, das sind ca. 5 %. Ein verschwindend geringer Anteil

schließlich wird für den Bau von Kirchen und Hospitälern eingezogen.

Um 1590 werden die Atavillos, ebenso wie die Hanan-Pircas, noch als ethnische Einheit gesehen; sie haben als solche noch Verwaltungsbeamte, nämlich kuraq, kipu-kamayoc und kamachiko, die allerdings immer mehr in das Abgabesystem integriert werden und deren verwalterische Funktionen in den einzelnen Dörfern, auf Grund der von der Kolonialverwaltung angeordneten Neuformierung, immer mehr zurückgehen.

Dieser Prozeß setzt sich im 17. Jahrhundert fort. Die Auflösung der ethnischen Einheit in eine Zahl von unabhängigen Dorfgemeinschaften ist neben der sich fortsetzenden Bevölkerungsabnahme das bestimmende Element der ersten Jahrzehnte.

Um 1650 ist die Einwohnerzahl des Dorfes San Agustín auf 204 Köpfe gesunken. Die Einwohnerzahl der Atavillos insgesamt beträgt um diese Zeit etwa 1 750; die Bevölkerung hat sich also seit 1590 um ca. 500 Personen vermindert. Noch hält sich innerhalb des Dorfes die ayllu-Organisation, doch läßt sich die Tendenz zum Verschwinden eines der in San Agustín zusammengeführten ayllu feststellen, wie die folgende Aufstellung aus dem Jahr 1650 klar zeigt:

AYLLU	ZAHL
Collana	21
Secas	38
Huanchán	4
Allauca	82
Pampas	59
Insgesamt	204

Auffällig an der Bevölkerungszusammensetzung ist die geringe Zahl der Kinder, nämlich 78, die als Ausdruck einer geringen Vermehrungsrate, verursacht wahrscheinlich durch hohe Kindersterblichkeit, zu werten sein dürfte.

Die Christianisierung ist zu jener Zeit, zumindest was die Taufe der Bevölkerung angeht, abgeschlossen. Daß die vorspanischen Glaubensinhalte jedoch nicht vollständig durch christliche ersetzt wurden, läßt sich einerseits durch eine Analyse der heutigen Vorstellungen der Bewohner zeigen, zum andern aber auch aus den Dokumenten der Zeit ableiten. 1659 besucht ein kirchlicher Würdenträger, ein juez eclesiástico die ursprünglichen Herkunftsorte der Dorfbewohner, um sie zu 'segnen', mit anderen Worten: um die vorspanischen Ortsheiligtümer, zu denen die Dorfbewohner sich noch immer hingezogen fühlen, zu 'christianisieren' und so ihren Einfluß zu mindern. In den gleichen Jahren wird die huaca Yanamarán, ebenfalls ein vorspanisches Heiligtum im Gebiet von San Agustín, von katholischen Priestern zerstört (46).

Grenzstreitigkeiten mit Nachbargemeinden, die gleichfalls aus den Atavillos hervorgegangen sind, erweisen zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts die endgültige Auflösung der ethnischen Einheit. Grund-

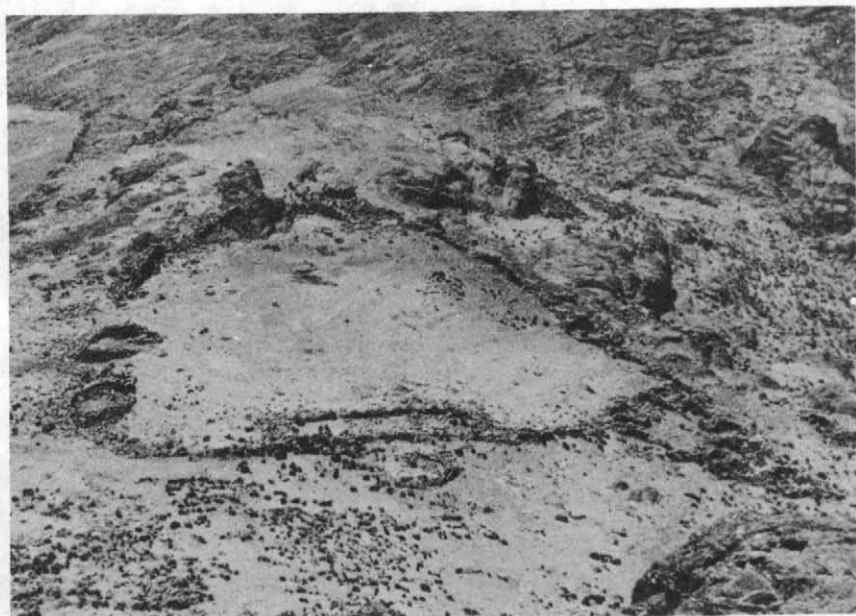


ABB. 14: RUINEN DES VORSPANISCHEN DORFES MANCO CAPAC IN
4700 M HÖHE

ABB. 15: SAN AGUSTIN DE PARIAC, DIE KOLONIALE REDUKTION

lage der sozialen und wirtschaftlichen Ordnung ist von nun an unbestritten das Dorf als Organisationseinheit, dessen Struktur von der spanischen Munizipalordnung bestimmt wird. Diese Tatsache läßt sich z. B. an der Ausdehnung des Bewässerungsnetzes ablesen. Gab es noch zur Zeit der Eroberung einen großen Bewässerungskanal, der, beginnend in einem Staubecken unterhalb des Mango, des höchsten Berggipfels des Gebietes, einen großen Teil der höher gelegenen, zu den Ländereien mehrerer Dorfgemeinschaften gehörenden Felder auf der rechten Seite des Añasmayo, eines Seitentales des Chancay, versorgte, so verfiel dieser in der Folgezeit, teils weil die sich stark verringernde Bevölkerung die vorher bearbeitete Feldmenge nicht mehr bebauen konnte, teils weil von der Kolonialverwaltung die regionale Organisation in der Form unterbunden wurde, daß die vorher für die Instandhaltung von Bewässerungsgräben verantwortlichen Autoritäten zu Tributverwaltern des *encomendero* gemacht wurden. Gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts, als wieder ein Interesse an den von dem Kanal bewässerten Feldern entsteht, sieht sich die vorher in der ethnischen Einheit kollaborierende Gesamtbevölkerung atomisiert: die einheimische funktionierende Struktur ist jetzt das Dorf, während jede überdörfliche Struktur zur Tributationsorganisation gewandelt worden ist, aus der heraus die Leitung einer kreativen Wirtschaftsorganisation unmöglich zu sein scheint. Die unmittelbare Folge dieses Phänomens, das uns noch weiter beschäftigen wird, besteht darin, daß die vereinzelt Dörfer nicht imstande sind, sich zum Bau einer Bewässerungsleitung zusammenzufinden, die allen Dörfern zu Gute kommen würde.

3. Dorfschaften und Bevölkerungszunahme

Die oben skizzierte Situation bestimmt mit der seit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts wieder zunehmenden Bevölkerungszahl die Ereignisse und Veränderungen des achtzehnten Jahrhunderts. Zwei Landstreitigkeiten mit Nachbargemeinden, die sich bis in unser Jahrhundert fortsetzen sollten, nehmen jetzt ihren Anfang. Der erste Konflikt ist der mit der benachbarten Dorfgemeinschaft San Luis de Chaupis. Streitpunkte sind Weidegebiete und regenabhängige Kartoffelanbauländereien auf den, von San Agustín aus gesehen, jenseitigen Hängen der Mantaracra-Schlucht. Diese Landstücke scheinen effektiv zu San Agustín de Páriac gehört zu haben, liegen doch zwei von dessen Ursprungsorten mitten in dem umstrittenen Gebiet. Der Streit geht offenbar von der Dorfgemeinschaft Chaupis aus, da sie über nur geringe Weide- und Kartoffelanbaugebiete verfügt. Im Gegensatz dazu sind die Ursprünge des zweiten Grenzstreites unsicher, der mit der Dorfgemeinschaft San Pedro de Pállac, dem Hauptort der Atavillos, geführt wird. Streitpunkt ist dabei das bewässerte Maisanbaugebiet von 'Guayllo-Pampa'. Dieses scheint in vorspanischer Zeit zu großen Teilen aus Ländereien bestanden zu haben, deren Erträge für die inkaische Verwaltung und die inkaischen Kulte bestimmt waren. In dem Gebiet arbeitete also die Gesamtbevölkerung der Atavillos gemeinsam für die inkaische Verwaltung. Der Rückgang der Bevölkerung seit der spanischen

Landnahme und die Tatsache, daß nicht der Mais, sondern die Kartoffel das Grundnahrungsmittel der Bevölkerung darstellte, scheinen es erlaubt zu haben, daß die Bevölkerung der verschiedenen entstehenden Ortschaften während des siebzehnten Jahrhunderts ohne Streitigkeiten das Maisgebiet je nach Bedarf unter sich aufteilen. Nominell unterstand es in dieser Zeit dem Hauptort der Atavillos: San Pedro de Pállac. Mit dem endgültigen Auseinanderbrechen der regionalen Verwaltungs- und Wirtschaftsstruktur und der zunehmenden Bevölkerungszahl beginnt dann im achtzehnten Jahrhundert der Streit um das Maisbauggebiet. Hauptinteressierter ist dabei San Agustín, da das weiter in Frage kommende Chaupis über genügend Maisfelder verfügt. San Agustín argumentiert vor dem königlichen Landmesser und -verteiler Francisco Martínez de Robles, es besitze weit mehr Tributpflichtige als San Pedro de Pállac und bekommt dann auch im April des Jahres 1718 nach der Zahlung von 200 pesos den Großteil des Gebietes mit der Auflage zugesprochen, daß das Land weder verkauft, vertauscht, verschenkt, noch auf irgendeine andere Weise veräußert werden darf. Die Besitzurkunde wird im Jahre 1751 durch den Vizekönig Conde de Superunda bestätigt.

Auch in dem Konflikt mit Chaupis erlangen die Bewohner von San Agustín einen ihnen günstigen Gerichtsbeschluß, denn der corregidor von Canta José Antonio Loredo Castrillón bestätigt im Oktober des Jahres 1727 die Ansprüche San Agustín's auf die umstrittenen Gebiete.

In der Folgezeit nimmt die Bevölkerung von San Agustín auffallend rasch zu. Die Wachstumskurve ist fast deckungsgleich mit der von Pacaraos. Im Jahre 1782 erreicht das Dorf die Einwohnerzahl von 390, von denen 91 Personen tributpflichtig sind; diese Zahl übersteigt die von 1590 um 125. Abweichend von dieser Zunahme stellt sich die Bevölkerungsbewegung einiger San Agustín benachbart liegender Ortschaften dar. San Pedro de Pállac z. B. bleibt in seiner Bevölkerungsentwicklung weit hinter San Agustín zurück.

Dieser Umstand erlaubt es San Agustín, die Besetzung des Maisanbauggebietes von Huayopampa planmäßig voranzutreiben, obwohl dasselbe durch die Besitzungen von San Luís de Chaupis von dem ursprünglichen Territorium San Agustín's getrennt liegt. Schon zu dieser Zeit, angesichts der Entfernung von der Ortschaft, muß es eine Reihe rudimentärer Hütten an dem Ort gegeben haben, an dem sich später der Hauptwohnsitz der Leute von San Agustín entwickeln sollte.

Über die allgemeine Lage in den Dörfern zitierten wir schon im entsprechenden Kapitel von Pacaraos ein aus dem Dorfarchiv von Huayopampa stammendes Dokument (47). Für San Agustín ist besonders auf den Rückgang der Bedeutung der ayllu, die sich auch hier zu religiösen Bruderschaften gewandelt haben, im institutionellen Leben des Dorfes hinzuweisen. Eine Ursache für diese Tendenz mag der hohe Grad der Feindseligkeit gegenüber den umliegenden Dörfern sein, der Streitigkeiten zwischen den verschiedenen ayllu oder Bruderschaften, wie in Pacaraos, anscheinend minimisierte.

Eine Reihe von Dokumenten aus dieser Zeit berichtet über zunehmenden Viehbesitz in den ausgedehnten Weidegebieten des Dorfes und

Ausbesserungsarbeiten der Dorfbewohner an den alten, halb verfallenen Bewässerungswerken von Huayopampa.

Diese Tätigkeit führt im Jahre 1796 zum ersten Bewässerungsstreit zwischen San Agustín und den anderen im Einzugsbereich des Rio Quinchuira oder Añasmayo liegenden Dorfschaften: Rauma, Huándaro, Chaupis und Sumbilca. Die letzteren befinden sich im Vorteil gegenüber von San Agustín, da ihre Wasserleitungen sich oberhalb der Kanäle, die das Anbauggebiet von Huayopampa bewässern, befinden. Der gleiche juez subdelegado, der als Verfasser des Dokumentes über die Laster der Dorfbevölkerungen des oberen Chancay-Tales zeichnet, Diego Bravo de Rivera, ermahnt nach einer Ortsbesichtigung die am Oberlauf des Quinchuira liegenden Dörfer, das Wasser für San Agustín passieren zu lassen. Der Streit endet nicht vor 1816. Nachdem der damalige Alcalde Andrés Dionisio ein Gesuch an den juez subdelegado der Provinz Canta gesandt hatte, indem er ausführte, in welchem Maße die Landwirtschaft von San Agustín durch die Nachbargemeinden behindert würde, kommt es zu einer Regelung der Bewässerung im ganzen Tal des Quinchuira. Rauma, Huándaro, Chaupis und Sumbilca nutzen das Wasser zwischen fünf Uhr morgens und sechs Uhr abends. Während der Nacht steht das Wasser dagegen San Agustín und Pallac zur Verfügung.

4. Das mittlere 19. Jahrhundert

Schon zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts spricht man in den Dorfakten vom 'Real Cabildo de Huayopampa'. Die Wichtigkeit der Niederlassung San Agustíns im Maisanbauggebiet nimmt im Laufe des nun folgenden Jahrhunderts offensichtlich rasch zu. Immer mehr Dorfversammlungen werden in Huayopampa abgehalten, was ein Indiz für den immer länger andauernden Aufenthalt an diesem Wohnsitz ist.

Eine Folge des Ausbaus von Huayopampa ist das Wiederaufleben der früheren ayllu. Sie erhalten eine neue Bedeutung durch die Bautätigkeit im Maisanbauggebiet, stellen sie doch die Grundlage für die Bildung von Arbeitsgruppen dar, die in gegenseitiger Hilfe Häuser für die Mitglieder der Gruppe errichten.

Auch an San Agustín-Huayopampa gehen die Kämpfe vor und nach der politischen Unabhängigkeit Perus nicht spurlos vorüber. Ein beredtes Zeugnis davon legen die Dokumente im Dorfarchiv ab. Das Dorf selbst schwankt zwischen Realisten und Republikanern. Das Erheben von Tributen und Lebensmitteln durch beide kämpfenden Parteien, die Aushebung von Rekruten und sonstige von den vorbeiziehenden Heeren auf das Dorf ausgehende Einflüsse mögen einen Anteil an der Unterbrechung der vorher stetigen Tendenz der Bevölkerungszunahme haben. Zwar führt sie nicht zu einer Stabilisierung, trotzdem jedoch geht die Zuwachsrate in jenen Jahren auffällig zurück; erst im letzten Viertel des Jahrhunderts nimmt die Einwohnerzahl wieder rasch zu.

Die Auswirkungen der widersprüchlichen Gesetzgebung auf die innere Ordnung von San Agustín-Huayopampa gleichen denen in Pacaraos.

Fest steht, daß die Verfügungen zur Umwandlung des Kommunalbesitzes in Privatbesitz keine unmittelbaren Auswirkungen zeitigen, auch wenn sie ein offenes pattern für die zukünftige institutionelle Entwicklung bilden.

Vorerst wichtiger für die Entwicklung von San Agustín-Huayopampa wird die Entwicklung im unteren Chancay-Tal. Die Bevölkerungszunahme in Lima und die Umstellung anderer Küstentäler auf die Produktion von Zucker und Baumwolle führt zu einer boom-artigen Entwicklung der Schweinezucht für den Markt der Hauptstadt (48). Der als Futtermittel benutzte Mais wird in immer geringerem Maße aus den nördlicheren Küstentälern geliefert. San Agustín-Huayopampa mit seinem ausgedehnten Maisanbaugebiet widmet sich in der Folge stark der Produktion von Mais zur Schweinemast im unteren Tal. Damit wird es relativ früh, wenn auch indirekt, in die Versorgung des Marktes von Lima integriert. Die Bewohner versuchen mit verschiedenen Mitteln die Produktion auszuweiten. Das wichtigste ist ohne Zweifel die Ausweitung des Besitzes der Dorfgemeinschaft im Gebiet von Huayopampa auf Kosten der Dorfschaft San Pedro de Pállac. Darüberhinaus erweiterte man das Bewässerungssystem; die Kanäle werden verlängert, sowie neue, vorher unbenutzte Landstücke kultiviert.

Die durch die Marktbeziehung engere Verbindung zur Küste, die dadurch verstärkt wird, daß sich ein Teil der Bewohner als arriero im Transport zwischen oberem und unterem Tal verdingt, verstärkt die Gewichtigkeit des neuen Wohnsitzes in Huayopampa, obwohl das höher gelegene San Agustín weiter benutzt wird. In dem Maisanbaugebiet, dessen Produkte individuell vermarktet werden, kommt es zu einer Privatisierung der Ländereien. Der Übergang von Kommunalbesitz zu Privatbesitz findet nicht, wie in Pacaraos, abrupt statt, vielmehr handelt es sich um eine langsame Umwandlung des privaten Nutzungsrechtes in ein privates Besitzrecht.

Eine weitere Folge des Kontaktes mit der Küste ist der Übergang vom Quechua zum Spanischen, der in dieser Zeit stattfindet. Damit im Zusammenhang steht die Entwicklung der Schulen in San Agustín-Huayopampa. Mitte des vorigen Jahrhunderts bestand eine von der Kirche eingerichtete kleine Gemeindeschule. Diese muß an Umfang zugenommen haben, obwohl sich darüber keine direkten schriftlichen Quellen haben auffinden lassen. Der Grad der Alphabetisierung der Bevölkerung vermag uns jedoch einen klaren Eindruck von der Entwicklung zu geben. Im Jahre 1876 betrug die Bevölkerung San Agustín-Huayopampas 499, davon 266 Frauen und 233 Männer. In einem Dokument aus dem Jahre 1874 erscheinen die Unterschriften von 63 Dorfgemeinschaftsmitgliedern. Das heißt, daß in diesem Jahr mehr als die Hälfte der Dorfgemeinschaftsmitglieder, denn die Zahl 233 zählt die männlichen Personen jeden Alters, des Schreibens und Lesens zumindest rudimentär kundig war. Dieser Anteil von Alphabetisierten ist für jene Zeit, im Vergleich mit anderen Dorfgemeinschaften, extrem hoch und wird die Intensität des Kontaktes mit der Gesellschaft der Küste stark gesteigert haben.

Die Schwächung der kommunalen Organisation durch eine Verlagerung

ihrer Kompetenzen, sei es in den privaten Bereich, wie bei der Privatisierung des Landes, sei es in den extrakommunalen Bereich, wie bei der Sozialisation, zeitigt, nicht wie in Pacaraos deren Auflösung, sondern ihre Rationalisierung und Straffung. Die Dorfautoritäten, noch immer erwähnt nach dem rotativen Munizipalsystem, obwohl sie vom Staat nicht anerkannt werden, sind der Kontrolle der Dorfversammlung dauernd unterworfen. Kleine Überschreitungen ihrer Kompetenzen werden sofort mit hohen Strafen geahndet. Diese Kontrolle kann effektiv gemacht werden, da für die Dorfgregierung und Dorfversammlung von San Agustín das komplizierte und weitverzweigte Bewässerungssystem, welches weiter, trotz Landprivatisierung, unter deren Kontrolle steht, ein ausgezeichnetes Druckmittel gegen unbotmäßige Mitglieder bildet. Das Bewässerungssystem von Pacaraos unterscheidet sich hier grundlegend, da es sich fast nur um kurze, zu den einzelnen Feldern führende Stichkanäle handelt. So kommt es zwar zu einer Einschränkung der Kompetenzen, andererseits jedoch zu einer Straffung und Konkretisierung der Aktivitäten der Dorfgregierung. Sie findet ihre Hauptaufgabe in der Verwaltung und dem Ausbau kommunaler Anlagen.

5. Marktorientierung und Festigung der Dorforganisation

Der klar definierte Tätigkeitsbereich der Dorfgregierungen und die dauernde Effektivitätskontrolle durch die Dorfversammlung führen in den ersten Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts zu einer beschleunigten öffentlichen Bautätigkeit. 1901 werden die Bewässerungsanlagen erweitert und befestigt. 1902 erneuert man die Dorfkirche. 1903 beschließt man den Bau eines Staubeckens zur Regulierung der Bewässerung in Huayopampa. 1904 entdeckt man ein Kalklager auf dem Gelände der Dorfgemeinschaft und trifft Vorbereitungen für seine Ausbeutung. 1905 baut man einen befestigten Weg ins untere Chancay-Tal. Im gleichen Jahr stellt man zur Unterrichtung der Dorfjugend ein Lehrerehepaar ein, das in den folgenden Jahren sowohl eine wichtige Beraterfunktion im Dorf einnehmen sollte, als auch außergewöhnliche pädagogische Qualitäten besessen haben muß, denn es führte die erste Generation von San Agustinos bis zur Universität. Die ununterbrochene konstruktive Aktivität der Dorfgregierung, die sich auch in den folgenden Jahren nicht mindert - 1916 legt man beispielsweise eine öffentliche Beleuchtung für das Dorf an - läßt den Gedanken an Regierungskrisen, wie in Pacaraos, gar nicht aufkommen. Stattdessen kommt es im Dorf zu Parteinahmen für nationale politische Gruppierungen; rivalisierende Gruppen versuchen sich in der Effizienz der Dorfgregierung zu über treffen.

Die Wiederinstandsetzung des Weges nach Huaral, der Hauptstadt des unteren Tales, ist ein deutlicher Ausdruck für die Ausrichtung des Interesses der Dorfbewohner im zweiten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts. In dieser Situation muß der Besuch des Erzbischofes von Lima und die folgende Einrichtung eines Priesterseminars am Ort eine Bestätigung für die Bewohner gebildet haben.

Die Basis der konstruktiven Arbeit der Dorfgregierung ist die relativ problemlose wirtschaftliche Situation der Dorfbewohner. Auf der

Grundlage eines ausgedehnten Landbesitzes, kommunaler Viehweiden, kommunaler Kartoffelanbaugebiete und der bewässerten privatisierten Maisfelder ist nicht nur die Versorgung der Bewohner mit Grundnahrungsmitteln, die fast alle auf kommunalem Land produziert werden, gesichert, sondern es ergibt sich darüberhinaus die Möglichkeit für eine Überschußproduktion, die im unteren Tal und in Lima vermarktetbar ist. Die Dorfgemeinschaft partizipiert an den Einkünften aus der Vermarktung durch die Erhebung von Steuern und Bewässerungsabgaben und die Verpachtung der sich noch in kommunalem Besitz befindlichen Felder in der Maiszone.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts baut man fünf Maissorten an: amarillo, blanco, carhuacocha, morocho und negro. Der amarillo wird nach Lima als choclo, als kochbarer Maiskolben, verkauft. Auch der blanco wird, allerdings getrocknet, in Lima veräußert. Der carhuacocha wird zur Herstellung von cancha, geröstetem Mais, angebaut, die zum Tauschhandel mit dem Hochland benutzt wird. Der morocho eignet sich am besten zur Schweinemästung, seine Vermarktung hat um diese Zeit an Umfang abgenommen, da das untere Chancay-Tal sich auf die Produktion von Baumwolle umstellte. Der negro, - man schätzt ihn wegen seines süßen Geschmacks -, und die anderen Maissorten werden auch für den lokalen Verbrauch, wenn auch in beschränktem Maße, angebaut.

Die relative Prosperität San Agustín-Huayopampa's und die Kenntnis der Märkte der Küste läßt die Bewohner schon früh mit neuen Anbaupflanzen experimentieren. So brachte Quirino Alvino, ein Huayopampino, der nach 1910 in Huaral und in Lima als Tagelöhner gearbeitet hatte, bei seiner Rückkehr die Schößlinge einer Reihe von Fruchtbäumen mit: palto, chirimoyo, Apfelsinenbaum, lúcuma, mango und Kaffee. Er pflanzte sie in einem kleinen Garten, noch nah beim Dorf, an. Aus diesem Garten erhielt ein Großteil der Bewohner Schößlinge, besonders des palto, für ihre Gärten. Ein Versuch, Weinreben einzuführen, scheitert Mitte der zwanziger Jahre.

Die Kartoffel bildet zu jener Zeit noch das Hauptnahrungsmittel der Bewohner. Zwei Sorten, die amarilla und die blanca, werden sogar bis nach Lima verhandelt. Die Bedeutung der Kartoffel, und gleichzeitig die anderer Knollenfrüchte, wie oca und olluco, sinken seitdem ständig. Ein Hauptgrund dafür bildet die Tatsache, daß San Agustín-Huayopampa mit dem Import von Nahrungsmitteln von der Küste beginnt, insbesondere Reis und Nudeln, die in der Folgezeit die Küche bestimmen. Ein anderer Grund liegt darin, daß der Anbau der Exportprodukte in Huayopampa immer mehr Aufmerksamkeit erhält, der Ort Huayopampa gegenüber von San Agustín eindeutig zum Hauptwohnsitz wird, und der Anbau im Gebiet des alten Dorfes entsprechend vernachlässigt wird.

Während die Bestellung der Maisfelder im privatisierten bewässerten Gebiet nur noch indirekt von der Dorfverwaltung beeinflusst wird, nämlich durch die Administration des Bewässerungssystems, existiert für den Anbau der Kartoffel auf dem kommunalen, nur sporadisch bewässerten Anbauland in San Agustín eine ausgesprochene Kontrolle durch die Dorfgemeinschaft. Aussaat und Erntetermine werden von der Dorfgemeinschaft bestimmt. Bis 1905 obliegt es den regidores de vara, die



ABB. 16: HUAYOPAMPA INMITTEN SEINER OBSTGÄRTEN
ABB. 17: RELIGIÖSE FESTLICHKEITEN BILDEN EINE GRUNDLAGE
DER SOZIALEN KOHÄSION IN HUAYOPAMPA

jährlich gewählt werden, darauf zu achten, daß die kommunalen Bestimmungen beim Kartoffelanbau nicht verletzt werden. Danach setzt man bezahlte Aufseher ein, die jedoch ihre Funktion sehr schlecht erfüllen. So kehrt man bald darauf zu einem System kommunaler Aufsicht zurück: alle Dorfbewohner haben in alphabetischer Reihenfolge die Verpflichtung, das Kartoffelanbaugebiet zu kontrollieren. Monatlich werden vier Personen bestimmt, die diese Pflichten wahrnehmen; bei Nichterfüllung werden sie mit empfindlichen Geldstrafen belegt.

Der Viehhaltung und Viehvermarktung widmen sich nicht alle Mitglieder der Dorfgemeinschaft. Etwa 20 % der Dorfbewohner besitzen überhaupt keine Rinder, fast 50 % besitzen durchschnittlich fünf Stück, die mehr für den Eigenbedarf bestimmt sind; die restlichen 30 % besitzen zwischen 15 und 50 Stück. Die letzteren vermarkten sowohl Viehprodukte wie Käse und Häute, als auch das Vieh selbst. Für sie bedeutet die Rinderwirtschaft eine bedeutende Einnahmequelle. Zu einer Privatisierung der Viehweidegebiete kommt es auf Grund der unterschiedlichen Stückzahl nicht. Jene, die auf Grund der Wichtigkeit der Rinderhaltung in ihrer individuellen Wirtschaft ein Interesse an einer solchen haben könnten, dringen nicht darauf, da sie bei einer gleichmäßigen Aufteilung weniger Weiden erhalten würden als die Ausdehnung, welche sie *de facto* benutzen. Die *comunidad* partizipiert mit Hilfe einer Viehsteuer und dem Unterhalt einer kleinen dorfeigenen Herde an den Einkünften aus der Rinderhaltung. An der Schafzucht sind nur etwa 50 % der Dorfbewohner beteiligt, von denen etwa 40 % weniger als 25 Schafe halten, was ihnen zwar geringe, aber stetige Einnahmen aus dem Wollverkauf erbringt. Die restlichen 10 % besitzen bis zu 450 Stück. Der Verkauf der Wolle ins Mantaro-Tal, wo die Hauptverarbeitungszentren für Wolle liegen, ist die wichtigste Einnahmequelle für sie. Ziegen und Llamas werden nur in sehr beschränktem Umfang gehalten, die ersten für den persönlichen Unterhalt, die letzten als Transportmittel im Verkehr mit dem Hochland. Weit verbreitet zu jener Zeit ist dagegen die Schweinezucht, der sich fast alle Dorfbewohner widmen. Auch die Schweine werden auf den Märkten der Küste verkauft. Etwa die Hälfte der Familien besitzt ein oder zwei Pferde für den Personentransport; wichtiger ist der Besitz von Eseln zur Güterbeförderung an die Küste bei 60 % der Familien.

Die kurze Skizzierung der wirtschaftlichen Lage Huayopampas in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts läßt das Ausmaß der Integration der Tätigkeiten der Dorfbewohner in ein regionales Marktsystem erkennen. Die Prosperität der Bevölkerung hat im Vergleich mit Pacaraos zwei wichtige Folgen: einmal sind das Ausmaß und die Länge der temporären Abwanderung an die Küste zur Arbeit auf den Hazienden weit geringer; dazu gesellt sich freilich schon in jenen Jahren die Auswanderung zur Vervollständigung der Erziehung in den Küstenstädten. Andererseits kommt es in Huayopampa nicht zu Notverkäufen von privatisiertem Land, da das Einkommen aller Familien gesichert ist; so ergibt sich ein unterschiedlicher Landbesitz allein aus unterschiedlichen Erbfolgen. Die im Vergleich zu Pacaraos verminderte Tendenz zur Polarisierung des Besitzes verhindert ebenfalls die Klassenbildung innerhalb der Dorfgemeinschaft, obwohl auch hier die Lohnarbeit eingeführt wird, doch greift man auf Arbeitskräfte aus anderen Gebieten

zurück. Diese Tendenz jedoch beginnt erst in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts und wird uns später noch zu beschäftigen haben.

Die vorteilhafte wirtschaftliche Entwicklung des Dorfes erlaubt es der Bevölkerung, der Erziehung ihrer Kinder im Sinne der Schulerziehung der Küste weit mehr Aufmerksamkeit zu widmen, als dies zur gleichen Zeit in Pacaraos der Fall ist. Bis zum Jahr 1899 hatte man allein der Alphabetisierung der männlichen Bevölkerung seine Aufmerksamkeit geschenkt. Dann eröffnet man eine Mädchenschule, ohne Zweifel die erste der ganzen Region. 1905 werden beide Einrichtungen zu öffentlichen Elementarschulen mit Unterricht bis zum 3. Schuljahr. Trotz dieser Verstaatlichung der Schulen wird der Einfluß der Dorfgemeinschaft in der Schulpolitik nicht verringert. Die comunidad nimmt in der Folgezeit einen dauernden Einfluß auf Lehrer und Lehrprogramme, ebenso wie sie eine nicht unbedeutende Summe des Dorfhaushaltes für die Finanzierung der Schulen verwendet und darüberhinaus Gebäude und Material zur Verfügung stellt. In den zwanziger Jahren funktioniert in Huayopampa ein vom Erzbischof in Lima eingerichtetes seminario menor, das einem Teil der Kinder San Agustín-Huayopampas die Sekundarschulerziehung ermöglicht. Diese Einrichtung verdankt die Dorfgemeinschaft dem bereits oben erwähnten Lehrerehepaar Villar und den Anstrengungen der Bevölkerung, ein Gebäude für das Seminar zu errichten. 1926 wird das Seminar nach Canta verlegt, das Gebäude wird, nach dem Ausbruch der Beulenpest im Jahre 1927, mit allen anderen Gebäuden Huayopampas verbrannt. Von den 24 Huayopampinos, die die Sekundarschulerziehung genossen hatten, kehren zehn ins Dorfleben zurück, vier gehen nach Lima und erlernen dort den Lehrberuf, zwei werden zu Priestern, sieben verlassen das Dorf - ihr weiterer Weg ist unbekannt - und einer schließlich wird Mitglied der Polizei.

Die Beulenpest bedeutet einen ernsthaften Rückschlag in der Entwicklung von Huayopampa. Die Konstruktion des neuen Dorfes, nun ohne Strohdächer, um den Ratten und anderem Ungeziefer keinen Raum zu gewähren, erfordert eine außergewöhnliche Anstrengung der Bevölkerung. In jenen Tagen erhöht sich gleichzeitig die temporäre Abwanderung zur Arbeit an der Küste, da die Einkünfte der Ärmern des Dorfes diese Aufstockung benötigen.

6. Die dreißiger Jahre

Von heute aus gesehen bedeuten die dreißiger Jahre nur eine Übergangszeit zur lukrativen Integration in das peruanische Marktsystem; damals dagegen erschien es wie ein neuer Anlauf der Dorfgemeinschaft.

Ein kurzes Experiment mit einer Regierung durch syndikale Sekretariate löst das noch aus der Kolonialzeit stammende Dorfverwaltungssystem ab. Das Sekretariatssystem wird 1931 durch eine Neubildung der Dorfgemeinschaft ersetzt. Sie ähnelt im Charakter der kolonialen municipio-Regierung, insbesondere dadurch, daß alle Ämter alljährlich neu besetzt werden. Neu ist die Benennung, neu sind auch einige Ämter und neu ist die Kompetenzverteilung innerhalb der Dorfgemeinschaft. Ein

presidente ersetzt den sindico alcalde, er leitet die junta directiva, die Dorfgemeinschaft, und ist deren Vertreter gegenüber der Vollversammlung der Dorfgemeinschaft. Einem Sekretär obliegt die Führung von Sitzungsakten, Anwesenheitslisten usw. Der tesorero, der Schatzmeister, überwacht den Geldhaushalt der Dorfgemeinschaft; er führt Rechnungsbücher und treibt Geldstrafen ein. Die kollektiven Aufgaben der junta, die sich mindestens einmal pro Woche versammelt, liegen in der Ausführung der Beschlüsse der Vollversammlung und der Durchführung der Routineadministration, wie Einberufung von Vollversammlungen, Ernennung der Aufseher für das Kartoffelanbaugebiet, Einberufung zur kommunalen Arbeit und Kontrolle der Assistenz bei derselben. Darüberhinaus kontrolliert die junta eine Reihe von spezifischen Kommissionen, wie die zur Verwaltung der Bewässerung oder die zur Verwaltung der Weidegebiete und Kontrolle des Viehbesitzes. Alle wichtigen Entscheidungen jedoch werden von der Vollversammlung aller erwachsenen Männer getroffen, die mindestens einmal im Monat stattfindet. Der mehrmalige Versuch, die junta dementsprechend in junta ejecutiva umzubenennen, scheiterte allein an der Trägheit des Gebrauchs.

In der folgenden Zeit nimmt die Dorfgemeinschaft eine Reihe von neuen Bauvorhaben in Angriff, deren Ausführung sich zwar oft über lange Jahre erstrecken soll, jedoch mit ganz wenigen Ausnahmen zu einem glücklichen Abschluß gebracht wird. Die Aufzählung der nach 1932 begonnenen und bis 1965 fertiggestellten öffentlichen Bauvorhaben illustriert diese erfolgreiche Politik nur zu gut: Bau der neuen Kirche von Huayopampa, Bau eines Sportplatzes, Bau eines Schulhofes, Bau eines kommunalen Versammlungshauses, Ausbau eines Saumpfadens, Verschönerung des Friedhofes, Bau der Straße zur Küstenstadt Hualar, Bau einer Viehtränke, Einrichtung eines Versuchsgartens für die Schule, Bau eines neuen Friedhofes, Bau des Trinkwassernetzes, Bau eines Kraftwerkes, Konstruktion eines Hauses für die Jugendclubs, Aufstellung von Pfosten für eine Telefonleitung, die nicht verlegt wurde, Aufstellung von Pfosten für das dörfliche Elektrizitätsnetz, Bau von Garagen für die dorfeigene Transportgesellschaft, Ausbau des Dorfplatzes, Erweiterung der Straßen von Huayopampa, Bau einer Arztstation.

In den individuellen Wirtschaften führt die Einführung des maíz morado, aus dem in Lima ein dort sehr beliebtes Getränk hergestellt wird, zu einer beträchtlichen Vermehrung der Einkünfte.

7. Von der Einführung der Fruchtbaumkultur bis heute (49)

Um 1940 ist der Bau der Straße von der Küste zum Dorf so weit vorangetrieben, daß sich schon an eine schnellere Vermarktung denken läßt. Die Huayopampinos, die schon seit den zwanziger Jahren mit der Einführung von Frucht bäumen experimentierten, sehen eine Chance für die Vermarktung der leicht verderblichen Früchte, die vorher, auf Grund des langen Transportweges sich als unmöglich erwies. Schon 1940 wird im Experimentalgarten der Schule ein Apfelsinenfeld angelegt. 1943

pflanzt ein aus San Miguel, einer alten Fruchtbaumzone im mittleren Chancay-Tal, stammender Mann, der nach Huayopampa geheiratet hatte, die ersten Pfirsich- und Apfelplantagen zu rein kommerziellen Zwecken an. Bis zum Jahr 1948 waren dies die einzigen Gärten, die eine vermarktbare Ernte lieferten.

Erst nach der Vollendung der Straßenverbindung zur Küste entschließt sich ein Großteil der Bewohner Huayopampas, den ersten Verkaufserfolg der Früchte der Experimentalgärten vor Augen, zur Großanpflanzung von Fruchtbäumen. Dieses Unternehmen erweist sich allein deshalb als möglich, weil fast alle Haushalte durch die lukrative Vermarktung des maiz morado Gelder akkumulieren konnten, die zur Einführung der Stecklinge benutzt werden. In der Ernährung kommt es in den folgenden Jahren zu Engpässen, denn die Fruchtbäume tragen erst nach vier oder fünf Jahren, benötigen aber der Pflege, und der wichtigste Grund - nehmen den Platz der vorherigen Exportpflanzen ein. So kommt es bis 1950 zum Verkauf eines großen Teiles des Viehbesitzes der Bewohner. Dann aber beginnt die Produktion von Früchten. Von diesem Zeitpunkt an kommt es zur raschen Einführung technologischer Verbesserungen. 1950/51 werden Insektenvertilgungsmittel und die entsprechenden Spritzmaschinen erworben. Um 1955 tritt man in Verbindung mit der Agraruniversität in Lima und mit der staatlichen Agrarpromotionsgesellschaft (SCIPA), um die Produktion durch Okulation von hybriden Sorten zu verbessern. Ab 1958 benutzt man chemische Düngemittel. 1960 schließlich, mit der Einrichtung einer eigenen Obstbaumschule, kann der Prozeß des Überganges zur Fruchtbaumkultur als vollzogen angenommen werden. Heute baut man hochwertige, lukrativ vermarktbare Früchte an, in der Hauptsache: Äpfel, Pfirsiche, paltas, chirimoyas und Apfelsinen. Dabei nimmt in den letzten Jahren die palta, als avocado in Deutschland bekannt, einen immer weiteren Raum ein. Sie ist die Anbaupflanze, die höchsten Gewinn verspricht. Die Einbeziehung von Huayopampa in den nationalen Markt ist vollzogen. Sie geschieht, auf Grund der natürlichen Voraussetzungen der Anbaugebiete von Huayopampa, der Verkehrsnähe zum rapide wachsenden Bevölkerungszentrum von Lima in einer Weise, die allen Einwohnern des Dorfes ein ungewöhnliches Einkommensniveau garantiert.

Der Prozeß der Einführung der Fruchtbaumkultur und die Möglichkeit zur lukrativen Vermarktung der Früchte bestimmt praktisch alle anderen Aktivitäten des Dorfes im gleichen Zeitraum. Wir gingen schon auf die Kontraktion der Viehhaltung zur Zeit der Einführung der Fruchtbäume ein. In der Folge sehen wir eine Tendenz zur Nivellierung des Viehbesitzes. Die Dorfgemeinschaft kontrahiert mehrere aus dem Hochland stammende Hirten. Alle Familien verfügen über gewisse Viehbestände, die jedoch in zunehmendem Maße zur eigenen Versorgung benutzt werden; im Dorf eröffnet man zwei Fleischereien. Die Anzahl der Personen, die sich der Vermarktung des Viehs widmet, nimmt zusehends ab, da sich die Fruchtbaumkultur als weit vorteilhafter erweist.

Die Menge der zu transportierenden Früchte beschäftigt in den ersten Jahren eine große Zahl von ortsfremden Lastwagenbesitzern. Die Begrenzung des verfügbaren Transportvolumens führt schon bald zu

kontinuierlichen Preissteigerungen. Schon 1951 versucht die Vollversammlung der Dorfgemeinschaft dadurch, daß sie den Transport mit einem Transportunternehmen, das besonders hohe Preise verlangt, verbietet, dieser Preissteigerung Herr zu werden. Im Jahr 1955 wiederholt sich die Maßnahme; trotzdem greifen einige Bewohner auf das Transportunternehmen zurück, da sonst ihre Ernte verderben würde. Die comunidad belegt sie mit empfindlichen Geldstrafen. Um 1959 führt der dauernde Konflikt zwischen Dorfgemeinschaft und Mitgliedern, die trotz Verbotes bestimmte Transportunternehmen benutzen, im Verein mit den seit der Fruchtbaumeinführung stark gestiegenen Einnahmen der comunidad zu einer neuen Lösung: die Dorfgemeinschaft erwirbt einen Lastwagen, um mit diesem ihren Mitgliedern ein billigeres Transportmittel zur Verfügung zu stellen und gleichzeitig die Preisentwicklung zu kontrollieren. Das Mittel bewährt sich. Schon 1961 kauft man einen zweiten Lastwagen und 1962 einen weiteren größeren und schwereren. In der Folgezeit erwirbt man zwei Omnibusse für den Personenverkehr der gesamten Region.

Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich in der Lösung des Einzelhandelsproblems. 1940 und 1943 werden im Dorf zwei private Läden eröffnet. Diese nehmen im Vergleich zu den Läden im unteren Chancay-Tal erhöhte Preise für die angebotenen Waren. 1947 entschließt sich die Dorfgemeinschaft zur Einrichtung einer kommunalen Warenverkaufsstelle, die weniger den Zweck haben soll, die gesamte Dorfgemeinschaft mit Konsumgütern zu versorgen, als die Preise der anderen Läden zu kontrollieren. Nach anfänglichen Schwierigkeiten zeigt sich die Richtigkeit der Maßnahme: die Läden im Dorf gehen auf das Preisniveau der Küstenstädte herunter und es werden noch fünf weitere Krämerläden gegründet. Der Kommunalladen besteht weiter, ohne einen besonders hohen Umsatz, mit dem erklärten Ziel der Preiskontrolle.

Diese Fälle zeigen klar die Einsicht der Vollversammlung der Dorfgemeinschaftsmitglieder in die Zusammenhänge der Gesellschaft, in der sie leben. Die Dorfgemeinschaft bringt ihre kollektive Tradition in die Modernität ein und benutzt sie zur bewußten Kontrolle der äußeren Einflüsse. Der Kollektivismus aber ist lokal begrenzt. Benachbarte Dorfgemeinschaften werden nicht nur nicht unterstützt, sondern, wo immer es den unmittelbaren Interessen der Huayopampinos entspricht, in ihrer Entwicklung behindert. Ein deutliches Zeichen für diese Tendenz liefert der Versuch, nach dem Beispiel Huayopampas, ein kommunales Transportunternehmen in der benachbarten comunidad La Perla-Chaupis einzuführen. Die Transportflotte Huayopampas setzt sofort ihre Preise so stark herab, daß die Konkurrenz mit Verlusten operieren muß. Diese Taktik wird so lange beibehalten, bis die Nachbargemeinde den Versuch der Gründung einer eigenen Transportgesellschaft aufgeben muß.

Die neuen Aktivitäten der Dorfgemeinschaft werden nicht direkt zu Aufgaben der junta directiva; vielmehr ernannt man besondere, von der junta abhängige Kommissionen, z. B. die Transportkommission, die Ladenkommission, die Kraftwerkskommission. Jede Kommission hat einen eigenen Haushalt und ist bei der Abrechnung zu Ende des Jahres der Vollversammlung gegenüber verantwortlich.



ABB. 18: HUAYOPAMPA: SCHNELLE VERBINDUNG ZUR KÜSTE
ABB. 19: OBSTGÄRTEN IN HUAYOPAMPA

Die Ämter in der Dorfgregierung werden ansonsten nicht verändert. Die Zunahme der Aufgaben eines jeden Amtsträgers führt inzwischen dazu, daß jedes Dorfgemeinschaftsmitglied der Übernahme eines Amtes möglichst auszuweichen sucht. Nichtsdestoweniger kommt es zu keiner Strukturkrise der dörflichen Verwaltung, da die comunidad über ausreichende Machtmittel verfügt, um ihre Mitglieder zur Übernahme der Pflichten zu bringen. Nur einige junge Dorfbewohner versuchen, einer Übernahme von Ämtern in der Regierung dadurch auszuweichen, daß sie ihren Eintritt in die comunidad hinauszögern und beispielsweise die Bewässerung ihrer Felder unter dem Namen ihres Vaters betreiben. Doch allen ist dabei klar, daß dies nur ein vorübergehender Zustand ist. "Gegen die Dorfgemeinschaft kommt niemand an" ist eine stehende Redewendung in Huayopampa.

Der Umfang des Haushaltes der Dorfgregierung hat entsprechend der allgemeinen Zunahme der Einnahmen rapide zugenommen. Den Einnahmen der Dorfgemeinschaft stehen fast immer entsprechende Ausgaben gegenüber, doch verfügt die Dorfgemeinschaft über eigene Bankkonten an verschiedenen Banken in Lima. Die Entwicklung der Einnahmen, mit Ausnahme der der verschiedenen Kommissionen, die im Falle der Transportkommission die der comunidad übersteigen, vom Jahr 1927 bis 1963 zeigt die steigende Tendenz im Umfang des Dorfhaushaltes nur allzu deutlich:

KOMMUNALE EINNAHMEN HUAYOPAMPA 1927 - 1963

JAHR	EINNAHMEN in S/.
1927	2 018,15
1931	2 330,16
1935	2 668,84
1939	2 832,30
1943	3 197,77
1947	4 448,33
1951	10 312,79
1955	unbekannt
1959	67 089,35
1963	179 787,10

Sämtliche Einnahmen in dem dargestellten Zeitraum stammen aus der Verpachtung von bewässerten kommunalen Ländereien, der Besteuerung des Viehbesitzes, Strafgeldern und der Vermietung dorfgemeinschaftseigener Häuser. Das heißt, daß die Dorfgemeinschaft entsprechend der Steigerungen der individuellen Einkünfte ihrer Bewohner höhere Strafbeträge, höhere Viehsteuern und höhere Mieten eingenommen hat, denn die neuerschlossenen Einnahmebereiche, wie das Transportwesen, erscheinen nicht in dieser Aufstellung. Die zunehmenden Einnahmen erlauben der Dorfgemeinschaft eine immer größere Handlungsfreiheit; in ihren Bauvorhaben muß sie nicht mehr auf staatliche Hilfe rekurrieren, und die Schulbildung der Kinder Huayopampas hängt nur in begrenztem Maße von den Möglichkeiten des nationalen Erziehungswesens ab. So errichtete man beispielsweise in Lima ein dorfeigenes Studentenheim.



ABB. 20: DIE TRANSPORTKOMMISSION TAGT: HUAYOPAMPA
ABB. 21: MORGENDLICHE DORFVERSAMMLUNG: HUAYOPAMPA

Erst indirekt, nämlich über die Förderung des Erziehungswesens, gelangt die Dorfgemeinschaft in eine Strukturkrise eigener Art. Noch 1956 nahmen nur 30 Dorfkinder nach Beendigung ihrer Grundschul-erziehung die Sekundarschul-erziehung auf sich. 1966 ist die Zahl dagegen auf 82 gestiegen; praktisch alle Kinder der Dorfgemeinschaft beginnen nun mit der Sekundarschul-erziehung. Eltern und Kinder belassen es jedoch nicht bei der Sekundarschul-ausbildung; fast alle Kinder streben eine Universitätsausbildung an. 1967 studierten allein 42 aus der comunidad stammende Jugendliche an den Universitäten Limas, einige sogar im Ausland. Von einhundert Huayopampinos mit Berufsausbildung befinden sich nur sieben in Huayopampa, hauptsächlich Lehrer, dreiund-fünfzig dagegen in Lima, neunzehn in anderen Provinzen des Hochlan-des, dreizehn in Küstenprovinzen, vier im Ausland und einer im perua-nischen Urwald. Die Tendenz ist offenbar: die endgültige Abwanderung der Jugend Huayopampas nach der Berufsausbildung führt zu einer Krise der Dorfgemeinschaft. Die Zahl derer, die der Dorfgemeinschaft beitreten, wird immer geringer und schon jetzt mehren sich die An-zeichen, daß die hohe Ämterzahl, neunzehn, in der ständigen Verwal-tung des Dorfes nicht mehr adäquat besetzt werden kann. San Agustín-Huayopampa wird seine Struktur auf Grund seiner Effizienz verändern müssen.

Auch in Huayopampa finden wir markante Besitzunterschiede, die aber nur in geringerem Maße ins Auge fallen, da sich die Wirtschaft des gesamten Dorfes weit über dem Existenzniveau bewegt. Zwar ist es innerhalb des Dorfes nicht zu einer Klassenbildung wie in Pacaraos ge-kommen, doch ist auch hier die Lohnarbeit eingeführt worden. Die Lohnarbeiter freilich werden außerhalb des Dorfes rekrutiert. Einige von ihnen stammen aus so weit entfernten Gebieten wie dem Depart-ment Ancash. So ordnet sich die Dorfgemeinschaft San Agustín-Huayo-pampas der nationalen Gesellschaft in einer radikal anderen Form zu als die Dorfgemeinschaft Pacaraos. Während der Großteil der Migran-ten aus Pacaraos in die Elendsviertel rund um Lima abwandert, ist der abwandernden Bevölkerung Huayopampas der Sprung in die perua-nische Mittelklasse gelungen.

III. PACARAOS UND HUAYOPAMPA

Die beiden Dorfgemeinschaften Santa Lucía de Pacaraos und San Agustín-Huayopampa präsentieren zwei Entwicklungslinien peruianischer comunidades mit durchaus unterschiedlichen Resultaten. Während sich die eine Gemeinde in Auflösung befindet und nicht einmal mehr die Subsistenz ihrer Bewohner garantieren kann, zeigt die andere eine gefestigte und funktionierende Dorfgemeinschaft und eine Wirtschaft, die ihren Bewohnern nicht nur das Überleben, sondern relativ hohe Einkünfte und Universitätserziehung für deren Kinder gestattet. Wo liegt die Erklärung für die unterschiedliche Entwicklung in einem Feld gleicher äußerer Einflüsse? Oder falsifiziert die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der beiden Dorfgemeinschaften mit ihrer Widersprüchlichkeit die Theorie einer jahrhundertlangen Fremdbestimmung der sozialen und wirtschaftlichen Organisation der peruanischen Landbevölkerung?

Vor der spanischen Landnahme existieren beide Dorfgemeinschaften nicht. Ihre spätere Bevölkerung bildet Segmente größerer sozialer und wirtschaftlicher Einheiten im Inka-Staat. Ihre Einordnung in das spanische Kolonialsystem gleicht sich fast vollständig: die vorspanischen politischen Einheiten werden dekapitiert und in eine Serie von von der kolonialen Verwaltung abhängiger reducciones verwandelt. Bei beiden Dörfern führt diese Situation zu einer weitgehenden äußeren Abschließung. Beide widmen sich im Innern einer auf Subsistenz ausgerichteten Landwirtschaft unter Beibehaltung vorspanischer lokaler wirtschaftlicher und sozialer Interaktionsformen. Der Einfluß der Kolonialherren manifestiert sich einerseits in der Beschränkung der indianischen politischen Ordnung auf den lokalen Rahmen und in der Einführung einer inneren Organisation, die eine Nivellierung und weitgehende Streuung der beschränkten politischen Macht unter der indianischen Bevölkerung zur Folge haben soll und hat. Die äußeren Beziehungen der so geschaffenen geschlossenen Sozialeinheiten werden allein von der Kolonialverwaltung wahrgenommen und bestimmt. Sie bestehen in der kollektiven Leistung von Abgaben und Arbeiten der Dörfer in einem sozialen Raum, der seinerseits einer Einflußnahme durch die Dorfgemeinschaften total entzogen ist.

Diese Situation der indianischen Dörfer zeigt sich so lange unverändert, bis das Bevölkerungswachstum eine Erweiterung der Subsistenzgrundlagen verlangt. Die erste Bevölkerungszunahme in der Kolonialzeit führt in beiden Dorfgemeinschaften zu einer Lösung durch Expansion des Dorfbesitzes und Habilitierung ungenutzten Dorflandes. Die politische Unabhängigkeit Perus findet beide Gemeinwesen in einer durchaus vergleichbaren Position und sozialen Entwicklung. Die Auflösung der kolonialen Ordnung erlangt Wichtigkeit für die Dorfgemeinschaften deshalb, weil die lokale Begrenzung des Entscheidungsraumes der Dorfgemeinschaften und die von der fremden Verwaltung

Erst indirekt, nämlich über die Förderung des Erziehungswesens, gelangt die Dorfgemeinschaft in eine Strukturkrise eigener Art. Noch 1956 nahmen nur 30 Dorfkinder nach Beendigung ihrer Grundschul-
ziehung die Sekundarschul-erziehung auf sich. 1966 ist die Zahl dagegen auf 82 gestiegen; praktisch alle Kinder der Dorfgemeinschaft beginnen nun mit der Sekundarschul-erziehung. Eltern und Kinder belassen es jedoch nicht bei der Sekundarschul-ausbildung; fast alle Kinder streben eine Universitätsausbildung an. 1967 studierten allein 42 aus der comunidad stammende Jugendliche an den Universitäten Limas, einige sogar im Ausland. Von einhundert Huayopampinos mit Berufsausbildung befinden sich nur sieben in Huayopampa, hauptsächlich Lehrer, dreiundfünfzig dagegen in Lima, neunzehn in anderen Provinzen des Hochlandes, dreizehn in Küstenprovinzen, vier im Ausland und einer im peruanischen Urwald. Die Tendenz ist offenbar: die endgültige Abwanderung der Jugend Huayopampas nach der Berufsausbildung führt zu einer Krise der Dorfgemeinschaft. Die Zahl derer, die der Dorfgemeinschaft beitreten, wird immer geringer und schon jetzt mehren sich die Anzeichen, daß die hohe Ämterzahl, neunzehn, in der ständigen Verwaltung des Dorfes nicht mehr adäquat besetzt werden kann. San Agustín-Huayopampa wird seine Struktur auf Grund seiner Effizienz verändern müssen.

Auch in Huayopampa finden wir markante Besitzunterschiede, die aber nur in geringerem Maße ins Auge fallen, da sich die Wirtschaft des gesamten Dorfes weit über dem Existenzniveau bewegt. Zwar ist es innerhalb des Dorfes nicht zu einer Klassenbildung wie in Pacaraos gekommen, doch ist auch hier die Lohnarbeit eingeführt worden. Die Lohnarbeiter freilich werden außerhalb des Dorfes rekrutiert. Einige von ihnen stammen aus so weit entfernten Gebieten wie dem Department Ancash. So ordnet sich die Dorfgemeinschaft San Agustín-Huayopampas der nationalen Gesellschaft in einer radikal anderen Form zu als die Dorfgemeinschaft Pacaraos. Während der Großteil der Migranten aus Pacaraos in die Elendsviertel rund um Lima abwandert, ist der abwandernden Bevölkerung Huayopampas der Sprung in die peruanische Mittelklasse gelungen.

III. PACARAOS UND HUAYOPAMPA

Die beiden Dorfgemeinschaften Santa Lucía de Pacaraos und San Agustín-Huayopampa präsentieren zwei Entwicklungslinien peruianischer *comunidades* mit durchaus unterschiedlichen Resultaten. Während sich die eine Gemeinde in Auflösung befindet und nicht einmal mehr die Subsistenz ihrer Bewohner garantieren kann, zeigt die andere eine gefestigte und funktionierende Dorfgemeinschaft und eine Wirtschaft, die ihren Bewohnern nicht nur das Überleben, sondern relativ hohe Einkünfte und Universitätserziehung für deren Kinder gestattet. Wo liegt die Erklärung für die unterschiedliche Entwicklung in einem Feld gleicher äußerer Einflüsse? Oder falsifiziert die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der beiden Dorfgemeinschaften mit ihrer Widersprüchlichkeit die Theorie einer jahrhundertlangen Fremdbestimmung der sozialen und wirtschaftlichen Organisation der peruanischen Landbevölkerung?

Vor der spanischen Landnahme existieren beide Dorfgemeinschaften nicht. Ihre spätere Bevölkerung bildet Segmente größerer sozialer und wirtschaftlicher Einheiten im Inka-Staat. Ihre Einordnung in das spanische Kolonialsystem gleicht sich fast vollständig: die vorspanischen politischen Einheiten werden dekapitiert und in eine Serie von von der kolonialen Verwaltung abhängiger *reducciones* verwandelt. Bei beiden Dörfern führt diese Situation zu einer weitgehenden äußeren Abschließung. Beide widmen sich im Innern einer auf Subsistenz ausgerichteten Landwirtschaft unter Beibehaltung vorspanischer lokaler wirtschaftlicher und sozialer Interaktionsformen. Der Einfluß der Kolonialherren manifestiert sich einerseits in der Beschränkung der indianischen politischen Ordnung auf den lokalen Rahmen und in der Einführung einer inneren Organisation, die eine Nivellierung und weitgehende Streuung der beschränkten politischen Macht unter der indianischen Bevölkerung zur Folge haben soll und hat. Die äußeren Beziehungen der so geschaffenen geschlossenen Sozialeinheiten werden allein von der Kolonialverwaltung wahrgenommen und bestimmt. Sie bestehen in der kollektiven Leistung von Abgaben und Arbeiten der Dörfer in einem sozialen Raum, der seinerseits einer Einflußnahme durch die Dorfgemeinschaften total entzogen ist.

Diese Situation der indianischen Dörfer zeigt sich so lange unverändert, bis das Bevölkerungswachstum eine Erweiterung der Subsistenzgrundlagen verlangt. Die erste Bevölkerungszunahme in der Kolonialzeit führt in beiden Dorfgemeinschaften zu einer Lösung durch Expansion des Dorfbesitzes und Habilitierung ungenutzten Dorflandes. Die politische Unabhängigkeit Perus findet beide Gemeinwesen in einer durchaus vergleichbaren Position und sozialen Entwicklung. Die Auflösung der kolonialen Ordnung erlangt Wichtigkeit für die Dorfgemeinschaften deshalb, weil die lokale Begrenzung des Entscheidungsrumes der Dorfgemeinschaften und die von der fremden Verwaltung

kontrollierten und erzwungenen kollektiven Außenbeziehungen aufgehoben werden. Die Entwicklung der globalen Wirtschaftssituation Perus, die Ausrichtung der Hacienden auf die Exportproduktion und das Wachsen der Städte gibt den Dorfgemeinschaften die Möglichkeit, ihre äusseren Beziehungen durch eine Produktion für den regionalen Markt neu zu definieren. San Agustín-Huayopampa gelingt es, sich mit Hilfe seiner Maisproduktion relativ vorteilhaft in den Markt der Küste zu integrieren, während die Subsistenz seiner Bevölkerung weiter durch den Kartoffelanbau gesichert ist. Diese Integration hat zur Folge, daß die Dorfgemeinschaft einen zweiten Wohnsitz im Maisanbaugebiet anlegt, den sie alternierend, nach dem landwirtschaftlichen Kalender, mit dem alten Dorf benutzt. Andererseits führt die Vermarktung des Maises durch ihren individuellen Charakter zu einer Individualisierung der Interessen am Maisanbaugebiet und damit zu einer allmählichen Privatisierung des Anbaulandes. Pacaraos hingegen verfügt nicht über die natürlichen Voraussetzungen der Maisproduktion, noch bietet sich eine andere Möglichkeit für eine relativ lukrative Integration in das Marktsystem der Küste. Das für die Marktproduktion geeignete bewässerte Anbauland ist begrenzt; in einer Situation allgemeiner Verknappung durch die rasche Bevölkerungszunahme wächst das Interesse an der individuellen Sicherung des Besitzes schlagartig: das Anbauland wird durch Dorfgemeinschaftsbeschluß privatisiert.

In der Folge führt das Bevölkerungswachstum in beiden Dörfern zu Schwierigkeiten. Weder in Pacaraos noch in Huayopampa vermag die Marktbeziehung zu einer Erweiterung der Produktionsanlagen beizutragen, da die Austauschbeziehungen zwischen Stadt und Land, zwischen der Industrie, die durch die Lieferung von Maschinen eine Erweiterung der landwirtschaftlichen Produktion erlauben könnte, und den in der Landwirtschaft produzierenden Dorfbewohnern, so ungleich sind, daß die gesamte landwirtschaftliche Überproduktion allenfalls erlaubt, einige wenige industriell gefertigte Konsumgüter zu erwerben. Das aber bedeutet, daß die landwirtschaftliche Produktion stagnieren muß, obwohl die Dorfbewölkerung durch eine allgemeine Verbesserung der medizinischen Vorsorge rasch zunimmt. Das Ergebnis ist in beiden Dorfgemeinschaften die temporäre Abwanderung von in der Dorfgemeinschaft Geborenen aus dem Dorf. Die Bewohner müssen ihre Arbeitskraft dorthin, wo sie sich verkäuflich erweist, exportieren: auf die Hacienden der Küste, die für den Weltmarkt produzieren, und in die Bergwerke des Hochlandes, die Rohstoffe für die sich mehr und mehr industrialisierenden Länder Europas und Nordamerikas fördern. Die Arbeitsaufnahme außerhalb des Dorfes erweist sich für Pacaraos als weit wichtiger als für Huayopampa, da das letztere über eine bessere Situation im landwirtschaftlichen Export verfügt.

Die Wichtigkeit der Produktion im außerdörflichen Bereich für die Bewohner von Pacaraos erlaubt ihnen eine größere Freiheit gegenüber der Dorfgregierung, die sich durch die Privatisierung darüberhinaus weitgehend möglicher Druckmittel entäußert hat. Dadurch, daß die soziale Organisation in der Situation der Dörfler, die versuchen müssen, individuell der wirtschaftlichen Misere zu entkommen, diesen als lästig und überflüssig erscheint, und auch in der Tat weitgehend überflüssig

ist, da sich für das Dorf in der gegebenen Situation keine kollektive Lösung seiner Existenzfragen anbietet, kommt es zu einer Strukturkrise der Dorfgemeinschaft Pacaraos, die zu ihrer allmählichen Auflösung führt.

In Huayopampa dagegen bildet die Produktion im innerdörflichen Bereich ein eindeutiges Schwergewicht gegenüber der Arbeit außerhalb des Dorfes. Die Dorfgemeinschaft hat dadurch, daß sie das Bewässerungssystem des privatisierten Landes kontrolliert, die Möglichkeit, den auch in Huayopampa auftretenden Partikularisierungsbestrebungen ein Druckmittel entgegenzusetzen. Dadurch, daß es ihr gelingt, ihre Macht im Dorf mit Hilfe von allen Bewohnern zu Gute kommenden öffentlichen Bauten und Aktivitäten zu legitimieren, wird sie von allen Dörfnern als die Vertreterin ihrer kollektiven Interessen im Zusammenspiel mit den individuellen verstanden und kann in der Folge eine entsprechende Rolle spielen.

Die Marktsituation Huayopampas ändert sich nach der Konstruktion der Straße zur Küste vorteilhaft. Der lukrative Verkauf einer bestimmten Maissorte auf dem Markt in Lima ermöglicht es der Bevölkerung, ihre Produktion schlagartig auf Fruchtbäume umzustellen. Früchte erzielen auf dem Markt außergewöhnlich hohe Verkaufserlöse, was sich daraus erklärt, daß ihre Preise von den Hazienden in einigen Küstentälern in der Nähe der Hauptstadt bestimmt werden, die statt für den Export zu produzieren, sich in die Versorgung der Stadt Lima eingeschaltet haben. Um einen vergleichbaren Profit wie ihre auf den Export ausgerichteten Nachbarhazienden zu erlangen, verkaufen ihre Besitzer die Früchte zu einem relativ hohen Preis. Huayopampa und andere Dorfgemeinschaften, die sich in der Folge in die Obstversorgung der Stadt einschalten, übernehmen nur zu gern die im Vergleich zu anderen Grundnahrungsmitteln überhöhten Preise. Dadurch, daß mit der explosiven Zunahme der Bevölkerung Limas die Nachfrage nach Früchten einerseits stark erhöht ist, und andererseits die Beschränktheit des peruanischen Verkehrssystems das Heranschaffen der leicht verderblichen Früchte aus entfernteren Gebieten nicht erlaubt, kommt es zu keiner Konkurrenz zwischen Hazienden und Dorfgemeinschaften auf dem Früchtemarkt und der hohe Ertrag bleibt gewährleistet. Die außergewöhnlich positive Marktsituation ermöglicht es den Bewohnern Huayopampas, ihren Kindern eine Erziehung zukommen zu lassen, die diesen den Weg ins peruanische Bürgertum erschließt und andererseits dazu führt, daß dieselben Kinder im Dorfe selbst kein Anwendungsgebiet für ihre Kenntnisse vorfinden und das Leben in der Stadt oder in anderen Gebieten Perus oder des Auslandes dem dörflichen vorziehen. Der mangelnde Nachwuchs wiederum führt zu einer Strukturkrise der Dorfgemeinschaft, die einerseits durch die schnelle traditionelle Ämterrotation und andererseits durch die mit der wirtschaftlichen Prosperität einhergehende Erweiterung ihrer Aufgaben und des dafür notwendigen Personals auf dauernden Nachwuchs angewiesen ist.

Für Pacaraos bedeutet die Ankunft der Straße keine Verbesserung seiner wirtschaftlichen und sozialen Situation; das hochgelegene Anbaugelände gestattet nicht die Einführung irgendwelcher marktgängigen Anbaupflanzen, ganz abgesehen davon, daß es weitgehend für die Subsistenz benötigt wird.

In Pacaraos führt die Privatisierung des Anbaulandes zu Unterschieden in den individuellen Besitzmengen. Durch die Einführung der Lohnarbeit zwischen denen, die mehr Land besitzen und denen, die aus wirtschaftlicher Not ihr Land an die Reicheren veräußern müssen, führt die Besitzschichtung zu einer rudimentären Klassenbildung und einer Polarisierung der Dorfbevölkerung. Diese verstärkt durch die entstehenden Interessenkonflikte die Unfähigkeit der Dorfgemeinschaft und comunidad zur, wenn auch stets nur partiellen, Lösung der wirtschaftlichen Probleme der Dorfgemeinschaft.

Auch in Huayopampa kommt es zu einer rudimentären Klassenbildung. Sie entsteht aber nicht aus einer Aufspaltung der Dorfbevölkerung, obwohl auch hier unterschiedliche Erbgänge hauptsächlich zu einer Differenzierung des Besitzes bewässerten Landes geführt haben, sondern aus der Zuwanderung fremder Arbeitskräfte, die sich als Hirten und Knechte im Dorf verdingen.

Beiden Dorfgemeinschaften gemein ist die Unfähigkeit, ihrem Bevölkerungszuwachs gemäß die Produktionsanlagen zu erweitern. Aus beiden Dorfgemeinschaften emigriert eine wachsende Zahl von jungen Menschen. Verschieden ist dabei die Integration der Auswandernden an der Küste. Den Huayopampinos gelingt auf Grund ihrer Prosperität die Eingliederung in das peruanische Bürgertum. Die Abwandernden aus Pacaraos dagegen ordnen sich entweder, insbesondere die Kinder der Ärmern, in das wachsende peruanische Proletariat oder in die noch schneller wachsende Masse der dem Wirtschaftsprozess nur marginal zugeordneten Bevölkerung ein. Ein ganz geringer Prozentsatz, und zwar hauptsächlich die Kinder der wirtschaftlich besser Gestellten, erlangt mit Hilfe der Erziehung eine etwas angenehmere Position.

Die anfangs gestellte Frage nach den Determinanten der widersprüchlichen Entwicklungen der Dorfgemeinschaften San Agustín-Huayopampa und Santa Lucía de Pacaraos findet ihre Antwort also durchaus in der Gleichartigkeit äußerer Einflüsse. Sind diese externen Faktoren in der Kolonialzeit so rigide, daß es nur geringe Abweichungen von dem aufgezwungenen Modell geben kann, so bilden sie in der Folgezeit einen eng gesteckten Rahmen, nämlich den des regionalen und nationalen Marktes. Das Verhältnis zu diesem Markt, einschließlich dessen, auf dem menschliche Arbeitskraft angeboten wird, bildet die Hauptdeterminante der Entwicklung einer jeden Dorfgemeinschaft. Die rasche Zunahme der Bevölkerung verhindert fast durchweg das Verharren in einer marginalen Subsistenzwirtschaft, d. h. die Verbindung zum nationalen Markt wird nahezu zwangsweise aufgenommen. Die Art und Qualität der Verbindung zum Markt hängt, außer von dessen Situation und Art von der Möglichkeit, den natürlichen und sozialen Voraussetzungen zur Integration auf Seiten der Dorfgemeinschaften, ab. San Agustín-Huayopampa zeigt dabei eine optimale Lösung in der Verbindung des traditionell kollektivistischen Charakters der Dorfgemeinschaften mit der Anpassung an den Markt. Diese Dorfgemeinschaft bildet dabei durchaus keinen Einzelfall. Weit zahlreicher jedoch ist die Zahl der Dorfgemeinschaften, denen der neue Entwicklungsrahmen keine Möglichkeiten bietet, es sei denn die der Subsistenz, oder, wenn nicht diese, die der marginalen Integration in die Elendsviertel der

Städte, mit einer Existenz am Rande des Hungers, die von den Abwandernden noch immer dem dörflichen Elend vorgezogen wird.

3. TEIL

Aktuelle Aspekte der
Wirtschafts- und Sozialorganisation
der Dorfgemeinschaften in den
Mittleren Anden

THE

AMERICAN

W. H. H. H.

THE

W. H. H. H.

Zwei Aspekte der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Dorfgemeinschaften in den letzten einhundert Jahren haben wir in den vorhergehenden Kapiteln als wichtigste Determinanten erkannt. Es sind dies einerseits die Aufnahme der Warenproduktion, mit ihr zusammenhängend die Privatisierung des Anbaulandes sowie die Besitz- und Klassendifferenzierung und andererseits die Unfähigkeit der meisten Dorfgemeinschaften, die Entwicklung ihrer Produktionsgrundlagen mit der rapiden Bevölkerungszunahme in Einklang zu bringen. Dieses letzte Phänomen ist dabei keineswegs unabhängig vom ersten. Der Charakter der Marktbeziehungen, insbesondere der, gemessen an der aufgewandten Arbeitskraft, ungleiche Austausch zwischen Industrieprodukten aus den Städten einerseits, die zu einer Erhöhung der Produktivität führen könnten, und landwirtschaftlichen Produkten andererseits, verhindert ohne jeden Zweifel in weitem Maße die notwendige Erweiterung der Produktionsgrundlagen und eine angemessene Produktivitätssteigerung. Die disparate Entwicklung von Bevölkerungszahl und Produktionsgrundlagen führt dazu, daß ein Teil der Einwohner die Dorfgemeinschaften verlassen muß, um sich an anderer Stelle in die nationale Wirtschaft zu integrieren oder sich ihr zumindest marginal zuzuordnen.

Im folgenden Teil soll versucht werden, die aus den beiden oben genannten Determinanten resultierenden aktuellen Verhältnisse in den Dorfgemeinschaften darzustellen. Wir verfahren dabei ähnlich wie in den vorhergehenden Kapiteln. An Hand der greifbaren Literatur soll ein allgemeines Bild entworfen werden, an das sich zur Konkretisierung und Differenzierung Einzeluntersuchungen aus den Dorfgemeinschaften San Agustín-Huayopampa und Santa Lucía de Pacaraos anschließen werden.

I. MARKTBEZIEHUNGEN UND PRIVATISIERUNG

Obwohl in fast allen Dorfgemeinschaften die Subsistenzproduktion noch immer eine bedeutende Rolle spielt, beeinflusst die Produktion für den Markt deren soziales und wirtschaftliches Leben grundlegend. Heute sind alle Dorfgemeinschaften in der einen oder anderen Form in den regionalen oder nationalen Markt integriert. Einen wichtigen Anteil an der Warenproduktion besitzt die Viehwirtschaft in den comunidades: Milchprodukte, Wolle, Häute und Fleisch werden vermarktet. Der Handel läuft dabei meist über Zwischenhändler aus den nächstgelegenen Städten oder Distriktshauptorten. In vielen Fällen hat sich aber auch ein Sektor der Dorfbevölkerung zu Zwischenhändlern herausgebildet. In den meisten Dörfern gibt es ausschließlich privaten Viehbesitz; in einer Minderzahl verfügt die Dorfgemeinschaft über eigene Herden, aus deren Vermarktung Geld für die Dorfkasse gewonnen wird. Die Vermarktung selbst geschieht meist in einer unmittelbaren Beziehung zwischen Viehbesitzer und Zwischenhändler; in einigen Fällen gibt es Vermarktungskooperativen. Die Tatsache, daß sich in den meisten Dörfern der Kommunalbesitz an den Weidegebieten trotz der Marktbeziehung erhalten hat, erklärt sich daraus, daß auch in dieser Form die private Aneignung des Produktes durch den privaten Viehbesitz gewährleistet ist. Darüberhinaus liegt eine Aufteilung der Weidegebiete oft nicht im Interesse derer, die das meiste Vieh besitzen.

Der Anbau aller Arten von Feldfrüchten für den regionalen Markt ist nicht minder im Leben der heutigen Dorfgemeinschaften verankert als die Vermarktung von Viehprodukten. Auch hierbei findet die Vermarktung meist über Zwischenhändler statt; trotzdem läßt sich in der Nähe größerer Verbraucherzentren oder Märkte eine Tendenz zur Vermarktung durch die Familie des Produzenten feststellen. Die Produktion für den Markt hat in den letzten einhundert Jahren zur Privatisierung fast aller Ländereien geführt, deren Erzeugnis für den Markt bestimmt sind. Dabei handelt es sich meist um das bewässerte Anbauland im Gegensatz zu den regenabhängigen Feldern, die zum Anbau des andinen Grundnahrungsmittels: der Kartoffel, benutzt werden. Bei der unterschiedlichen Entwicklung der Besitzverhältnisse für diese beiden Anbaulandtypen muß allerdings auch berücksichtigt werden, daß das regenabhängige Anbauland meist für einige Jahre brach liegen muß, bis es erneut bebaut werden kann. Währenddessen wird es als Viehweide genutzt, befindet sich also wie die meisten Viehweiden in kommunaler Nutzung. Auch dieses Moment trägt zu einer Verzögerung der Privatisierung bei. Das Beispiel verschiedener Dorfgemeinschaften, die hauptsächlich Produkte aus dem regenabhängigen Anbauland vermarkten und es entsprechend privatisiert haben, zeigt allerdings, daß es sich dabei nur um ein verzögerndes Moment handelt.

Nur kurz sei hier auf die Preisrelationen des Marktes eingegangen. Die Preise für landwirtschaftliche Artikel liegen in Peru weit unter denen für industriell gefertigte, wenn wir die bei der Herstellung inve-

stierte Arbeit vergleichen. Beispielsweise erfordert die Herstellung eines Paares Schuhe aus Plastikmaterial wie sie auf den peruanischen Märkten für etwa 65 S/. angeboten werden, höchstens fünf Arbeitsminuten. Ein comunero muß für diese 65 S/. ungefähr 25 kg Kartoffeln verkauft haben. Für den Anbau dieser 25 kg sind, von dem comunero und seiner Familie, etwa drei Arbeitstage benötigt worden. Preisrelationen dieser Art stellen keine Ausnahme dar. Da die Subsistenz der Dorfgemeinschaftsmitglieder oft durch die Produktion innerhalb des Dorfes gesichert wird, handelt es sich bei den erworbenen Artikeln meist nicht um landwirtschaftliche, sondern um industriell gefertigte Waren: Petroleum- oder Petromaxlampen, Stoffe und Kleider, Schuhe, Benzinkocher, Kerzen, Devotionalien, Uhren, Radios und, als Gemeinschaftsanschaffung gesamter Dorfgemeinschaften: Generatoren. Allein der jährliche Verbrauch von alkoholischen Getränken und Zigaretten kostet den durchschnittlichen Bauern einen nicht geringen Teil seiner Arbeitszeit.

Zur Befriedigung minimaler Konsumansprüche, oft zur Sicherung ihrer Existenz, müssen die Bewohner eines Großteils der comunidades zeitweilig Arbeit außerhalb der Dörfer suchen. Obwohl sich der Verkauf von Arbeitskraft grundsätzlich von dem Verkauf von Produkten unterscheidet, beziehen wir ihn in dieses Kapitel ein, da die Arbeitskraft von Menschen in Peru wie andere Waren verhandelt wird. In der Tat beschränkt sich die Beziehung zwischen dem Käufer und dem Verkäufer von Arbeit in den meisten Fällen auf den Austausch von Geld gegen Arbeit; soziale Verpflichtungen anderer Art geht der Käufer dagegen zumeist, entgegen der peruanischen Gesetzgebung, nicht ein. Die Bezahlung der Arbeitskraft ist, wiederum gemessen an der Arbeit, welche in die Artikel investiert wurde, die der Arbeitende für seinen Lohn erwirbt, äußerst niedrig, wenn wir voraussetzen, daß der Arbeitende hauptsächlich industriell gefertigte Artikel erwirbt. In der Beziehung zu landwirtschaftlichen Produkten ist der Arbeitende zwar immer noch unterbezahlt, jedoch ist das Verhältnis nicht so disparat wie bei industriell gefertigten Artikeln.

Die nun folgende Aufstellung gibt ein Bild von der in den einzelnen Departments von Peru vorherrschenden Art der Marktintegration. Neben den Kolumnen, welche die Prozentzahl der in dem betreffenden Department in den Markt von landwirtschaftlichen oder viehwirtschaftlichen Produkten, bzw. den von Arbeitskraft, integrierten Dorfgemeinschaften anzeigen, wird die Auswirkung der Marktbeziehungen für die Besitzverhältnisse an Weidegebieten und bewässertem Anbauland berücksichtigt. Die Zahlen sind freilich in vielen Fällen äußerst ungenau, da es sich einerseits um die Ergebnisse einer brieflichen Rundfrage mit all den möglichen Fehlerquellen handelt, andererseits die Mengen der in den einzelnen Departments befragten Dorfgemeinschaften für eine repräsentative Darstellung nicht hinreichen. (1)

Marktbeziehungen und Privatisierung nach Departments

Depart- ment	% der Dorfgemeinschaften vermarkten:			% der Dorfgemeinschaften haben privatisiert:	
	Agrar- produkte	Viehpro- dukte	Arbeits- kraft	Bewässertes Land	Weideland
Amazonas	97,3	100,0	86,4	100,0	30,4
Ancash	74,0	94,6	92,9	96,3	17,2
Apurimac	51,5	68,8	100,0	96,3	32,8
Arequipa	66,6	100,0	83,3	25,0	40,0
Ayacucho	53,5	92,7	99,3	99,3	13,3
Cajamarca	63,1	68,4	94,7	88,9	0,0
Cuzco	57,8	35,0	82,5	97,1	18,1
Huancaveli- ca	86,1	65,6	93,9	95,1	11,9
Huánuco	91,3	66,2	91,3	97,0	52,4
Junín	76,2	100,0	97,6	100,0	4,8
La Libertad	100,0	100,0	100,0	100,0	-
Lambay- eque	100,0	83,3	83,3	75,0	20,0
Lima	94,0	91,2	80,9	86,5	1,8
Loreto	100,0	0,0	100,0	-	0,0
Moquegua	72,7	81,8	100,0	90,9	18,2
Pasco	60,0	55,0	95,0	100,0	15,8
Piura	93,8	100,0	68,75	87,5	12,5
Tacna	100,0	100,0	100,0	100,0	-

Die Aufstellung zeigt in eindrucksvoller Weise die Einbeziehung peruanischer Dorfgemeinschaften in regionale Marktsysteme und die nationale Wirtschaft. Ebenso offensichtlich lassen sich die Folgen für die innere Ordnung der Dörfer erkennen: die Privatisierung des bewässerten Anbaulandes ist höchst fortgeschritten. Die Aufstellung gibt jedoch keine Auskunft über das Ausmaß der Marktproduktion in den Dorfgemeinschaften und die Menge derer, die temporär außerhalb der comunidades eine Arbeit aufnehmen müssen. Hierzu liegen keine allgemeinen Untersuchungen vor. Wir werden versuchen, diese Lücke im folgenden an Hand einiger Fallstudien zu skizzieren, die vor allem auf den unterschiedlichen Charakter der Marktintegration der einzelnen Dorfgemeinschaften, sowie auf das unterschiedliche Ausmaß, und die mannigfaltigen sozialen Folgen der Marktbeziehungen hinweisen sollen.

1. Die Hirtengemeinde Paratía (2)

Das in der Provinz Lampa im Department Puno gelegene Paratía ist eine der wenigen reinen Hirtengemeinden des peruanischen Hochlandes. Die zu dem Dorf gehörenden Ländereien befinden sich in einer Höhe von über 4 000 Metern, und erlauben infolgedessen nicht den Anbau von

Nahrungspflanzen. Das Dorf geht zurück auf eine koloniale Bergwerks-siedlung. Nach dem Niedergang der Bergwerke waren die Bewohner praktisch unmittelbar gezwungen, eine Produktion für den Markt aufzu-nehmen, falls nicht schon vorher ein Tauschhandel mit den tiefergele-genen landwirtschaftlich nutzbaren Gebieten in Moquegua und Arequipa bestanden hat. Die Einwohner von Paratia handeln mit Wolle und Woll-produkten, den Erzeugnissen ihrer Hirtentätigkeit auf den 27 095 Hek-tar Weidegebieten des Ortes. Das wichtigste Vieh für die Hirten von Paratia sind Alpakas und Llamas. Die Wolle der Alpakas wird unver-arbeitet oder zu Kleidungsstücken, Säcken, Decken usw. weiterverar-beitet fast vollständig verkauft. Llamas dienen als Transportmittel für die Handelsreisen der Männer des Dorfes. Diese führen bis in die benachbarten Departments Tacna, Moquegua, Arequipa und Cuzco. Auch die Dörfer nördlich des Titicaca-Sees werden aufgesucht. Die Vermarktung der Produkte erfolgt dabei innerhalb eines von der Tra-dition vorgeschriebenen Marktfeldes. Die Märkte sind den Händlern bekannt, wobei teils enge Bande fiktiver Verwandtschaft zwischen den Abnehmern in den tiefer gelegenen Dörfern von Ackerbauern und den handelnden Hirten bestehen. Normalerweise bringen die Familienober-häupter die Waren zu den verschiedenen Marktplätzen. Nur in Aus-nahmefällen, wenn nämlich kein erwachsener Mann in der Familie vor-handen ist, wird die Vermarktung von Verwandten, Freunden oder Nachbarn übernommen. Die wichtigsten eingehandelten Güter sind pflanzliche Lebensmittel, womit sich Paratia von den meisten perua-nischen Dorfgemeinschaften unterscheidet, und andere Konsumgüter des täglichen Bedarfs.

2. Das Tal von Huancayo und eine Dorfgemeinschaft von Gemüse-bauern: Pucara (3)

Das Mantaro-Tal oder Tal von Huancayo, so genannt nach der Markt-stadt Huancayo, dem Handelsmittelpunkt des Tales, haben wir schon wegen seiner besonderen Geschichte in der Kolonialzeit erwähnt. Seine Bauernbevölkerung organisiert sich fast ausschließlich in Dorf-gemeinschaften. Seit 1908 besteht ein täglicher Bahnverkehr mit Lima. Seit 1938 gibt es auch eine Straßenverbindung zwischen Lima und dem Mantaro-Tal. Das Tal ist, trotz der Entfernung von mehr als drei-hundert Kilometern nach Lima, und der Tatsache, daß Straße und Eisenbahn auf ihrem Weg zur Küste eine Bergkette von fast 5 000 Meter Höhe überwinden müssen, eindeutig Teil des Hinterlandes der perua-nischen Hauptstadt. Der Hauptteil der landwirtschaftlichen Produktion des Tales ist für den Markt von Lima bestimmt, an dessen Versor-gung sie einen erstaunlich hohen Anteil hat (4).

Das am Südende des Tales gelegene Pucará ist eine Dorfgemeinschaft mit ungefähr 1 900 Einwohnern. Durch eine Straße ist der Ort mit dem dreizehn Kilometer entfernt liegenden Huancayo verbunden. Der Acker-bau ist die Hauptbeschäftigung der Pucarinos. Die wichtigsten Anbau-pflanzen sind verschiedene Gemüsesorten, insbesondere Zwiebeln, Spinat, Artischocken, Möhren, Kohl, Rüben und Blumenkohl. Daneben baut man verschiedene Pflanzen für den lokalen Konsum an. Die

Die Gemüseproduktion ist fast ausschließlich für den Markt in Lima bestimmt. Die Vermarktung geschieht durch Zwischenhändler, die sowohl aus dem Dorf selbst als auch aus der Stadt Huancayo stammen. Ein Großteil der Bauern verkauft einen Teil der Produkte auf dem Wochenmarkt von Huancayo.

Land ist sowohl kommunaler, als auch privater Besitz. 95,5 % des Anbaulandes befinden sich in Privatbesitz, wobei der Anteil der einzelnen Familien sehr unterschiedlich ist. Die 4,5 % kommunalen Anbaulandes werden privat ausgebeutet; die Dorfgemeinschaft verpachtet sie an Dorfgemeinschaftsmitglieder. Die Weidegebiete des Dorfes dagegen sind kommunaler Besitz. Das Vieh, das in der Wirtschaft der Pucarinos eine nur untergeordnete Rolle spielt, befindet sich teils in privatem, teils in kommunalem Besitz. Das den einzelnen Familien gehörende Vieh und Geflügel wird praktisch nicht vermarktet. Ochsen, Esel und Pferde werden entweder als Zugtiere für die landwirtschaftliche Arbeit oder als Tragtiere benutzt. Geflügel, Kaninchen, Meerschweinchen, Schweine und auch Schafe werden als Nahrungsmittellieferanten für den privaten Konsum gehalten. Die Wolle der Schafe wird nur zu einem ganz geringen Teil vermarktet; die meisten Pucarinos benutzen sie für die eigene Textilfabrikation. Im Gegensatz dazu wird von der Dorfgemeinschaft eine Viehzuchtkooperative unterhalten, deren Produktion eindeutig für den Markt bestimmt ist. Die Kooperative verfügt zwar über mehr als 2 000 Zuchtschafe, doch gehört ihr nur ein Teil der Bewohner an. Die Gewinne aus dem Wollverkauf werden wie folgt verteilt: 10 % werden reinvestiert, 15 % erhält die Dorfgemeinschaft und 75 % werden unter den Mitgliedern der Kooperative, die zum Gründungskapital beigetragen haben, verteilt.

3. Huayopampa: eine Dorfgemeinschaft von Obstbauern

In San Agustín-Huayopampa erfolgte der Übergang zur Obstbaumkultur, nachdem man schon längere Zeit Erfahrungen in der Marktproduktion gesammelt hatte. Ähnlich wie in Pucará spezialisierte man sich auf Anbauprodukte, die einen höheren Marktpreis erzielten als die traditionellen Anbaupflanzen. Die Kommerzialisierung der Früchte fand in den ersten Jahren nach ihrer Einführung in der Form statt, daß ortsfremde Zwischenhändler die sich noch auf den Bäumen befindlichen Früchte aufkauften, von eigenen Lohnarbeitern pflücken und einpacken ließen und schließlich auf den Märkten der Küste veräußerten. Schon bald erkannten die Huayopampinos, daß sie bei dieser Art von Vermarktung einen Teil der möglichen Einnahmen an die Zwischenhändler versenkten. Der zweite Schritt war daraufhin, daß sich mehrere Bewohner des Ortes zu Zwischenhändlern herausbildeten. Diese Tatsache ermunterte den Rest der Bevölkerung überhaupt auf Zwischenhändler zu verzichten und die Produktion direkt auf dem Großmarkt in Lima zu veräußern. Diese Lösung erwies sich als die weitaus lukrativste und nur wenige Huayopampinos, die aus Gesundheitsgründen an der direkten Vermarktung verhindert sind, benutzen heute noch die Dienste von Zwischenhändlern.

In Huayopampa ist praktisch die gesamte Ernte des bewässerten Anbaubereiches für den Markt bestimmt. Die Bruttoeinnahmen des Dorfes lagen 1967 bei ca. 20 Millionen S/. pro Jahr. Die Nettogewinne der Bewohner schwankten zwischen drei- und fünfzehntausend S/. monatlich. Diese Ziffern erklären das Vermögen der Bewohner, ihren Kindern Universitätsbildung zukommen zu lassen, bzw. Häuser in Lima zu erwerben oder in einem Taxiunternehmen an der Küste Geld zu investieren.

Im Gegensatz zu den bewässerten Ländereien befinden sich die regenabhängigen Anbaubereiche, in denen hauptsächlich Nahrungsmittel für den lokalen Konsum angebaut werden, in kommunalem Besitz. Die Felder in diesem Gebiet werden freilich immer weniger benutzt, da der Reis die Kartoffel immer mehr als Grundnahrungsmittel ersetzt.

Vieh und Viehprodukte dagegen werden vermarktet. Rinder werden nach Lima und ins untere Chancay-Tal verkauft. Beim Verkauf benutzt man Zwischenhändler aus dem Dorf, wie von außerhalb. Diese Verkaufsart wird bevorzugt, da der Transport der Rinder Schwierigkeiten bereitet, obwohl man sich bewußt ist, daß der Gewinn der Zwischenhändler nicht niedrig ist. Schweine werden meist von den Bewohnern selbst auf den Markt im unteren Tal befördert und dort veräußert. Auch die Schafzucht in den hochgelegenen Weidegebieten des Dorfes hat die Kommerzialisierung der Wolle zum Ziel. Normalerweise wird sie an Zwischenhändler aus Cerro de Pasco und Canta verkauft, die sie an die Fabriken des Mantaro-Tals weiterveräußern. Die Viehweiden sind, wie das regenabhängige Anbaug Gebiet, kommunaler Besitz. Die Dorfgemeinschaft partizipiert in sehr beschränktem Rahmen durch eine Viehbesitzsteuer an den Einnahmen aus der Vermarktung.

Wir bemerkten schon, daß der Großteil der Einnahmen der Bauern des Ortes außerhalb der Dorfgemeinschaft investiert wird. Die wichtigsten Formen dieser externen Investition sind die Ausgaben für die Erziehung der Kinder des Ortes an den Schulen und Universitäten der Küstenstädte und der Erwerb von Immobilien in Lima. Im Dorf selbst wird ein Teil der Gewinne in Konsumgüter umgesetzt. Im Dorf gibt es acht Läden, die sich hauptsächlich mit dem Verkauf von der Küste importierter Lebensmittel beschäftigen. Hinzu kommen eine kleine Apotheke, eine Bäckerei, für die das Mehl von der Küste importiert wird, und eine Schlächtereier, in der Fleisch aus der Eigenproduktion des Ortes verkauft wird. Viele Huayopampinos erwerben aber auch Lebensmittel direkt an der Küste. Konsumgüter wie Radioapparate und Plattenspieler werden an der Küste eingekauft. Die landwirtschaftliche Produktion wird durch den Erwerb von Düngemitteln, Insektiziden, Spritzmaschinen und Werkzeugen von der Küste verbessert, doch diese Artikel haben nur einen geringen Anteil an den Gesamtausgaben der Dorfbewohner. Weitere Ausgaben für Bettstellen, Lampen, Decken, Lernmaterial für die Schule, Kleidung für die Bewohner werden meist direkt an der Küste gemacht. In der Viehzucht ist es zu vereinzelter Käufen von Rassekühen und -schafen gekommen.

Die Einnahmen der Dorfgemeinschaft selbst werden hauptsächlich in Werkzeugen für die kommunale Arbeit, Transportmitteln, einem

Generator, Rohrleitungen für die Trinkwasserversorgung, einer Rechenmaschine u. ä. Dingen innerhalb des Dorfes angelegt. Aber auch die Dorfgemeinschaft hat mit dem Bau eines Studentenheimes in Lima mit der Investition der Einnahmen an der Küste begonnen.

4. Pacaraos: begrenzter Produktenexport und Export von Arbeitskraft

Im Vergleich mit Pucará und Huayopampa ist die Marktproduktion in Pacaraos äußerst beschränkt. Vermarktet werden insbesondere einige auf dem bewässerten Anbaugebiet angebaute Pflanzen, wie Erbsen, Bohnen, Kohl und Mais. Der Umfang der Transaktionen läßt sich jedoch schwerlich mit dem der oben genannten Dorfgemeinschaften vergleichen. Weitere Marktprodukte sind das Fleisch aus der Rinderzucht und Wolle aus der Schaf- und Alpakazucht. Die Einnahmen auf diesen Gebieten entsprechen in etwa denen aus dem Anbau auf den bewässerten Feldern. Alle andere landwirtschaftliche Produktion im Ort ist für die lokale Subsistenz bestimmt.

Die bewässerten Felder des Ortes befinden sich in Privatbesitz, wobei die Besitzmengen der einzelnen Einwohner unterschiedlich groß sind. Das regenabhängige Anbaugebiet ist fast ausschließlich kommunaler Besitz, aber auch hier hat die Privatisierung begonnen. Die Rinderweidegebiete befinden sich in Kommunalbesitz und die Dorfgemeinschaft erhebt Benutzungssteuern. Es besteht allerdings eine gewisse Tendenz zur Privatisierung dieser Weidegebiete: sie sind in Sektoren, sogenannte vaquerias, unterteilt, die von einzelnen Familiengruppen kontrolliert werden. Ein Dorfbewohner hat Zugang zu einer vaqueria allein über eine solche Familiengruppe. Die Weidegebiete für Schafe, Alpakas und Llamas befinden sich ebenfalls in Dorfgemeinschaftsbesitz. Auch diese Weidegebiete sind in von Familiengruppen kontrollierte Bezirke, sogenannte canchas, unterteilt. Die Benutzungssteuer wird nicht, wie bei den Rinderweidegebieten von der Einzelfamilie an die Dorfgemeinschaft, sondern durch den größten Viehbesitzer jeder cancha, den sogenannten punta mayor, abgeführt.

Die Einkünfte aus der Vermarktung von Agrar- und Viehprodukten sind für die meisten Pacareños so beschränkt; darüberhinaus ist selbst die Subsistenz vieler Familien durch den übrigen Ackerbau kaum gewährleistet, so daß fast alle Einwohner des Ortes temporär außerhalb des Dorfes eine Arbeit aufnehmen müssen, um mit dem Lohn ihren Unterhalt zu fristen. Etwa 70 % der Familienoberhäupter des Ortes begeben sich zeitweilig zur Küste, um dort als landwirtschaftliche Arbeiter oder in anderen Beschäftigungen Geld für ihren Unterhalt zu verdienen. 46 % der Familienoberhäupter wandern zeitweilig in die nahe gelegenen Bergwerke von Huarón und Cerro de Pasco, um dort als Bergleute die prekären Einkünfte der Familie zu ergänzen. Nur wenige Familienoberhäupter, und zwar die, die über den meisten Vieh- und Landbesitz verfügen, und darüberhinaus die familiäre Wirtschaft durch Einkünfte aus der Zwischenhändler Tätigkeit im Ort aufstocken können, können auf die

Tätigkeit außerhalb des Dorfes verzichten.

Die Einkünfte, sei es aus dem Verkauf von Produkten, sei es aus dem Verkauf von Arbeitskraft, werden fast ausschließlich für den Kauf einfacher Konsumartikel, wie Zucker, Nudeln, Zigaretten, Getränke, Kleidung, Petroleumlampen u. ä. ausgegeben. Reinvestitionen im Ackerbau oder der Viehzucht gibt es praktisch nicht. Einige Familien des Ortes haben sich durch die Eröffnung von kleinen Läden, in denen die genannten Konsumgüter verkauft werden, in den Warenhandel zwischen Küste und Dorf eingeschaltet. Andere fungieren als Zwischenhändler für Agrar- und Viehprodukte, die sie von anderen Dorfbewohnern aufkaufen, an die Küste befördern und dort weiterveräußern.

II. DIE BESITZ- UND EINKOMMENSSCHICHTUNG IN DEN DORFGEMEINSCHAFTEN

Leider liegt bisher keine allgemeine Untersuchung der Besitz- und Einkommensunterschiede innerhalb der Bevölkerungen der peruanischen Dorfgemeinschaften vor. Darüberhinaus wird dem Thema in den meisten Monographien von *comunidades* nur begrenzte Aufmerksamkeit geschenkt, da es sich ja vermeintlich um egalitäre Sozialgruppen handelt. (5)

Die individuelle Marktbeziehung führt im Verein mit dem Privatbesitz an Land und Vieh, notwendig zu Unterschieden in den Besitzmengen der einzelnen Mitglieder von Dorfgemeinschaften. Die Differenzierung erfolgt zumindest durch unterschiedliche Nachkommenszahlen in den Einzelfamilien, d.h. durch unterschiedliche Erbgänge. In 74 % der peruanischen Dorfgemeinschaften treten zu dieser Quelle unterschiedlichen Besitzes der innerdörfliche Ankauf und Verkauf von Anbauland. (6) Der unterschiedliche Viehbesitz ergibt sich einerseits auch aus unterschiedlichen Erbgängen, andererseits aber auch daraus, daß Personen, die ohnehin schon wirtschaftlich benachteiligt sind, Vieh oft zur unmittelbaren Existenzsicherung verkaufen müssen, während der Besitz der Reicheren sich natürlich vermehrt.

Die Einkommenshöhe wird weiterhin dadurch differenziert, daß für die reicheren Mitglieder einer Dorfgemeinschaft die Einführung gewisser technischer Verbesserungen, wie Düngemitteln, Insektiziden, hochwertigen Saatgutes und Zuchtviehes möglich sind, während die sich am Rande der Subsistenz befindenden Dorfbewohner wirtschaftlich zu einer Produktivitätssteigerung durch Einführung von technischen Verbesserungen garnicht in der Lage sind.

Zwei Produktionsbeziehungstypen schließlich vergrößern die Distanz zwischen denen, die über mehr Besitz verfügen und denen, deren Besitz gleichbleibend beschränkt ist oder sich gar verringert: die Ernteteilhabe und die Lohnarbeit. Auf beide gehen wir im nächsten Kapitel genauer ein. Hier soll allein darauf hingewiesen werden, daß ohne sie, zumindest was den Landbesitz angeht, der Differenzierung innerhalb des Dorfes durch die Arbeitskraft einer Familie eine enge Grenze gesetzt wäre. Mit Hilfe der Ernteteilhabe jedoch, bei der der Besitzer des Anbaulandes von der Person, die das Anbauland bestellt, einen Teil der Ernte erhält, und der Lohnarbeit, bei der die Person, die das Anbauland bestellt, vom Besitzer des Landes einen Anteil aus dem Verkaufserlös der Ernte, zeitlich vorgezogen, erhält, ist die Begrenzung durch die Arbeitskraft des Besitzers und seiner Familie aufgehoben. Diese Aufhebung funktioniert jedoch nur, wenn die Menge des Anbaulandes in der Dorfgemeinschaft beschränkt ist, d.h. diejenigen Dörfler, die weniger Land besitzen, zur Sicherung der Existenz ihrer Familie gezwungen sind, eine solche Produktionsbeziehung mit den Reicheren einzugehen. Wir haben schon im Fall von San Agustin-Huayopampa

gesehen, daß dann, wenn die Subsistenz aller Familien durch die Arbeit auf den eigenen Feldern gesichert ist, die Reicheren dazu neigen, ihre Ländereien mit Hilfe von Ortsfremden zu bebauen.

Die dargelegten Mechanismen führen in ihrer Gesamtheit also nicht allein zu einer Differenzierung in den Besitzverhältnissen innerhalb der Dorfgemeinschaften, sondern zu einer Polarisierung. Auf die hieraus entstehende Tendenz zur Klassenbildung innerhalb der Dorfgemeinschaften, die schon verschiedentlich erwähnt wurde, soll in dem folgenden Kapitel über die Produktionsbeziehungen näher eingegangen werden.

Zu einer Differenzierung im Einkommensniveau der Mitglieder einer Dorfgemeinschaft trägt weiter deren Verbindung zur nationalen Gesellschaft und insbesondere die Beziehung zum nationalen oder regionalen Markt bei. In vielen Dorfgemeinschaften übernehmen einzelne Mitglieder eine Zwischenhändlerposition sowohl zwischen den lokalen Produzenten und dem regionalen Markt, als auch die zwischen dem regionalen Markt und den lokalen Konsumenten. Diese Transaktionen erlauben in der Regel Gewinne in einer Größenordnung, die die Zwischenhändler an die Spitze der lokalen Einkommenspyramide befördert.

Die Differenzierung im Einkommensniveau und im Besitz bleibt nicht ohne Folge für andere Bereiche des dörflichen Lebens. Insbesondere führt sie zu einer Differenzierung in der Schulbildung der einzelnen Sektoren der Dorfgemeinschaft. Die fortgeschrittene Ausbildung der Reicheren eröffnet diesen nicht allein andere Chancen bei der Abwanderung aus dem Dorf, sondern trägt dadurch, daß Personen mit einer höheren Schulbildung vom Staat als Mittler zwischen Dorfgemeinschaften und nationaler Gesellschaft, zum Beispiel als Lehrer oder Richter, eingesetzt werden können, mit dem entsprechenden Einkommen, auch zu einer Potenzierung der Unterschiede in den Dorfgemeinschaften.

In den folgenden Abschnitten soll das oben Gesagte an den Beispielen einiger Dorfgemeinschaften konkretisiert werden. (7)

1. Besitzschichtung in Pucará (8)

Die Dorfgemeinschaft Pucará, deren Familien sich hauptsächlich dem Gemüseanbau widmen, haben wir schon im vorhergehenden Kapitel vorgestellt. Der Besitz von Anbauland im Dorf ist stark differenziert, wie die folgende Aufstellung zeigt:

Größe des Landbesitzes	Anteil der Besitzenden an der Gesamtzahl der Dorfgemeinschaftsmitglieder
Weniger als 1 Hektar	39 %
1 bis 1,9 Hektar	25 %
2 bis 3,9 Hektar	21 %
4 bis 5,9 Hektar	8 %
6 und mehr Hektar	7 %

Nicht weniger unterschiedlich ist der Viehbesitz wie die folgende Statistik erkennen läßt:

Zahl der Rinder	Anteil der Besitzer an Gesamtbevölkerung	Zahl der Schafe	Anteil der Besitzer an Gesamtbevölkerung
0	48 %	0	74 %
1	13 %	1 - 4	10 %
2 - 3	28 %	5 - 9	5 %
4 - 10	10 %	10 od. mehr	11 %
10 od. mehr	1 %		

Leider benutzt Alers-Montalvo bei seiner Darstellung der 'sozialen Klassen' in Pucará weder die Besitzdifferenzierung noch die Produktionsverhältnisse als Grundlage (9), sondern läßt Informanten die einzelnen Familien einem Ober-, Mittel-, Unterklasse-Schema zuordnen. Da sich die mittlere Gruppe als zu groß und zu differenziert erweist, unterteilt er sie noch einmal. Er erhält von oben nach unten die Gruppen I, IIa, IIb und III. Die Gruppe I umfaßt 9 %, IIa 29 %, IIb 44 % und III 18 % der Familienoberhäupter Pucará's. Das Verfahren wird dadurch für uns interessant, daß der Autor die so nach dörflichen Vorstellungen hierarchisierten Gruppen im Hinblick auf ihren Landbesitz und andere Indikatoren untersucht. Da eine deutliche Korrelation mit dem Landbesitz besteht, wie die folgende Aufstellung zeigt, kann die Untersuchung als Hinweis auf das Bewußtsein der Dorfbewölkerung über die soziale Differenzierung in der Dorfgemeinschaft gewertet werden.

Landbesitz in Hektar	I	IIa	IIb	III
0	0 %	17 %	3 %	14 %
weniger als 1	0 %	9 %	40 %	36 %
1 - 2,9	29 %	43 %	46 %	36 %
3 - 5,9	43 %	26 %	11 %	0 %
6 und mehr	29 %	4 %	0 %	0 %
unbekannt				14 %

Der Erziehungsgrad der einzelnen Gruppen variiert ebenfalls stark, wie die folgende Statistik verdeutlicht:

Schulterziehung	I	IIa	IIb	III
keine Schule	0 %	4 %	20 %	71 %
2 Schuljahre	0 %	13 %	23 %	14 %
bis zu 6 Jahre	14 %	57 %	54 %	0 %
7 oder mehr J.	86 %	22 %	3 %	0 %
unbekannt		4 %		14 %

Zweifellos ist die Erziehung nicht allein eine Konsequenz der wirtschaftlichen Einnahmen, sondern verursacht nicht unbedeutend die wirtschaftliche Schichtung. Personen mit Kenntnissen der nationalen

Gesellschaft und des nationalen Marktes werden ohne Zweifel gezielter auf deren Konditionen reagieren können, sich lukrativer dem Markt anpassen, was dann nicht ohne Einfluß auf die wirtschaftliche Differenzierung bleibt. Ein Indikator für diese Tendenz ist die Sprache. Die Reicheren in Pucará neigen im Gegensatz zu den Ärmern zum Gebrauch des Spanischen gegenüber dem Quechua, wie die folgende Aufstellung klar zeigt:

Sprache	I	Ila	Iib	III
Spanisch	85,7 %	65,2 %	31,4 %	0%
Span+Quechua	14,3 %	8,7 %	5,7 %	7,1 %
Quechua	0,0 %	26,1 %	62,9 %	78,6 %
unbekannt				14,3 %

Wie wir sehen, ist die Besitzschichtung in Pucará weit fortgeschritten. 39 % der Bevölkerung besitzt weniger als einen Hektar Anbauland, bzw. überhaupt keins, d.h. sie müssen als Lohnarbeiter der Begüterten ihre Einkünfte ergänzen oder ernähren sich nur als solche. Die Besitzschichtung führt hier zur Klassenbildung.

Nur wenig sagt Alers-Montalvo über die Stellung der Zwischenhändler in der Dorfgemeinschaft, zu denen er 12 % der Familienoberhäupter rechnet. Jedoch ist die Tatsache, daß alle Mitglieder der Gruppe I entweder Häuser in Huancayo besitzen oder sich zumindest mit großer Frequenz dort aufhalten, suggestiv. (10)

2. Die wirtschaftliche Schichtung in Huarochiri (11)

Auch die Untersuchung der Dorfgemeinschaften von Huarochiri folgt dem Ober-, Mittel-, Unterschicht-Schema. Die Einteilung entspricht den Kriterien der Untersuchenden; die Hauptdeterminante für die Zuordnung zu einer der Schichten scheint dabei der Besitz der Familien zu sein. 4,98 % der Dorfbevölkerungen werden der Oberschicht zugerechnet, 57,70 % der Mittelschicht und 37,32 % der Unterschicht.

Die Integranten der Oberschicht besitzen die größte Menge Anbau- und Weidelandes, ebenso hohe Zahlen Viehs. Die Integranten verfügen über abhängige Familien, die sowohl ihr Vieh hüten, als auch ihre Felder bestellen. Auch bei der kommunalen Arbeit lassen sie sich durch bezahlte Arbeitskräfte vertreten.

Die Integranten der Mittelschicht kontrollieren das notwendige Land und genügend Vieh, um ihre Subsistenz zu sichern. Die Bessergestellten unter ihnen lassen ihre Felder teilweise von Lohnarbeitern mitbestellen, während die Ärmern zeitweilig als Lohnarbeiter oder Ernteteilhaber für reichere Dorfgemeinschaftsmitglieder arbeiten.

Die Mitglieder der Unterschicht besitzen entweder sehr wenig Land und Vieh, oder aber überhaupt nichts. Sie alle sind gezwungen, ihren Unterhalt mit der Arbeit für andere zu verdienen. Sie arbeiten als Hirten für die reichen Viehbesitzer, oder bestellen al partir die Felder der Land-

besitzer, d.h. sie müssen den letzteren die Hälfte der Ernte als Pacht-
preis überlassen. Andere wieder verdingen sich fast täglich als Lohn-
arbeiter an reichere Dorfbewohner.

Ebenso wie in Pucará hat die Besitzschichtung in Huarochiri zu einer
rudimentären Klassenbildung geführt.

3. Die Besitzdifferenzierung in Huayopampa

Zwar beträgt das bewässerte Anbauland nur etwa ein Prozent der Ge-
samtfläche des zur Dorfgemeinschaft San Agustín-Huayopampa gehören-
den Gebietes, doch ist es mit weitem Abstand das wichtigste Produk-
tionsgebiet für ihre Bewohner, denn etwa 90 % der gesamten Marktpro-
duktion wird auf ihm erzeugt.

Wenn wir von den besitzlosen, nicht zur Dorfgemeinschaft gehörenden
Lohnarbeitern und Hirten absehen, variiert die Besitzmenge der ein-
zelnen Bewohner zwischen 0,1 Hektar und 2,7 Hektar. Es besitzen:

bis zu 1 Hektar	74 % der Dorfbewohner
von 1 bis 1,9 Hektar	24 % der Dorfbewohner
mehr als 2 Hektar	2 % der Dorfbewohner.

Nach der Obstbaumkultur im bewässerten Anbauland hat die Viehhal-
tung eine gewisse Bedeutung für die Wirtschaft der Huayopampinos.
Die wichtigsten Tierarten sind Rinder und Schafe. Die Besitzmengen
der einzelnen Dorfgemeinschaftsmitglieder variieren bei den Rindern
zwischen null und einundsechzig, bei den Schafen zwischen null und
neunzig. Bei den Rindern besitzen:

41,4 % der Dorfbewohner keine Rinder,
42,4 % der Dorfbewohner 1 - 20 Rinder,
13,0 % der Dorfbewohner 21 - 40 Rinder,
3,2 % der Dorfbewohner 41 - 61 Rinder.

Bei den Schafen besitzen:

60,0 % der Dorfbewohner keine Schafe,
34,0 % der Dorfbewohner 1 - 20 Schafe,
4,0 % der Dorfbewohner 21 - 40 Schafe,
2,0 % der Dorfbewohner 41 - 90 Schafe.

Die Auswirkungen der Besitzdifferenzierung sind in Huayopampa ähn-
lich wie in den weiter oben dargestellten Dorfgemeinschaften, mit der
Ausnahme, daß die wirtschaftlich schwächsten Dorfbewohner nur spo-
radisch als Lohnarbeiter arbeiten; der Großteil der Hirten und Lohnar-
beiter stammt aus anderen Gebieten Perus.

4. Die Besitzdifferenzierung und Einkommensschichtung in Santa Lucia de Pacaraos

Die wirtschaftlichen Grundlagen in Pacaraos sind so prekär, daß für die meisten Dorfgemeinschaftsmitglieder und residentes das durch den Verkauf der Arbeitskraft außerhalb der Dorfgemeinschaft erworbene Geld einen wichtigen Faktor im Jahreshaushalt der einzelnen Familien bedeutet. Wir haben deshalb im Falle dieser Dorfgemeinschaft die regelmäßigen Geldeinkünfte der einzelnen Bewohner in die Analyse der Besitz- und Einkommensschichtung im Dorfe aufgenommen.

Um die Einkünfte aus den verschiedenen Wirtschaftsbereichen vergleichbar zu machen, haben wir eine universale Äquivalenz, den Punkt, aufgestellt. Diese Maßeinheit entspricht der Einnahme von 33 S/. pro Monat. In den anderen Wirtschaftsbereichen ergeben sich die folgenden Äquivalenzen:

Rinderhaltung	1 Rind	2 Punkte
Ackerbau im regenabhängigen Anbaubereich	Parzelle	2 Punkte
Ackerbau im künstlich bewässerten Gebiet	1 000 m ²	1 Punkt
Wollerzeugende Viehwirtschaft	5 Stück Vieh	1 Punkt
	<u>punta mayor</u> , d. h. größter Viehbesitzer einer <u>cancha</u>	6 Punkte
	einfacher Viehbesitzer	2 Punkte

Bei der Analyse der Einkünfte von 164 Haushaltsvorständen erhalten wir Punktmengen zwischen 3 und 321 Punkten. In der Sequenz der Punktmengen haben wir sechs willkürliche Schnitte vorgenommen, um die einzelnen Haushalte in Gruppen zusammenfassen zu können. Es ergibt sich die folgende prozentuale Verteilung der einzelnen Haushalte auf die sechs Gruppen:

Gruppe	Punktzahl	Anteil an der Dorfbevölkerung	Punktdurchschnitt pro Integrant
I	95 und mehr	8,54 %	159,79
II	75 - 94	6,10 %	82,60
III	55 - 74	4,88 %	63,12
IV	35 - 54	20,73 %	44,62
V	15 - 34	25,61 %	23,14
VI	3 - 14	34,15 %	8,71

Offenbar liegt in Pacaraos eine überaus starke Einkommensdifferenzierung vor. Die folgende Aufstellung soll Auskunft geben über die Herkunft der Einkünfte aufgeschlüsselt nach den Sektoren Handel und Lohnarbeit, Ackerbau und Viehwirtschaft.

Gruppe	Durchschnittliche Punktzahl der Integranten		
	Ackerbau	Viehzucht	Handel+ Lohn
I	10,43	38,57	110,78
II	11,30	32,60	38,70
III	12,62	17,50	33,00
IV	11,32	20,18	13,12
V	9,70	11,29	2,07
VI	7,21	1,46	0,04

Hier nun lassen sich die willkürlich aufgestellten Gruppen näher bestimmen. In der Gruppe I befinden sich Personen, welche einen entscheidenden Anteil ihres Einkommens aus Tätigkeiten beziehen, die eine Mittlertätigkeit zwischen der Dorfgemeinschaft und der nationalen Gesellschaft ausmachen, es handelt sich um Zwischenhändler und Lehrer. Wichtig ist es, zu beachten, daß sie nicht nur Händler und Lehrer sind, sondern auch in anderen Bereichen der Wirtschaft von Pacaraos zumindest in gleichem Maße beteiligt sind, wie die ihnen folgenden Gruppen. So sind die Gruppen II und III mehr viehzüchterische Gruppen, weil ihnen weniger Einkünfte aus dem Handel und der Lohnarbeit außerhalb des Ortes zur Verfügung stehen. In der Gruppe IV überwiegt die viehzüchterische Komponente stark; aus der temporären Lohnarbeit und dem Ackerbau erhält sie komplementäre Einkünfte. Bei der Gruppe V handelt es sich um reine Ackerbauern und Viehzüchter. Die Gruppe VI schließlich ernährt sich fast ausschließlich vom spärlichen Ackerbau.

Die Einkünfte aus den verschiedenen Sektoren drücken nicht vollständig deren unterschiedliche Wichtigkeit im dörflichen Alltag aus. Der Ackerbau beispielsweise hat darin durchaus die wichtigste Stellung. Einen Großteil ihrer Arbeitszeit verbringen die Dörfler bei Anbautätigkeiten, was wiederum der Wichtigkeit der Agrarprodukte bei der Ernährung der Bevölkerung entspricht.

Die folgende Aufstellung soll Auskunft geben über den Zusammenhang zwischen der Schulbildung, d. h. der Ausbildung in den Kategorien der nationalen Gesellschaft, und der wirtschaftlichen Differenzierung:

Gruppe	Analphabeten	Grundschule unvollständig	Grundschule vollständig	Oberschule unvollst.	Universität
I	-	-	71 %	7 %	21 %
II	-	14 %	71 %	14 %	-
III	-	-	100 %	-	-
IV	-	29 %	63 %	8 %	-
V	-	48 %	48 %	4 %	-
VI	-	59 %	36 %	5 %	-

Ohne Zweifel besteht eine Abhängigkeit zwischen der wirtschaftlichen Differenzierung und der Schulbildung. Diese Tatsache gilt übrigens auch für die Ehefrauen der Familienoberhäupter, obwohl dort das Schulbildungsniveau allgemein niedriger ist, denn 38 % dieser Frauen sind Analphabeten und keine von ihnen besitzt Universitätsbildung.